

Ich griff Nummer eins

Jerry Cotton, #5

by Jerry Cotton, 1922-2015

Veröffentlicht: 1956



Hören Sie, ich brachte mir ein hübsches Andenken von jener Sache in Brasilien, als ich den verrückten Goldmacher aus der grünen Hölle am Amazonas angelte, mit nach New York.

Ich merkte es erst, als wir auf dem La-Guardia-Flugplatz landeten. Da lief mir das erste kleine Schauerchen über den Rücken. Zwei Tage später lag ich im Hospital und fieberte, daß das Quecksilber oben aus dem Thermometer herauszuspritzen drohte. Ich hatte mir irgendein obskures südamerikanisches Fieber geholt.

Für die Ärzte des Tropenhospitals war ich ein gefundenes Fressen. Sie trieben wissenschaftliche Studien an mir, und mir wurde ziemlich elend dabei. Schließ-

lich, als sie neunzig Prozent ihrer Medikamente ausprobiert hatten, fing es an, besser zu gehen, und ich konnte mich wenigstens zeitweise wieder auf den eigenen Namen besinnen.

Nach vier Wochen besah ich mich im Spiegel. Schön bin ich nie gewesen, aber das hohläugige Skelett, das mir da entgegengrinste, konnte das abgebrühteste Zirkuspferd scheu machen. Immerhin, von Tag zu Tag, verwandelte sich das Skelett ein wenig mehr in den alten Jerry Cotton, so daß meine Freunde und Kollegen nicht mehr auf die Tafel über dem Bett zu schauen brauchten, um zu wissen, ob sie auch den richtigen Mann besuchten.

Ich bin nicht das, was man einen „geduldigen Patienten“ nennt. Jeden Tag fragte ich Arzt und Schwester, wann sie mich endlich aus ihrem Affenstall zu entlassen gedächten, und an einem schönen Sonntagmorgen war ich es leid. Ich schmiß der Schwester das Tränklein vor die Füße, das sie mir einflößen wollte, holte mir meine Hose aus dem Schrank, ging beim Arzt vorbei und lud ihn zu einem Drink ein, wann immer er Zeit hätte, pfiß mir ein Taxi herbei und fuhr zum Hauptquartier.

„Hallo, Jerry,“ sagte Mr. High, der Chef, als ich in sein Büro stürmte. „Sind Sie als arbeitsfähig entlassen?“ Ich ließ mich in einen Sessel fallen. Um ehrlich zu sein, ich hatte es nötig. Die Fahrt hatte mich angestrengt. Ich fühlte mich so merkwürdig weich in den Knien, als hätte ich mir einen schweren rechten Haken eingehandelt.

„Weiß nicht, ob der Doc mich dafür hält,“ brummte ich, „aber wenn man nicht einmal Schluß macht, behalten sie einen Mann so lange da, bis er gestorben ist.“

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte High. „Miserabel,“ antwortete ich ehrlich, „aber ins Krankenhaus gehe ich doch nicht zurück.“

„Ich werde Ihnen Erholungsurlaub erwirken,“ sagte der Chef.

„Und Phil?“ fragte ich.

„Phil sucht einen Mann, der eine Schwäche für Juwelen zu haben scheint. Jedenfalls stiehlt er sie.“

„Ohne Phil macht mir ein Urlaub keinen Spaß,“ maulte ich. „Lassen Sie mich arbeiten, Chef.“

„Ein Leichtgewichtler kann Sie umpusten, Jerry, und ich wette, Ihre Hand zittert, wenn Sie eine Pistole länger als zehn Sekunden halten.“

„Irgend etwas Leichtes, Chef, 'ne Überwachung oder so etwas.“

Mr. High rieb sich das Kinn.

„Ich hätte da etwas für Sie,“ murmelte er. „In zehn Tagen wird *Nummer eins* entlassen.“

Ich pfiß durch die Zähne. „Und das soll leichte Arbeit sein, Chef?“ fragte ich verbindlich und grinste.

„Ich hoffe es, wenigstens zunächst.“

Nummer eins kannte jeder Mann, der je mit dem FBI zu tun hatte. Sie wissen sicherlich, daß wir eine Art Wunschliste unterhalten, und der Mann, der sie anführt, wird *Nummer eins* genannt, oder in den offiziellen Verlautbarungen etwas hochtrabender *Staatsfeind Nummer eins*. Wenn wir ihn dann gefaßt haben und die Richter haben ihn auf den Stuhl geschickt, verschwindet sein Name aus der Liste, und ein anderer nimmt den Ehrenplatz ein. Die Bezeichnung bleibt, nur der Täter wechselt. Und doch gab es einen Gangster, der *Nummer eins* genannt wurde, ob-

wohl er längst nicht mehr den Kopf der Liste zierte, und jeder wußte, von wem die Rede war, wenn man von *Nummer eins* schlechthin sprach.

Nummer eins war Harry Brian.

Seit der Alkoholschmuggel zu Ende war, hatte es nie wieder einen größeren und mächtigeren Boß gegeben als Harry Brian, Lucky Luciano ausgenommen. Aber Lucky konnten wir in seine Heimat expedieren, weil er Italiener war. Brian wer in New York geboren, und so mußten wir ihn behalten.

Nie wurde Harry gefaßt, echt gefaßt, obwohl ein Dutzend Morde auf sein Konto kamen, die Bankeinbrüche und Diebstähle nicht gerechnet. Es gab kein dunkles Geschäft in New York, in dem er nicht die Finger stecken hatte, angefangen von der Hehlerei bis zum Racket, vom Rauschgift bis zur Spielhölle. Harry Brian war der Kopf eines ganzen Verbrechertrusts gewesen, einer Aktiengesellschaft für Diebstahl, Einbruch, Mord und alles, was das Gesetz verboten hat. Er befahl Dutzende von Filialen, kommandierte über drei Direktoren, fünf Abteilungsleiter und über eine Garde entschlossener Totschläger. Er unterhielt einen ganzen Stab von Rechtsanwälten, die für ihn die Lücken im Gesetz suchen mußten, durch die er immer wieder schlüpfte.

Jeder wußte, daß Harry Brian ein Gangsterkönig war, aber niemand konnte es ihm beweisen. Es gab keinen Zeugen gegen Harry und keinen Indizienbeweis. Fünfzehn G-men hatten ihn gejagt, drei hatten sich die Nerven ruiniert, und ein paar waren gestorben, als sie ihm allzu nahe kamen. Harry Brian war jahrelang *Nummer eins*.

Dann verbündete sich das FBI mit der Steuerfahndung, und jetzt bekamen sie ihn, nicht wegen Mordes, nicht einmal wegen Rauschgiftschmuggels oder Einbruchsdiebstahls. Nein, nur wegen Steuerhinterziehung wurde er gefaßt.

—Vielleicht haben Sie einmal gelesen, daß man es mit Al Capone vor rund zwanzig Jahren nicht anders gemacht hat.

Ein Bürger der Vereinigten Staaten kann sich dagegen wehren, wenn die Polizei ohne ausreichenden Verdachtsgrund sein Haus durchsuchen will, aber er kann sich nicht wehren, wenn die Steuerfahndung seine Bücher kontrolliert.

Die Steuerfahnder, kleine, krummrückige, bebrillte Männer, setzten sich in Brians protzigem Büro in einem Hochhaus in Manhattan hinter die Schreibtische und gingen den Geschäften, die Harry angeblich mit der Brian Ltd. ehrlich machte, auf den Grund. Sie wiesen ihm nach, daß sein Lebensstil und seine Ausgaben in keinem Verhältnis zu seinen öffentlich deklarierten Einnahmen standen, und sie klagten ihn der böswilligen Steuerhinterziehung, der Verdunkelung und der Bilanzverschleierung an. Solche Dinge können bei uns mit Gefängnis bestraft werden, und die Richter zögerten keinen Augenblick, Harry trotz der drei Anwälte, die ihn verteidigten, zu einer Strafe von vier Jahren Gefängnis zu verdonnern.

Finden Sie es ungerecht, daß ein Mann, der Morde auf dem Gewissen hat, mit vier Jahren wegen Steuerhinterziehung davonkommt? Natürlich ist es ungerecht, und doch hatte diese Strafe einen Sinn.

Harrys Verbrecherimperium zerfiel nämlich in dem Augenblick, in dem sich das Gefängnistor hinter ihm schloß. Seine Gangster-AG zerplatzte zu Dutzenden von Einzelunternehmen. Die Filialleiter und die Abteilungschefs machten sich selbständig, und jetzt, ohne Brians Gehirn und ohne die geballte Gewalt von Brians Garde und die Summe seines Kapitals, das massiv zu Bestechungen eingesetzt

wurde, waren die einzelnen Gruppen für uns leichter greifbar. Das FBI veranstaltete ein großes Aufräumen unter den Leuten, die Brians Erbe anzutreten glaubten. Wenn es auch nicht gelang, seine Nachfolger restlos mattzusetzen, wie es nie gelingen wird, das Verbrechen an sich mit Stumpf und Stiel auszurotten, so gelang es doch, dafür zu sorgen, daß wesentlich weniger gegen das Gesetz verstoßen wurde als zu der Zeit, da Harry Brian seine Organisation befehligte.

Nur eins gelang nie. Jedesmal, wenn einer von Harrys ehemaligen Unterführern aufflog, hoffte man auf Beweise gegen Brian selbst, um aus den vier Jahren Gefängnis eine lebenslängliche Zuchthauszeit machen zu können. Diese Beweise wurden nie erbracht, und so blieb Harry Brian *Nummer eins*, obwohl er nicht mehr auf der Liste stand. Und in zehn Tagen würde *Nummer eins* entlassen werden.

„Was wird er tun?“ fragte ich Mr. High.

„Schwer zu sagen,“ antwortete er. „Finanziell gesehen ist Brian fertig, wenn er auch nach unseren Begriffen noch ein reicher Mann ist. Die Brian Ltd. flog noch während der Gerichtsverhandlung auf. Seine Garde zerstreute sich in alle Winde, und einige davon faßten wir, und sie bekamen das, was ihnen gebührte, sei es dreißig Jahre oder den Stuhl. Von seinen Direktoren ist einer friedlich gestorben und einer ist nach Südamerika gegangen. Seine Abteilungsleiter brachten wir zu einem guten Teil hinter Gitter. Von seinen Anwälten verloren zwei wegen Mithilfe und Ungesetzlichkeiten ihre Bestallungsurkunden, aber noch sind ein paar Leute da, die sich an Harry Brians Erbe satt gefressen haben. Und ich weiß nicht, wie *Nummer eins* sich seine Begegnung mit diesen Leuten nach seiner Entlassung vorstellt.“

„Sie meinen, er könnte versuchen, wieder die Gewalt an sich zu reißen?“

„Das wäre das eine. Andererseits hat er von seinem Standpunkt aus gesehen auch Grund, ihnen wegen Verrates an den Kragen zu gehen, und ich fürchte, er wird es so auffassen.—Mit einem Wort, ich bin der Meinung, daß ab Brians Entlassung mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß Morde passieren, Morde an Leuten, die irgendwann einmal seine Untergebenen waren. Das muß verhindert werden, und es darf ihm nicht gelingen, wieder eine Gang auf die Beine zu stellen.“

„Hören Sie, Chef, mir scheint, dazu brauchen Sie aber einen Mann, der topfit ist.“

„Später vielleicht, Jerry, aber zunächst nicht. Wenn *Nummer eins* aus dem Gefängnis kommt, brauchen wir kein Geheimnis daraus zu machen, was wir alles von ihm erwarten. Im Gegenteil, ich wünsche, daß es ihm recht deutlich klargemacht wird, daß wir auf ihn vorbereitet sind. Sie werden es ihm klarmachen, Jerry. Er soll wissen, daß wir ihn überwachen, und ich hoffe, er wird sich dann überlegen, ob er wirklich so ohne weiteres da anknüpfen kann, wo er vor vier Jahren aufhörte.“

Ich stand auf.

„Danke für den Job, Chef,“ sagte ich. „Ich werde mir die Akten aus dem Archiv holen. Ich denke, sie enthalten Lesestoff genug für zehn Tage.“

Das war keine Übertreibung. Was das FBI im Laufe seines Kampfes gegen Harry Brian über *Nummer eins* zusammengetragen hatte, füllte eine kleine Bibliothek. Wenn auch nicht alle diese Berichte von ihm handelten, so enthielten sie doch eine Menge Untersuchungen über Verbrechen, bei denen man Zusammenhänge mit

Brians Gang vermutete. Ich schaffte das Zeug nach und nach in meine Wohnung, lag auf der Couch und schmökerte zehn Tage lang darin herum. Zwischendurch hielt ich mich an einen genauen Plan für ein leichtes Training, um wieder restlos in Form zu kommen.

Phil besuchte mich an einem Abend.

„Ich höre, Mister High setzt dich, gegen *Nummer eins* ein,“ sagte er. „Wird Zeit, daß ich meinen Juwelendieb finde. Wenn *Nummer eins* im alten Stile loslegt, kannst du eine Hilfe gebrauchen.“

Es kam der Morgen, an dem ich mit meinem Jaguar vor dem Tor des Staatsgefängnisses auf die Entlassung von Harry Brian wartete. Punkt neun öffnete sich das schmale Tor in der großen Mauer. Ein schlanker Mann, in einem irgendwie altmodisch wirkenden Anzug, den Hut tief ins Gesicht gezogen, trat heraus. Er grüßte den Pfortenwärter mit einem Wink der Hand, einem Wink, der auf seltsame Weise höhnisch wirkte.

Ich hatte schon vorher gemerkt, daß einige Dutzend Yard weiter die Straße herunter eine schwarze Limousine parkte. Als Brian an den Bordstein getreten war, fuhr die Limousine, ein Mercury, langsam an und stoppte neben ihm.

Bis auf den Mann am Steuer befand sich niemand in dem Wagen. Brian stieg ein, und ich konnte sehen, wie sie sich die Hände schüttelten. Der Fahrer zeigte mit dem Daumen auf mein Auto, und der entlassene Sträfling warf einen kurzen Blick auf meinen wahrhaftig auffällig rotlackierten Jaguar. Er zuckte die Schultern, nickte seinem Abholer zu, und sie fuhren ab. Ich drehte den Jaguar und gondelte hinter ihnen her. Sie hielten ein mittleres Tempo und gaben sich keine Mühe, mich abzuhängen oder mir auf sonst eine Art zu entwischen.

Die Fahrt ging zur nördlichen Stadtgrenze, und als sie in die sogenannte Pine-Street einbogen, wußte ich, wohin sie fuhren. Zu seinen Glanzzeiten hatte Brian hier eine Villa besessen, die ihm eigentlich nur zur Veranstaltung von Gesellschaften diente. Natürlich wäre sie ihm im Rahmen seiner Steuerschulden gepfändet worden, wenn er sie nicht rechtzeitig auf den Namen einer Freundin hätte eintragen lassen. Der Wagen stoppte prompt vor dem Haus, und es war klar, daß Harry Brian gedachte, zunächst sein Standquartier hier aufzuschlagen.

Ich beschloß, ihm zwei Stunden Zeit zu einem Bad zu lassen, fuhr in den nächsten Drugstore und labberte mir einiges an Milchmixgetränken ein. Dann steuerte ich zur Villa zurück.

Der Vorgarten war nur klein. Ich drückte auf den Klingelknopf der Haustür und wartete geduldig.

Ein breitschultriger Bursche mit einem schweren Schädel, der fast ohne Hals auf den Schultern saß, öffnete und blickte mich aus seinen kleinen Augen schlechtgelaunt an. Es war der Mann, der Brian abgeholt hatte. Jetzt in der Nähe erkannte ich ihn wieder. Es war einer von den Leuten, die einst die Garde von *Nummer eins* gebildet hatten.

„Hallo!“ sagte ich, „Pete O’Neigh, wenn ich nicht irre.“

„Hallo!“ antwortete er, „und du bist ‘n Schnüffler, oder ich will einen Besen fressen.“

„Brian zu sprechen?“

„Kommt darauf an, ob er dich sprechen will.“

Er knallte mir die Tür vor der Nase zu. Drei Minuten später war er wieder da.

„Komm rein!“ brummte er.

Er ging mir durch die Halle voraus. Ich sah mich ungeniert um. Ein wenig hatte Brians Villa etwas von einem verwunschenen Schloß an sich. Die Teppiche waren dick, die Polster geschwollen, die Tapeten kostbar, aber gleichzeitig alles stark verstaubt, leicht angeschliffen und ein bißchen unmodern.

Pete öffnete eine Tür rechter Hand, ließ mich vorgehen und kam mir nach. Es handelte sich um eine Art Arbeitszimmer.

Nein, Harry Brian hatte die zwei Stunden, die ich ihm ließ, nicht dazu benutzt, um zu baden. Er saß in einem Ledersessel noch in den Kleidern, in denen er aus dem Gefängnis gekommen war, und rauchte.

„Morgen, Brian,“ sagte ich.

„Morgen,“ antwortete er, stand auf und ging zum Fenster.

Glauben Sie nicht, daß *Nummer eins* aussah wie ein Verbrecher. Nur den muskelstarken, dummstierigen Handlangern sieht man den Ganoven auf den ersten Blick an. Die Bosse, die Intelligenzler im Reiche der Unterwelt, tragen zumeist ein absolut normales Gesicht, das oft genug nicht einmal unsympathisch ist.

Harry war so etwas wie ein schöner Mann. Er hatte die Vierzig überschritten, und sein Haar schimmerte an den Schläfen silbergrau. Seine Stirn zeigte zwei ironische Falten über der linken Augenbraue. Seine Nase war scharf, aber wohlgeformt. Nur der strichschmale Mund mit den tiefen Kerben rechts und links verriet etwas von der brutalen Energie, die in ihm schlummerte. Er war so groß wie ich und machte selbst jetzt einen gut trainierten Eindruck, und wie er zum Fenster ging, erinnerte sein Gang an die geschmeidigen Bewegungen eines Tigers.

Er zog den Vorhang zurück, warf einen Blick hinaus, wandte dann mir wieder sein Gesicht zu und lächelte.

„New Yorks G-men fahren also in der Tat so teure Autos wie einen Jaguar? Wir haben Ihren Wagen schon vor dem Gefängnis gesehen, aber ich hielt Sie für einen Reporter, weil Ihr Wagen so teuer und so auffällig ist.“

„Keine Sorgen, Brian,“ lachte ich. „Das FBI zahlt nicht so gut oder stellt gar seinen Leuten solche Autos zur Verfügung. Der Jaguar ist ein privates Hobby, und ich schwitze jetzt genug beim Gedanken an die Raten, die ich noch herausrücken muß.“

„Zur unauffälligen Beschattung ist er aber nicht geeignet,“ sagte er. Seine Stimme klang gut, und er sprach nicht laut.

„Wir legen keinen Wert darauf, daß Sie unsere Beschattung nicht spüren,“ antwortete ich.

Er kam vom Fenster zurück, ließ sich in seinen Sessel fallen, machte eine einladende Handbewegung und sprach:

„Setzen wir uns.“

Sehr höflich bot er Zigaretten und Feuer an und entschuldigte sich, daß er keinen Drink im Hause hätte. Er wäre ja eben erst heimgekehrt, wie ich wüßte.

„Aus dem gleichen Grunde verstehe ich eigentlich Ihr Interesse an mir nicht, G-man. Ich will nicht hoffen, daß Sie annehmen, ich hätte in den zwei Stunden, die ich mich in der Freiheit befinde, schon ein Verbrechen begangen.“

„Um ehrlich zu sein, Brian,“ entgegnete ich, „ich bin der Überzeugung, daß Sie in den zwei Stunden, die Sie hier sitzen, nicht nur über eins, sondern über ein halbes Dutzend Verbrechen nachgedacht haben.“

Er zog fragend und ironisch zugleich die linke Braue hoch. Ich beugte mich vor.

„Ich will Ihnen sagen, Brian, was wir vom FBI über Sie und über das, was Sie in naher Zukunft tun werden, denken.—Bevor die Steuer Sie schnappte, hatten Sie sich eine Firma aufgebaut, die Ihnen nach unserer Schätzung eine halbe Million Dollar im Jahr abwarf. Als der Richter Sie schuldig sprach, ging das alles zu Bruch, und die zwei Dutzend kleinerer Ganoven, die Sie zusammengeschweißt hatten, stürzten sich auf ihr Fell. Sie mögen ein paar zehntausend Dollar in der Reserve haben. Für Sie ist das nichts im Vergleich zu Ihrem früheren Einkommen. Außerdem haben ein paar von Ihren Leuten nicht gerade Fairplay gespielt, als Sie stolperten. Sie könnten auf den Gedanken kommen, es ihnen heimzuzahlen.“

Seine ironischen Falten glätteten sich.

„Sie müssen zugeben, G-man, daß es ein verdammt klägliches Gefühl ist, machtlos im Kittchen zu sitzen und Zusehen zu müssen, wie man im Stich gelassen wird und andere, schäbige Burschen, die man aus dem Dreck geholt hat, sich an dem mästen, was man leider nicht in Sicherheit bringen konnte.—Ich hätte es ihnen verziehen, G-man, wenn sie wenigstens an den Tag gedacht hätten, da ich aus der Staatspension entlassen wurde. Aber Sie haben selber gesehen, wer mich vor dem Gefängnistor erwartete. Einzig und allein Pete, und Pete war zu meinen Glanzzeiten kaum mehr als ein Lakai, der meine Schuhe putzte.“

„Ich glaube, er hat auch manchen Leuten in Ihrem Auftrag die Fassade poliert, nicht nur die Schuhe, aber das interessiert mich im Augenblick nicht.—Brian, Sie haben ein langes Sündenregister bei uns, und wir sind nicht damit zufrieden, daß Sie vier Jahre im Kittchen saßen. Wir haben eine andere Vorstellung von der Strafe, die Ihnen gebührt, denn unserer Meinung nach haben Sie einige Leute von uns auf dem Gewissen. Ich gebe Ihnen zu, wir haben nicht mehr viel Hoffnung, Ihnen diese alten Fälle beweisen zu können, aber noch mehr als an der Aufklärung der alten Dinge sind wir daran interessiert, daß Sie keinen neuen Zauber veranstalten.—Die Abtrünnigen Ihrer ehemaligen Firma sind Gangster, aber das hindert mich nicht daran, den Mann auf den Stuhl zu bringen, der dem Henker die Arbeit ersparen wollte.—Brian, Sie stehen auf keiner Liste mehr, aber wir nennen Sie immer noch *Nummer eins*.“

„Vielen Dank,“ antwortete Harry Brian.

„Was werden Sie tun?“ erkundigte ich mich.

„So fragen gewöhnlich die Herren von der Fürsorge für entlassene Sträflinge,“ grinste er leicht. „Ich weiß noch nicht genau, G-man. Sie sehen ja selbst, wie es hier aussieht. Sie hatten ganz recht mit Ihrer Vermutung. Ich bin ziemlich pleite.“

„Für einen ehrlichen Gemüsehandel langt Ihr Kapital immer noch.“

Er lachte. „Ich glaube nicht, daß ein solches Geschäft mir liegt. Aber ich will Sie beruhigen. Ich werde mich zunächst gründlich erholen. Pensionen auf Staatskosten fördern nicht gerade das Wohlbefinden.“

Ich stand auf. „Fein, Brian, alles Gute dazu. Und stören Sie sich nicht daran, wenn Sie den roten Jaguar demnächst häufiger Ihren Weg kreuzen sehen. Allerdings, auch wenn Sie ihn nicht sehen, dürfen Sie nicht annehmen, daß nicht ich oder einer meiner Kollegen in der Nähe ist.“

„Danke,“ antwortete er und erhob sich wie ein höflicher Gastgeber, „vielleicht macht es sich, daß wir einmal einen Drink zusammen nehmen.“

Ich ging bis zur Tür, drehte mich noch einmal um und sagte:

„Sie sind ein freier Mann, Brian, und ich kann Ihnen nicht vorschreiben, wohin Sie gehen sollen, aber ich kann ihnen sagen, daß wir Ihre Überwachung sofort verschärfen, wenn Sie sich in die Nähe von vier Leuten begeben. Ich nenne Ihnen die Namen: Mad Matterson, Denis Reive, Upton Ginger, Carlo Carruzzi. Werden Sie sie behalten können?“

„Gerade das sind die Namen, die ich unter gar keinen Umständen vergesse,“ antwortete er.

Pete O’Neigh brachte mich bis zur Haustür.

„So, Schnüffler,“ brummte er, „und jetzt habe ich auch noch etwas zu sagen. Wenn ich dich noch einmal in der Nähe sehe, probiere ich aus, wieviel Prügel du verträgst, ohne zu schreien.“

„Pete,“ tadelte ich ihn, „wie kannst du so unhöflich sprechen? Nimm dir ein Beispiel an Harry. Der wahrte immer die Formen.“

„Darum ist er auch nur gefaßt worden,“ knurrte der Leibwächter.

Ich schlug ihm auf die Schulter und lachte.

„Irrtum, Pete, wenn er immer höflich zu allen Leuten gewesen wäre, hätte nie ein Grund bestanden, ihn überhaupt einzusperrern.“

Ich sprang die Stufen hinunter. Pete stand in der Haustür und bemühte sich, durch krampfhaftes Nachdenken hinter den Sinn meiner Worte zu kommen.

Ich fuhr meinen Wagen zwei Ecken weiter, stellte ihn ab, steckte eine Zigarette an und ging ein wenig spazieren. Das ist die Tätigkeit, bei der ich am besten nachdenken kann.

Die vier Namen, die ich *Nummer eins* genannt hatte, gehörten den Leuten, die von seiner Gang übriggeblieben waren und unseres Wissens noch im einschlägigen Geschäft arbeiteten.

Matterson und Reive waren Direktoren bei Brian gewesen. Als er fiel, taten sie sich zusammen und brachten Brians Buchmachergeschäfte in ihre Hände. Später verkrachten sie sich und arbeiteten in der gleichen Branche gegeneinander. Sie verbrauchten eine Menge ihrer Energie für diesen Kampf. Infolgedessen war das Wettgeschäft im Staate New York rückläufig, aber gewisse Reste der Organisation bestanden noch, und wenn *Nummer eins* sie unter sich vereinigen konnte, würde der Umsatz stark anschwellen.

Upton Ginger und Carlo Carruzzi waren unter Brian nur Abteilungsleiter gewesen. Carruzzi kam über ein gewisses Format nicht hinaus, aber er war ein Hitzkopf und ein brutaler Bursche. Er hatte sich die Herrschaft über einige Straßen in Bronx erkämpft und terrorisierte sie mit Hilfe einer Meute junger Burschen, unter denen sogar eine Menge Halbwüchsiger waren. Sie verlangten Abgaben von den Geschäftsleuten und hatten sich vor allen Dingen auf Taxichauffeure spezialisiert. Abgesehen von ihren wirklichen Verbrechen, verübten sie eine Menge Unfug, und Carlo gab sich im Grunde genommen damit zufrieden, in seinem Bezirk ein geachteter und gefürchteter Mann zu sein, obwohl ihm der ganze Rummel nicht besonders viel einbrachte. Er hatte unter Brian genug gelernt, um sich immer wieder durchzumogeln, aber es war eine Frage der Zeit, wann er gefaßt werden würde.

Wenn einer in etwa an das Format von *Nummer eins* heranreichte, so war es Upton Ginger. Ginger war Rauschgiftspezialist gewesen, aber er arbeitete nach Brians Sturz nicht auf diesem Sektor weiter. Er verlegte sich auf die Hehlerei, und wir wußten mit ziemlicher Sicherheit, daß er *der* große Hehler New Yorks war. Die kontinentweite Schmugglerorganisation, die er unter Brian für die Beschaffung und den Absatz von Rauschgift aufgezogen hatte, stellte er auf den Ankauf und den Absatz gestohlenen und geraubten Gutes um. Er schmiß alle unsicheren Elemente hinaus, Und er sorgte auf eine ebenso einfache wie wirkungsvolle Weise dafür, daß er bisher nicht gefaßt werden konnte. Was er als Hehler in den Staaten erwarb, schmuggelte er nach Südamerika oder nach Kanada und verkaufte es dort. Was in Südamerika oder Kanada geraubt wurde und in die Hände seiner Aufkäufer geriet, brachte er in den Vereinigten Staaten an den Mann.—Beim Aufbau der Sache war er unserer Meinung nach brutal vorgegangen, denn kurz nach Brians Verhaftung häuften sich die Überfälle auf kleinere und größere Hehler. Es gab eine Menge Prügeleien, einige Verpiffe an die Staatspolizei und zwei Morde. Danach wagte kein Hehler mehr, gegen Upton Ginger aufzumucken. Sein Einkommen stieg von Jahr zu Jahr, und ich schätzte, daß er inzwischen hunderttausend Dollar machte. Vielleicht war es gut, wenn ich Ginger mal besuchte.

Upton hatte aus dem *einen* Fehler von *Nummer eins* gelernt. Er unterhielt ein nicht unbeträchtliches Ex- und Importunternehmen unter dem Namen 'Intercontinental', und er sorgte sehr genau dafür, daß er nicht mehr Geld ausgab, als er nach den Geschäften seines legalen Betriebes ausgeben konnte. Natürlich war es klar, daß er seine Käufe zum guten Teil mit den Verdiensten finanzierte, die ihm die Hehlerei einbrachte, aber die Steuerburschen brachten kein Material gegen ihn zusammen, das zu einer Verurteilung ausgereicht hätte.

Das Büro der INTERCONTINENTAL befand sich im vierzehnten Stock eines Hochhauses in Manhattan. Es umfaßte eine Flucht von Räumen, in denen eine Menge Stenotypistinnen auf einer Menge Schreibmaschinen klapperten. Ich mußte mich erst durch einige Sekretäre und Sekretärinnen durchkämpfen, bis ich endlich in Gingers Privatkontor geführt wurde.

Ginger sah nicht annähernd so gut aus wie Brian, obwohl er nicht älter war. Er hatte bereits eine Glatze, ein verknittertes Gesicht und war dürr wie ein Gerippe, aber man brauchte nur seine sehr hellen, fast gelben Augen zu sehen, um zu wissen, daß er außerordentlich böse werden konnte.

„Machen Sie schnell, G-man,“ sagte er ohne jede Höflichkeit. „Ich habe in fünf Minuten eine Besprechung, und ich denke nicht daran, wegen eurer albernen Verdächtigungen meine Geschäfte zu gefährden.“

„Harry Brian kam heute aus dem Gefängnis,“ sagte ich knapp.

Er stieß einen Krächzer aus. „Glauben Sie, das wüßte ich nicht? Wenn Sie gekommen sind, um mir diese Neuigkeit zu versetzen, können Sie gleich wieder gehen.“

Ich zog mir statt dessen einen Stuhl heran.

„Ich sprach mit ihm,“ erklärte ich, „und ich hatte den Eindruck, er war ein wenig ungehalten darüber, daß Sie ihm keinen Blumenstrauß zum Tag der Befreiung schickten.“

„Ich habe keinen Grund dazu,“ sagte er scharf. „Er hat mich schlecht genug bezahlt, als ich für ihn arbeitete.“

Ich klopfte mir eine Zigarette zurecht. „Wissen Sie, Ginger,“ sagte ich gemächlich, „ich habe mich eigentlich gewundert, daß Sie nicht gleich vor dem Gefängnis-tor versucht haben, ihn wegzuputzen. Also keinen Blumenstrauß, sondern eine Kugel.“

„Lassen Sie die Albernheiten, G-man,“ fauchte er. „Solche Dinge gehören nicht zu meinem Geschäft.“

Ich lachte. „Ich erwarte nicht von Ihnen, Ginger, daß Sie mir zugeben, mit welchen Methoden Sie Ihr Geld verdienen, aber Sie sollten sich die Mühe sparen, mir eine bessere Meinung von sich beizubringen. Das ist zwecklos.—Haben Sie keine Angst, daß Harry Brian Teilhaber bei Ihnen werden möchte?“

„Ich kann keinen Teilhaber gebrauchen, und ich werde keinen Teilhaber aufnehmen.“

„Wissen Sie,“ sagte ich und stieß den Rauch meiner Zigarette aus, „der Beruf eines G-man ist ein komischer Beruf. Vor einer knappen Stunde habe ich Harry Brian erklärt, daß ich etwas dagegen hätte, wenn er Sie und noch ein paar andere zwingen würde, seine Macht wieder anzuerkennen, eben die Macht, die nun einmal ein lebendiger Mann über einen toten Mann hat. Jetzt erkläre ich Ihnen, daß ich genausoviel dagegen habe, daß Sie versuchen, Brian mit gleichen Mitteln zu zwingen, seine eventuellen Bemühungen aufzugeben oder sie gar nicht erst zu starten.“

Er schwieg ein paar Sekunden lang und antwortete dann überraschend leise:

„Ich werde nicht aufgeben, was ich mir mit Mühe aufgebaut habe.“

Ich grinste ein wenig.

„Was Sie aufbauen nennen, nennt Harry Brian *stehlen*, und das FBI nennt es schlicht und einfach bei Ihnen beiden *Verbrechen*.“

Ich stand auf. „Wiedersehen, Ginger, hoffentlich kommen Sie noch pünktlich genug zu Ihrer Besprechung.“

Es gab einen Namen, den ich *Nummer eins* nicht genannt hatte, und ich hatte es absichtlich nicht getan. Ich machte mir eine kleine Hoffnung, er würde den Mann, der diesen Namen trug, nicht finden, oder er würde vielleicht sogar nichts über die Karriere wissen, die dieser Mann nach seinem Ausscheiden aus Brians Diensten gemacht hatte.

John Patt war einer von Brians Leibgardisten gewesen, einer von der Schlägergarde, die er unterhielt, allerdings nicht der Anführer. Nach Brians Verhaftung sammelte er fünf von seinen Kollegen um sich und machte sich zu ihrem Chef, Patt war stark wie ein Bär und schoß wie ein Kunstschütze. Er verzichtete darauf, irgendwelche Dinge aus eigener Initiative zu starten. Er wußte genau, daß sein Grips dazu nicht ausreichte, aber er vermietete sich und seine Truppe an jeden, der ein paar rücksichtslose Gewaltburschen brauchte und bereit war, dafür zu zahlen. Patts Bande war an einer großen Anzahl von Verbrechen beteiligt, die überall in den Staaten geschahen. Sie beteiligten sich an Bankeinbrüchen, Überfällen, und mordeten auf Bestellung. Hin und wieder wurde einer von ihnen bei Feuertreffen erschossen. Patt sorgte dafür, daß die Truppe wieder aufgefüllt wurde. Er selbst zog sich von der aktiven Teilnahme zurück, als die Sache lief. Er führte die Verhandlungen und sorgte dafür, daß seine Leute Disziplin wahrten, wenn er sie in harte und oft verzweifelte Verbrechen schickte. John Patt war

längst ein Mann geworden, der den Tod verkaufte, den Tod für andere und für seine eigenen Leute.

Wenn unsere Informationen stimmten, dann hatte Patt sein Hauptquartier in Chicago aufgeschlagen, und ich hoffte sehr, daß er dort bleiben möge. Wenn es Brian gelang, Patt wieder für sich zu heuern, dann verfügte er über eine schlagkräftige Truppe, und Mattersons, Reives, Gingers und Carruzzis Leben war keinen Pfifferling mehr wert, zumal sie Patt und seinen Leuten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten. Matterson und Reive hatten ihre besten Leute in gegenseitigen Kämpfen verloren, Carruzzis halbwüchsige Bande konnte nicht als vollwertig betrachtet werden, und Upton Ginger hatte seine Leute, nachdem er einmal fest im Sattel saß, abgehalftert.

Ich fuhr ins Hauptquartier.

„Wie steht's, Jerry?“ fragte Mister High.

„So, so,“ antwortete ich mit einem Achselzucken. „Ich sprach mit ihm. Vorläufig ist er noch allein, nur ein alter Lakai hat ihn abgeholt. Er versprach, er würde sich zunächst einmal erholen, aber ich glaube nicht daran.—Ich sprach auch mit Upton Ginger, demjenigen von den ehemaligen vier Untergebenen von *Nummer eins*, dem es am besten geht. Er macht einen verdammt entschlossenen Eindruck, Brian nicht wieder ins Geschäft zu lassen.“

„Was ist mit Matterson, Reive und Carruzzi?“ fragte der Chef, der die Namen der bedrohten Unterweltler so gut kannte wie ich.

„Matterson und Reive werden wohl zu Kreuze kriechen, wenn Brian ihnen richtig auf die Füße tritt, aber solange er nicht mehr als Drohmittel aufzuweisen hat, als den einen, halb ausgedienten Pete O'Neigh, zeigen ihm sogar diese beiden Schwächlinge die Zähne. Carruzzi ist unbedeutend, das wissen Sie, Chef, aber er hat einen Dickschädel und ist maßlos eitel und ein wenig größenwahnsinnig geworden, seit er sich als Herr der paar Straßen in Bronx fühlt, so daß er keinen Boß mehr über sich dulden wird.“

„Haben Sie Vorschläge?“

„Überwachen Sie die Telefone von Matterson, Reive und Ginger. Bei Carruzzi ist es zwecklos. Er hockt dauernd in Kneipen und telefoniert von dort aus.—Außerdem werde ich eine Anfrage an die Kollegen in Chicago richten, wo sich John Patt aufhält und was er zur Zeit treibt.—Ja, und sobald Brians Villa in der Pine-Street einen Anschluß hat, wollen wir auch ihn überwachen.“

Mister High notierte meine Wünsche. Es stellte sich schon am Abend heraus, daß die Überwachung der Telefone keine schlechte Idee war. Ich befand mich in meiner Wohnung, als ich vom FBI angerufen wurde. Sie hätten ein paar interessante Sachen für mich.

Wir trafen uns in Mister Highs Büro, der Chef, ein Techniker und ich.

„Machen Sie es sich bequem, Jerry,“ sagte Mister High. „Es sind zwei interessante Gespräche.“ Er nickte dem Techniker zu, und der Mann legte das erste Magnetophonband ein.

„Gespräch zwischen Upton Ginger und Mad Matterson. Anrufer: Upton Ginger.“

„Hallo, Mad,“ hörte ich Gingers scharfe Stimme. „Hier ist Up. Kann ich ungestört mit dir reden?“

„Augenblick,“ antwortete Matterson, dessen Stimme wie ein schmalziger Tenor klang. Man hörte leise, wie er zu jemanden sagte: „Scheren Sie sich raus!“ Dann: „Ja, Ginger. Ungewöhnliche Ehre, dein Anruf.“

„Hat seinen Grund. Harry ist frei.“ Einen Augenblick Pause.

„Ja, ich weiß,“ sagte Matterson leiser. Ginger sprach Stakkato:

„Ein G-man war bei mir. Wenn ich den Kerl richtig verstanden habe, dann ist Brian scharf auf uns, auf uns alle. Besser, wir einigen uns, damit wir ihm gemeinsam entgegentreten können.“

„Ist Reive mit von der Partie?“

„Natürlich.“

„Dann spiele ich nicht mit.“

„Es wird dir nichts anderes übrigbleiben, Idiot. Du kennst doch Harry. Wenn wir ihm Zeit lassen, sich jeden einzeln vorzuknöpfen, rettet sich keiner von uns.“

„Was willst du gegen ihn unternehmen?“

„Darüber spricht man nicht per Telefon. Kennst du die Snackbar in der 46.? Komm hin! Reive und ich werden dort sein.“

Matterson zeterte lang und breit, daß Reive die Gelegenheit benutzen würde, ihm eins auszuwischen, aber Ginger zerstreute die Bedenken. Sie verabredeten sich für acht Uhr abends. Ich sah auf die Uhr. Es war noch vor acht, aber High, der die Bewegung gesehen hatte, schüttelte den Kopf.

„Zwecklos, Jerry. Belauschen können Sie sie dort nicht, und Sie werden aufhören zu reden, wenn Sie oder ein anderes fremdes Gesicht auftaucht.“

„Gespräch zwischen Upton Ginger und Denis Reive,“ meldete der Techniker, während er das zweite Tonband einspannte. „Anrufer Ginger.“

Das Gespräch verlief ungefähr so wie die Unterhaltung mit Matterson und endete auch damit, daß Reive sein Erscheinen um acht Uhr zusagte.

„Sie verbünden sich,“ erklärte High, nachdem das Tonband abgerollt war. „Nummer eins wird es schwer haben.“

Ich sah Harry Brian am nächsten Morgen, als ich meinen Wagen gegen zehn Uhr vor seinem Hause parkte. Er kam heraus und begrüßte mich mit einem geradezu freundschaftlichen Händedruck.

„Sie glauben nicht, wie gut es sich in der Freiheit schläft, G-man,“ sagte er lachend. „Würden Sie die Freundlichkeit haben, mich zum nächsten Taxistand zu fahren?“

Okay, ich spielte den Chauffeur für den Gangsterboß. Bevor er am Stand in ein Taxi stieg, rief er mir zu:

„Falls Sie mich bei der Verfolgung verlieren sollten, so treffen wir uns am besten in der 19. Straße. Ich fahre zu Mad Matterson.“ Sprach es, schlug die Tür zu und gab dem Chauffeur ein Zeichen zum Anfahren.

Mir blieb ein wenig die Spucke weg, aber dann gondelte ich hinterher.

Er hatte nicht gelogen. Er fuhr wirklich in die 19. Straße. Unsere beiden Wagen hielten hintereinander, und wir stiegen fast gleichzeitig aus.

„Tut mir leid, daß ich Ihrem Rat nicht folgen kann, G-man,“ sagte Brian, „aber ich muß Mad sprechen. Am besten gehen Sie mit hinauf. Wenn Matterson einen G-man sieht, kommt er nicht auf die Idee, mir eins zu verpassen, und ich, na, ich

kann ihn auch schlecht abschießen, wenn Sie vor der Tür stehen. Auf diese Weise sind Sie Ihre Sorgen los.“

Ich brach in lautes Gelächter aus. „Sie sind goldig, Brian, aber Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, Sie können mich für dumm verkaufen. Wenn ich eine Gelegenheit bekomme, Sie zu fassen, geht es Ihnen erbarmungslos an den Kragen.“

Er sah mich einen Augenblick an, und seine Augen wurden sehr kalt, aber es dauerte nur eine Sekunde.

Gemeinsam gingen wir die Treppe zu Mattersons Wohnung in der zweiten Etage hinauf. Brian klingelte, und als eine Art Hausdiener öffnete, befahl er: „Holen Sie Matterson an die Tür. Ich möchte ihn selbst begrüßen.“

Zwei Minuten später standen wir Mad Matterson gegenüber, einem untersetzten, dicken Burschen mit ein paar öligen, schwarzen Haaren quer über die Glatze.

Er taumelte geradezu, als er Brian erblickte, und sah so aus, als wollte er um Hilfe schreien.

Die *Nummer eins* nickte ihm ganz freundlich zu.

„Fein, dich zu sehen, Mad. Das hier ist ein G-man. Ich habe ihn absichtlich mitgebracht, damit du weißt, daß ich nichts gegen dich im Schilde führe. Aber jetzt müssen wir uns über Geschäfte unterhalten.“ Er wandte sich mir zu. „Sie gestatten, G-man.“ Er schob sich durch die offene Korridortür und knallte sie mir vor der Nase zu.

Ich setzte mich auf die oberste Treppenstufe und schüttelte den Kopf. Dieser Brian hatte eine Art, einen G-man als Lakai zu behandeln, die geradezu imponierend war.

Wie? Sie verstehen nicht, warum ich mir seine Art gefallen ließ? Sollte ich aufspringen, die Tür eintreten und zu ihm sagen:

„Hören Sie mal, das können Sie mit mir nicht machen?“ Warum? Er konnte ruhig glauben, ich wäre ein trottliger Bursche, und wenn ihm die Erleuchtung, daß ich es nicht war, fünf Sekunden zu spät aufging, so soll mir das nur recht sein.

Ich wartete geduldig eine halbe Stunde, dann ging die Tür auf, und Brian kam wieder heraus.

„Entschuldigen Sie, daß es so lange gedauert hat,“ sagte er.

„Macht nichts, aber ich möchte mich vergewissern, ob Matterson noch lebt.“

„Bitte,“ sagte er.

Ich fand Matterson im Wohnzimmer. Er lag in einem Sessel, und er lebte durchaus noch. Brian hatte auch seine Fäuste nicht an ihm ausprobiert, und doch rann dem Dicken der Schweiß von der Glatze, und er wirkte ausgepumpt wie ein Boxer im letzten Kampfdrittel.

„Was wollte er von Ihnen?“ fragte ich. Matterson wischte sich nur über die Stirn und brummte: „Scheren Sie sich zum Teufel.“

„Sie scheinen ihm arg zugesetzt zu haben,“ sagte ich draußen zu Brian, während wir die Treppe hinunterstiegen.

„Ach, das macht nur sein schlechtes Gewissen,“ winkte er ab.

„Ich vermute, Sie werden jetzt Denis Reive, Upton Ginger und Carlo Carruzzi ebenfalls mit Ihrem Besuch beehren.“

„Fast richtig, G-man, nur zu Carlo wollte ich nicht gehen. Ich kenne meine ehemaligen Leute gut genug. Mit Carlo kann man nicht reden, ihm muß man eins

hinter die Ohren geben, und dazu bin ich von der Gefängniskost her noch zu schwach.“

„Ich kann es leider nicht verhindern, Brian, obwohl ich es gern täte, aber ich habe keine Lust, Ihren Begleiter oder sogar Ihren Beschützer zu spielen.“ Er lächelte. „Gut, G-man, wenn Sie nicht aufpassen wollen, daß mir meine ehemaligen Gehaltsempfänger nicht an den Kragen gehen, werde ich irgendeinen Cop von der Straße bitten.“

„Sie könnten uns die Mühe sparen, wenn Sie daheim bleiben.“

„Tut mir leid, aber das ist im Augenblick so ziemlich der einzige Gefallen, den ich Ihnen nicht tun kann.“

Es blieb mir gar nichts anderes übrig. Ich begleitete Harry Brian zu Denis Reive, und ich ging mit ihm zu Upton Ginger. In keinem Fall wohnte ich den Unterredungen bei. Es wäre sinnlos gewesen, das erzwingen zu wollen. Brian hätte dann vom Wetter geredet oder sich nach Reives Dackelzucht erkundigt.

Als er aus Gingers Privatbüro kam, zeigte sein Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck, aber er fing sich sofort wieder.

„Hören Sie. G-man, ich werde jetzt doch zu Carruzzi fahren. Wollen Sie mitkommen?“

„Nach drei Besuchen kann ich ja auch den vierten noch mitmachen.“

Wenn Sie bei Gelegenheit nach New York kommen, dann gehen Sie nicht nur auf dem Broadway spazieren. Besuchen Sie ruhig einmal Bronx, aber kommen Sie vor Einbruch der Dunkelheit, und gehen Sie besser nicht allein, besonders nicht in die Gegend so um die 84. Straße herum.

Brian war genau informiert, wo Carruzzi zu finden war. Er ließ das Taxi, das wir zusammen benutzten, vor einer Pinte in der 84. halten. (Den Jaguar hatte ich auf einem Parkplatz abgestellt.) Es war so die übliche Vorortkneipe mit Billardsaal und Hinterzimmer.

In dem Hinterzimmer war eine ganze Meute versammelt, nicht viel weniger als zwanzig Mann. Die meisten trugen bunte Sportpullover, Lederjacken und Be-Bop-Haarschnitt, und kaum einer von dieser Bande Jugendlicher mochte über Zwanzig sein, bis auf drei Männer, die sich, die Hüte im Genick, am Billardtisch vergnügten. Unser Eintreten erregte kein besonderes Aufsehen. Die Jugendlichen fuhren mit Kartenspielen fort. In der rechten Ecke des Saales führten zwei Halbwüchsige einer Gruppe von Kumpanen ein paar neue Jiu-Griffe vor, die sie irgendwo gelernt haben mochten, und mehr als ein halbes Dutzend standen um ein Klavier herum, auf dem einer von ihnen einen Jazz hämmerte, während die anderen mit Knien, Köpfen und Armen den Rhythmus dazu wackelten.

„Hallo, Carlo,“ sagte Brian laut durch den Lärm.

Ein Mann, der eben zu einem Billardstoß ansetzte, hielt inne, richtete sich auf und musterte *Nummer eins* aus engen Augen.

„Ach,“ stieß er gedehnt aus.

Carruzzi war breit in den Schultern. Er trug einen grell gestreiften Anzug, ein blaues Hemd und einen hellen Schlips. Seine Haut war braun, und sein schwarzes Haar wucherte ihm bis in die niedrige Stirn.

„Wie geht's, Carlo,“ fuhr *Nummer eins* fort und lächelte.

Carruzzi wandte den Kopf. „Mal Ruhe!“ brüllte er.

Die Kartenspieler ließen ihre Blätter sinken, der Jazzhämmerer am Piano hörte auf, die Jiu-Boys unterbrachen ihre Rangelei. Es wurde auf einmal sehr still im Raum.

„Ich hätte dich gern gesprochen, Carlo,“ sagte Brian.

„Warum?“

„Das ist nicht der richtige Ort, um es zu erklären.“

„Wer ist der Bursche neben dir?“

„Ein G-man!“

Carruzzi brach in lautes Gelächter aus.

„Hört mal her, Jungens!“ rief er, immer noch unter Gelächter, seiner Bande zu. „Der Mann da, das ist Harry Brian. Früher mal war er eine Kanone und vorübergehend sogar mein Chef, ein Chef übrigens, der seine Leute verdammt schlecht bezahlte. Jetzt schleppt er einen Schnüffler mit sich, aus Angst, wir könnten ihm ein Härlein krümmen.“

Die Horde stimmte bereitwillig in sein Gelächter ein.

„Irrtum, Carlo,“ sagte Brian ruhig. „Der G-man ist nur dabei, um zu verhindern, daß ich mich an dir vergreife.“

Das Lachen brach ab. Einen Augenblick war es still im Raum.

Dann fragte ein langer, blonder Schlacks:

„Sollen wir sie durch die Mangel drehen, Carlo?“

„Schnauze!“ knurrte Carruzzi, stellte sein Billardqueue weg und kam um den Tisch herum.

„Ich will dir mal was sagen, Brian,“ knurrte er. „Ich weiß genau, was du von mir willst. Ich soll wieder für dich arbeiten, neunzig Prozent des Risikos tragen, und nur zehn Prozent des Verdienstes bekommen. Du willst wieder der Chef sein, aber damit ist Schluß. Hier bin ich der Boß, und ich werde es bleiben. Troll dich, Brian, oder, by Jove, ich werde es dir handgreiflich beibringen lassen, auf wen die Jungens hier hören.“

„Du bist noch ganz so leichtsinnig und hitzköpfig wie früher,“ antwortete *Nummer eins* kalt. „Deine Kinderverwahranstalt genügt vielleicht zum Erschrecken von Gemüsehändlern, aber nicht für mich.“

Ich sah, wie es in Carruzzis Augen auffunkelte, und ich fand es an der Zeit, mich einzumischen.

„Schluß,“ sagte ich. „Kommen Sie mit, Brian. Und Sie Carruzzi spielen, am besten wieder Billard.“

„Schnauze, G-man,“ sagte er.

„Na schön,“ antwortete ich und nahm die Null-acht aus dem Halfter. „Reden wir auf andere Weise weiter.—Raus mit Ihnen, Brian. Und ihr anderen alle bleibt, schön hier, bis wir abgefahren sind.“ Eine entsicherte Null-acht in einer G-man-Faust wirkt eigentlich immer. Sie ließen uns ungeschoren ins Freie.

Draußen lachte Brian.

„Mit Ihrer Kanone haben Sie Carlo aber bei seinen Leuten um einen guten Teil seines Renommees gebracht.“

„Sie haben bei Ihrem vom FBI gedeckten Rückzug auch nicht gerade an Achtung gewonnen,“ versetzte ich.

Wir gingen nebeneinander die 84. hinunter. Vielleicht war in diesem Augenblick bei Brian etwas zu erreichen.

„Es wird Zeit, daß Carruzzi hinter die Gardinen kommt. Er wird ziemlich frech.“ Ich sagte das in leichtem Plauderton, aber *Nummer eins* verstand sofort.

„Sie wollen von mir Material gegen ihn, G-man? Vielleicht liefere ich es Ihnen eines Tages, aber noch ist es zu früh.“

Er lächelte mich spöttisch an, und ich wußte, daß er an eine andere Art der Abrechnung mit Carruzzi dachte, an eine Abrechnungsart, bei der die Polizei höchstens die Rolle des Totenbeschauers spielen würde.

„Ich gehe jetzt nach Hause, G-man,“ fuhr er fort. „Wollen Sie mit mir essen?“

„Danke, wir sehen uns später, Brian.“

„Daran ist kein Zweifel,“ antwortete er.

Am Abend des gleichen Tages saß ich wieder in Mister Highs Büro und hörte mir eine Reihe von Tonbändern an, auf denen wir Gespräche der überwachten Nummern aufgenommen hatten.

Bei zwei Aufnahmen verständigten sich Ginger, Matterson und Reive untereinander über die stattgefundenen Besuche von Brian. Es ging aus diesen Gesprächen ziemlich deutlich hervor, was *Nummer eins* von seinen ehemaligen Angestellten gefordert hatte: die Zusammenlegung der Geschäfte unter seiner Oberleitung. Reive und Matterson hatten sich gewunden, Ginger hatte ihn einfach und scharf hinausgeworfen. Und das Endresultat dieser Gespräche bestand in Upton Gingers Satz:

„Ich werde unseren Mann anrufen, wie wir es besprochen haben.“

Das dritte Band war die Aufnahme eines Gespräches, das Upton Ginger mit einer Nummer in Chicago geführt hatte. Sein Wortlaut war folgender:

„Hier spricht Upton Ginger. John, bist du am Apparat?“

„Ach, Up. Lange nicht mit dir gesprochen, Was gibt's?“

„Einen Job für dich“

„Wo?“

„New York.“

„Hm, Up, mich zieht es wenig nach dem alten York. Fühle mich hier in Chicago ganz wohl. Und ich habe wenig Lust zu einer Zusammenarbeit mit dir. Du hast mir zuviel vom alten Harry gelernt.“

„Quatsch, John. Wir bieten dir 'ne ganze Menge. Mehr, als du sonst bekommst.“

„Wer ist wir?“

„Matterson, Reive und ich.“

„Ach, die ganze alte Bande. Wieviel?“

„Fünfzig!“

Hier stieß der Gesprächsteilnehmer einen langen Pfiff aus.

„Und gegen wen?“ fragte er dann.

„Komm nach New York. Wir reden darüber. Ich zahle die Spesen, auch wenn wir nicht einig werden sollten.“

„Okay, in zwei Tagen.“

„Nein, sofort. Nimm das nächste Flugzeug.“

„Hast du es aber eilig!“

„Ja, sehr. Kommst du?“

„In Ordnung. Ich rufe dich an, sobald ich in New York bin.“

—Ich wandte mich an den Techniker. „Wann wurde das Gespräch geführt?“

„Zwölf Uhr fünfzehn.“

„Dann ist er spätestens morgen früh hier,“ sagte ich zu Mister High.

„Wer ist dieser *John*?“

„John Patt natürlich. Die drei Freunde heuern ihn gegen *Nummer eins*.“

Der Chef nickte. „Klar.—Hier ist übrigens der Bericht vom FBI Chicago über Patt, den Sie angefordert haben. Er unterhält zur Zeit eine Bande von sechs Mann.—Glauben Sie, daß er gegen *Nummer eins* gehen wird?“

„Weiß ich nicht mit Sicherheit. Brian scheint in der Unterwelt viel von seinem Nimbus verloren zu haben. Und für fünfzigtausend Dollar steigt Patt auch in eine risikoreiche Sache ein, zumal ja doch seine Leute den Hauptteil der Gefahr tragen müssen.“

Ich rieb mir den Schädel.

„Jetzt wird die Sache gefährlich, Chef.—Können wir Patt nicht einfach verhaften?“

„Es gibt keine Beweise gegen ihn. Länger als vierundzwanzig Stunden können wir ihn nicht einsperren.“

„Das ist sinnlos.—Wir schieben damit die Ereignisse bestenfalls nur hinaus, verhindern sie aber nicht.—Patt wird Ginger anrufen, sobald er in New York ist. Wahrscheinlich nennt er eine Adresse.—Benachrichtigen Sie mich dann bitte.“

Ich erhielt diese Nachricht am anderen Mittag. Patt hatte vom Flugplatz New York aus Ginger angerufen. Ginger hatte ihn in sein Büro bestellt. Er war in einem kleinen Hotel in Haarlem abgestiegen.

Ich fuhr sofort hin, hörte aber vom Portier, daß Mister Patt inzwischen schon angerufen hatte, sein Gepäck würde wieder abgeholt. Ich warf mich wieder hinter das Steuer und brauste zu Gingers Büro, aber die Sekretärin versicherte, Mr. Ginger sei mit einem anderen Herrn fortgegangen und als ich kurzerhand in Uptons Privatkontor eindrang, mußte ich mich überzeugen, daß sie die Wahrheit sprach.

Mein nächster Weg führte mich zu einem Kollegen von der Stadtpolizei, den ich von früherer Zusammenarbeit kannte, einen Inspektor Sumer.

„Fein, Sie mal wiederzusehen, Cotton,“ begrüßte er mich. „Hörte, Sie waren krank. Was kann ich für Sie tun?“

Die Kollegen von der Stadtpolizei unterhalten beste Beziehungen zu den kleinen Kreisen der Unterwelt, zu all den Mitläufern, Gelegenheitsdieben und was es sonst für Kropfzeug von dieser Sorte gibt. Es gibt keine bessere Möglichkeit, Hinweise zu bekommen, als sich mit solchen Leuten gutzustellen.

„Mir ist ein Mann aus Chicago abhanden gekommen, bevor ich ihn richtig erwischte. Er heißt John Patt. Ich lasse Ihnen sein Bild vom Archiv herüberschicken, Sumer. Spitzen Sie Ihre Leute auf ihn an. Ich muß wissen, wo er sich aufhält. Es dürfte nicht schwer sein, ihn zu finden, denn er hat sechs andere Leute aus Chicago bei sich oder läßt sie in wenigen Tagen nachkommen.—Wollen Sie mich anrufen, Sumer, sobald Sie seinen Aufenthaltsort kennen?“

„Selbstverständlich, Cotton,“ erklärte er. „Helfe Ihnen gern.“

Der versprochene Anruf erreichte mich rund sechsunddreißig Stunden später.

„Haben ihn, Cotton,“ sagte Sumer. „Er ist mit seinen Leuten in ein leerstehendes Haus gezogen, das er gemietet hat. Die Adresse lautet: 27. Straße, Nummer 184.“

Ich sauste sofort los. Nummer 184 war eines der typischen Einfamilienholzhäuser, wie sie bei uns fertig geliefert und aufgestellt werden. Es war gerade die richtige Zeit, und ich traf John Patt und seine Leute bei einem Frühstück, das einer von ihnen mit einer Schürze um den Bauch und in Hemdsärmeln zubereitet hatte.

„Hier ist ein G-man,“ verkündete derjenige, der mich eingelassen hatte, denn nur durch Vorzeigen meines Ausweises konnte ich den Eintritt erzwingen.

Patt saß im Kreise seiner Getreuen im Wohnzimmer und schaufelte Ei mit Schinken in sich hinein. Er zählte rund fünfundvierzig Jahre, aber sein erdgraues, kantiges Gesicht wirkte auf irgendeine Weise zeitlos. Seine Augen waren klein und sehr blau. Erstaunlich war der Gegensatz zwischen seiner massigen Figur und seinen schmalen und schlanken Fingern, die Finger eines Kunstschützen, der mit der Pistole mit der Geschwindigkeit eines Taschenspielers umzugehen verstand.

Die Leute um ihn herum bedeuteten eine der schönsten Sammlungen von Ganoven, die ich je zu Gesicht bekommen hatte. Aber ich würdigte sie zunächst keiner besonderen Beachtung.

„Willst du mir das Frühstück verderben, Schnüffler,“ knurrte Patt zur Begrüßung.

Ich zog mir einen Stuhl heran.

„Reden wir klar miteinander, John. Warum bist du aus Chicago hergekommen?“

„Weil mir die Luft nicht gefiel.“

Ich ging auf die Späße nicht ein.

„Patt, ich weiß genau, aus welchem Grund du hier bist. Man hat dir eine Menge Geld geboten, wenn du Harry Brian, deinen ehemaligen Chef, aus dem Wege räumst. Du siehst, unsere Informationen stimmen genau. Wir wissen, womit wir zu rechnen haben, und ich versichere dir, wir werden es dir schwer machen, deinen Auftrag auszuführen.—Du hast bisher Glück gehabt, und wir konnten dich nicht fassen, aber dieses Mal ist Schluß. Wenn Brians Leiche gefunden wird, wissen wir genau, wo wir den Täter suchen müssen.“

Er schaufelte weiter in seinem Frühstück, aber ich ließ mich dadurch nicht täuschen. Er war beeindruckt. Ich hieb weiter in die Kerbe.

„Es ist sonst nicht meine Art, Leuten von deiner Sorte einen guten Rat zu geben, aber heute gebe ich dir einen guten Rat. Laß die Finger aus dem Geschäft und nimm samt deinen Ganoven die nächste Maschine nach Chicago zurück. Du kennst Brian. Er ist immer noch gefährlich, und du hast es nicht nur mit Brian zu tun, sondern auch mit uns.“

Er schwieg.

„Wirst du abreisen?“ fragte ich.

Er schwieg weiter. Ich stand auf.

„Ich gebe dir zwölf Stunden Bedenkzeit. Heute abend um neun Uhr frage ich dich, ob du die Flugkarten besorgt hast.“

„Und wenn nicht?“ knurrte er.

„Das wirst du sehen,“ antwortete ich und verließ das Zimmer. Mein letzter Satz war eine leere Drohung. Ich hatte nichts gegen ihn in der Hand. Natürlich konnte ich ihn und seine Leute überwachen lassen, aber ich zweifelte daran, ob das genügte, seine und Gingers Pläne zu durchkreuzen.

Ich verbrachte einen unruhigen Tag. Ich versuchte, Brian in seiner Wohnung zu erreichen, aber er war nicht anwesend. Niemand reagierte auf mein Klingeln und Klopfen.

Abends um neun Uhr holte ich den Jaguar wieder aus dem Stall und fuhr hinaus zu dem Haus in der 27. Straße.

Während ich meinen Wagen am rechten Straßenrand parkte, registrierte mein Ohr ein Geräusch, ein dumpfes *Plopp*. Ich schenkte ihm keine Aufmerksamkeit und dachte an einen Stein, der gegen das Blech geschlagen sein mochte.

Ich schlug die Tür des Wagens zu, schlenderte durch den kleinen verwahrlosten Vorgarten und drückte auf den Klingelknopf von Nummer 184.

Es rührte sich nichts im Haus, obwohl die Fenster erleuchtet waren. Einmal glaubte ich, ein Gesicht hinter der zurückgeschlagenen Gardine gesehen zu haben, aber ich konnte mich auch täuschen. Ich klingelte ein zweites Mal, und als auch ein drittes Läuten erfolglos blieb, drückte ich wütend auf den Knopf und probierte die Widerstandskraft der Klinke. Ich hatte plötzlich das Gefühl, es müsse etwas geschehen sein, obwohl ich nicht zu sagen gewußt hätte, worum es sich dabei hätte handeln können.

Ich gab mir selber noch zwei Minuten, dann würde ich die Tür eintreten. Fünfzehn Sekunden vorher wurde der Schlüssel im Schloß gedreht, und der gleiche Mann, der mir am Morgen geöffnet hatte, stand vor mir.

„Warum öffnet ihr nicht?“ fauchte ich ihn an, aber er antwortete nicht und wich langsam vor mir zurück ins Zimmer. Warum war der Junge so käsig im Gesicht?

Ich ging hinter ihm her. Er drehte sich zur Seite weg, sobald er das Wohnzimmer erreicht hatte, und ich befand mich der ganzen Patt-Bande gegenüber. Und vor ihnen stand ein Mann, den ich hier wahrhaftig nicht erwartet hatte. Mit seinem üblichen ironischen Lächeln begrüßte mich Harry Brian, die *Nummer eins*.

„n Abend, G-man.“

Wie gesagt, Harry lächelte, aber die anderen sechs Männer standen da wie Schuljungs, die eine Fensterscheibe zerschmissen haben. Sie ließen die Köpfe hängen, traten unruhig von einem Fuß auf den anderen und knackten mit den Knöcheln der Finger. Auf dem Tisch standen die Überreste einer Mahlzeit. Ganz unwillkürlich zählte ich die Teller. Es waren sieben. Und jetzt erst kam mir zum Bewußtsein, daß hier ein Mann fehlte: John Patt selbst! Und ich wurde sehr wach.

„n Abend, Brian,“ antwortete ich langsam. „Hast du mit Patt verhandelt?“

„Nein,“ entgegnete er und ließ mich nicht aus den Augen. „Ich wollte mit ihm sprechen, aber er ist nicht da.“ Er grinste flüchtig. „Wahrscheinlich spricht er mit der Konkurrenz.“

„Ich brauche ihn dringend,“ sagte ich und ging langsam auf ihn zu. „Vielleicht ist er in den Schlafzimmern. Ich werde nachsehen, wenn du nichts dagegen hast?“

„Dagegen habe ich etwas, G-man,“ antwortete *Nummer eins* und gleichzeitig mit dem letzten Wort holte er aus und schlug zu.

Ich hatte die Hand zur Brust hochgerissen, aber ich war wohl doch noch nicht ganz in Ordnung. Jedenfalls reagierte ich nicht schnell genug, und Brians Schlag traf mich ziemlich genau und schleuderte mich gegen die Wand.

Ich war eine halbe Sekunde lang benommen, und in dieser halben Sekunde wandte sich Brian zu Patts Leuten um und schrie sie an:

„Los, dreht ihn durch! Glaubt ihr, ich mache die Dreckarbeit? Habt ihr immer noch nicht kapiert, wer hier befiehlt?“ Ich sah nicht ganz deutlich, aber ich glaubte ein Schießseisen in seiner Hand zu erkennen. Ich rappelte mich hoch, aber jetzt waren die sechs Jünglinge da, und ich bezog mehr als ich austeilen konnte. Sie blieben mir zu dicht auf der Haut, als daß ich an meine Null-acht gekonnt hätte, und zwei Minuten später wälzten wir uns allesamt auf dem Boden.

Ich hörte das Lachen von *Nummer eins* durch das Klatschen der Schläge und das Keuchen der Männer. Ich hörte auch seine Stimme:

„Bringt ihn bloß nicht um! Ich will keine ernsthaften Scherereien. Seine Leute wissen, wohin er gegangen ist, und sie nehmen euch hoch, wenn ihr ihn tötet.“

Wer endlich auf den guten Gedanken kam, mir eins über den Schädel zu ziehen, weiß ich nicht. Jedenfalls ging bei mir plötzlich das Licht aus, und die Schlacht fand ihr Ende. Länger als fünf Minuten hatte sie ohnedies nicht gedauert. Wie gesagt, ich war doch noch nicht ganz fit.

Meinen Verstand fand ich wieder in einem dunklen Raum. Ich war nicht gebunden. Ich richtete mich hoch und tastete mich die Mauern entlang. Ich stolperte über eine Kartoffelkiste und faßte in ein Obstregal und begriff. Sie hatten mich im Keller des Hauses eingesperrt.

Die Tür war aus soliden Eichenbohlen. Ich warf mich ein halbes Dutzend Mal mit der Schulter dagegen, aber das bekam meiner Schulter schlechter als der Tür. Ein geeigneter Gegenstand zum Aufbrechen fand sich auch nicht. Die Latten des Obstregals brachen beim ersten Versuch.

Ich hämmerte mit den Fäusten und trommelte mit den Absätzen.

Schließlich hörte ich jemanden die Treppe herunterkommen.

„Brian läßt dir sagen, du sollst aufhören zu lärmen,“ meldete sich die Stimme eines der Gangster. Dann trollte er sich wieder. Schön, was hatte das Krachmachen schließlich für einen Sinn? Hören würde mich doch niemand auf der Straße, und außerdem tat mein eigener Radau meinem brummenden Schädel weh. Ich hockte mich auf die Kartoffelkiste. An den Leuchtziffern meiner Armbanduhr, die die Schlägerei erstaunlicherweise überstanden hatte, sah ich, daß ich ungefähr zwanzig Minuten hier unten war.

Es dauerte etwas über zwei Stunden, bis wieder Schritte die Treppe herunterkamen. Dann rasselten die Riegel zurück, und an der Decke meines Loches flammte eine kahle Glühbirne auf.

„Brian sagt, du könntest heraufkommen,“ meldete der Mann, der mir aufschloß.

Ich ging an ihm vorbei, und als ich neben ihm war, schwang ich in den Hüften herum und knallte ihm rechts und links zwei eindeutige Sachen. Er fiel sofort um.

„Das war für deine Beteiligung an meiner Verarbeitung,“ sagte ich, klopfte mir die Hände ab und stieg die Kellertreppe hoch.

Im Wohnzimmer fand ich alles unverändert. Die fünf Mitglieder der Patt-Bande hockten um den Tisch herum, und Brian lächelte mir entgegen. Was bei unserer Schlägerei zu Bruch gegangen war, hatten sie fortgeräumt.

„Wer hitzig ist, bekommt schon einmal eins auf das Dach, G-man,“ sagte *Nummer eins*. „Ich hoffe, es war dir eine Lehre.“

„Wo ist Patt?“ knurrte ich zurück.

Er zuckte die Schultern. „Keiner von uns weiß, wo Patt ist!“

„Brian, ich bin der Überzeugung, du hast das erste Ding seit deiner Entlassung gedreht.“

Er stellte sich dumm.

„Meinst du unsere Prügelei mit dir? Ach, G-man, was ist das denn schon? Ich hoffe, du wirst uns deswegen nicht verhaften lassen. Beiden Parteien sind eben ein wenig die Temperamente durchgegangen. Kein Richter nimmt das tragisch.“

„Wir werden sehen, Brian.—Ich möchte das Haus nach John Patt untersuchen.“

Er lächelte, und jetzt bedeutete dieses Lächeln nackter Hohn.

„Aber bitte,“ sagte er mit einer einladenden Handbewegung.

Ich verzichtete darauf, der Einladung zu folgen, drehte mich um und ging zur Tür.

„G-man!“ rief er mir nach, und ich blieb stehen.

„Deine Pistole! Ich möchte nicht der Aneignung von Staatseigentum beschuldigt werden.“

Er warf mir meine Null-acht zu, und ich fing sie auf.

Mein Jaguar stand unangetastet vor der Tür. Ich brauste zu Mister Highs Privatwohnung, fand ihn dort nicht und hörte, daß er noch im Hauptquartier sei.

„Hallo!“ rief er, als er mich sah, denn die Spuren der Ereignisse trug ich deutlich genug im Gesicht. „Brauchen Sie einen Arzt?“

„No, ist nicht der Rede wert, aber hören Sie, Chef, was passiert ist.“

Ich erzählte die Geschichte.

„Das bedeutet...“ sagte Mr. High am Schluß, aber ich ergänzte „... daß *Nummer eins* wieder eine Bande von sechs Burschen zusammen hat, die zu allem zu gebrauchen sind.“

„Und Patt?“

„Ihn werden wir wohl in einiger Zeit irgendwo finden.“

Mr. High stand auf. „Hören Sie, Jerry, ich bin dafür, daß wir den ganzen Verein zunächst einmal hochnehmen.“

„Was soll dabei herauskommen?“

„Nichts, außer daß wir vierundzwanzig Stunden Zeit haben, uns in Ruhe unsere nächsten Maßnahmen zu überlegen. *Nummer eins* ist ein Mann schneller Entschlüsse. Wer garantiert uns dafür, daß er nicht noch heute nacht auf Matterson, Reive oder Ginger losgeht?—Der Angriff auf Sie gibt uns genug Handhabe, um eine polizeiliche Haft zu rechtfertigen. Der Richter wird allerdings einen Haftbefehl für längere Zeit nicht unterschreiben.“

„Na schön. Vielleicht haben wir Glück, und können den einen oder anderen wegen verbotenen Waffenbesitzes belangen.“

„Ich denke, ein Wagen und ein kleiner Lastwagen zum Einsammeln genügen,“ sagte der Chef und gab die Befehle per Telefon durch.

Knappe zehn Minuten später stand ich wieder vor der Nummer 184 in der 27. Straße, nur daß ich dieses Mal vier Kollegen neben mir hatte, jeder sozusagen in feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Wir bumsten stilgerecht gegen die Tür und riefen:

„Aufmachen, Polizei!“

Drinnen gab es einiges Hin- und Hergerenne, aber dann entschlossen sie sich, zu öffnen. Patts sechs Leute waren vollzählig versammelt.

„Was wollen Sie schon wieder, G-man?“ fragte einer von ihnen, ein großer, blonder Bursche, in einem krampfhaften Versuch, frech zu werden.

„Wo ist Brian?“ fragte ich zurück. „Weiß ich nicht. Hach Hause gefahren, nehme ich an.“

Sie gaben die übliche Vorstellung renitenter, verhafteter Verbrecher, aber keiner leistete ernsthaften Widerstand. „Was jetzt?“ fragte ein Kollege.

„Wir durchsuchen das Haus.“

Er zögerte. „Wir haben keinen Haussuchungsbefehl.“

Ich winkte ab, und wir machten uns an die Durchsuchung der Villa. Es lohnte sich, denn wir fanden ein kleines Waffenarsenal an den unmöglichsten Stellen, vom Eisschrank angefangen bis zum Kopfkissen. Drei Pistolen fanden wir im hinteren Garten. Die Jungens hatten sie einfach aus dem Fenster geworfen, als wir vorn klopfen.

Ich rieb mir die Hände. „Behandelt die Dinger schön sorgfältig,“ bat ich die Kollegen. „Ich hoffe, wir finden viele Fingerabdrücke an ihnen, die wir noch dringend brauchen, denn die Herren werden ihr Eigentumsrecht an den Kanonen leugnen.“

Als Gangster und Waffen verladen waren, bat ich die Kollegen, zum Hauptquartier zurückzufahren. Sie benutzten dazu den Lastwagen, und ich und nur ein Kollege fuhren zur Pine-Street, um Brian zu holen.

Sein Haus lag im Dunkel. Aus keinem Fenster fiel Licht. Ich bearbeitete die Klingel.

Endlich wurde in zwei Fenstern Licht. Etwas später brüllte Pete O'Neigh wütend hinter der Tür:

„Zum Teufel, wer ist da?“

„Aufmachen! Polizei!“

Er zitierte eine halbe Seite aus dem Lexikon *Kraftausdrücke für jede Gelegenheit* und versicherte zwischendurch, er dächte nicht daran, zu öffnen, tat es aber doch.

„Ich brauche Brian,“ sagte ich, als wir ihm gegenüberstanden.

Er hatte die Hose über einen grellblauen Schlafanzug gestreift, die Hosenträger baumelten hinter ihm, und seine Füße staken in ausgelatschten Filzpantoffeln.

Er beantwortete meine Frage mit neuen Flüchen, aber vom Kopf der Treppe zur ersten Etage herab, rief Brian: „Kommen Sie herein, G-man—Pete, mach endlich Licht!“

Der Kronleuchter flammte auf. *Nummer eins* kam langsam die Treppe herunter, die Hände in den Taschen des Schlafrockes.

„So spät noch, G-man?“ fragte er in seiner spöttischen Art.

„Was gibt es?“

„Ich verhafte Sie, Brian!“

Er zog die Augenbrauen hoch.

„Oh! Warum?“

„Wegen Angriffs auf einen Beamten im Dienst.“

Jetzt lachte er laut. „Sie nehmen wirklich diese Lappalie zum Vorwand? Ich hätte Ihnen mehr zugetraut, G-man. Na schön, Sie gestatten, daß ich mich anziehe.“

„Bitte,“ antwortete ich. „Ich möchte Ihre Wohnung durchsuchen.“

„Haben Sie einen Befehl?“

„Nein.“

Er lachte wieder. „Suchen Sie trotzdem, meinetwegen!“

Während Brian sich ankleidete, durchsuchten wir die Räume. Wir gaben uns nicht besonders viel Mühe. Wenn irgendeine Chance bestanden hätte, Interessantes zu finden, hätte er sich geweigert, uns die Durchsuchung zu gestatten.

Wir waren damit fertig, als er angekleidet aus seinem Schlafzimmer kam.

„Wird Pete auch verhaftet?“ erkundigte er sich.

„Gegen ihn liegt nichts vor.“

„Gut, dann kann er meinen Anwalt benachrichtigen. Sonst hätte ich Sie bitten müssen, es zu tun.“

Bei uns hat jeder Verhaftete Anspruch auf die Zuziehung eines Rechtsbeistandes schon beim Verhör. Brian konnte dieser Wunsch nicht verweigert werden. Ich werde Ihnen die Einzelheiten des Verhörs ersparen. Da wir die Burschen zunächst einmal nur vierundzwanzig Stunden behalten durften, fiel die Nachtruhe aus.

Wir knöpften uns erst die Leute von Patts Bande vor. Sie trällerten alle das gleiche Liedchen. Sie seien nach New York gekommen, weil John Patt hier Arbeit für sie gehabt hätte. Als wir sie fragten, welche Arbeit, nannten sie alle möglichen ehrlichen Jobs, an die sie gedacht haben wollten. Auf die Frage nach den Waffen erhielten wir unisono die Antwort, sie besäßen Waffenscheine, hätten diese aber vergessen, verloren oder verlegt. Sie wußten genau, daß in solchen Fällen der Behörde die Aufgabe zufällt, nachzuweisen, daß Waffenscheine für die betreffende Person nie ausgestellt wurden. Was das Verschwinden von John Patt anging, so waren die Auskünfte der sechs so gleichlautend, daß es ganz offensichtlich war, daß sie ihnen eingetrichtert worden waren. Alle sechs sagten aus, John Patt sei gegen sechs Uhr aus dem Haus gegangen und nicht wiedergekommen.

Als *Nummer eins* an die Reihe kam, graute schon der Morgen. Brian wurde gemeinsam mit dem Anwalt, einem gewissen Mr. Loying, hereingeführt.

„Warum gingen Sie zu Patt?“ war die entscheidende Frage, die Mister High ihm stellte, und *Nummer eins* entgegnete lächelnd:

„Ich hatte gehört, daß er in der Stadt sei, und ich wollte ihn besuchen. Schließlich war er mal so etwas wie mein Angestellter.“

„Ein Angestellter, der in Ihrem Auftrag Verbrechen aller Art beging,“ sagte der Chef.

Aus dem Hintergrund kreischte Anwalt Loying: „Ich protestiere gegen solche Behauptungen, die durch nichts erwiesen sind.“

Mister High winkte ab.

„Warum haben Sie den FBI-Agenten Cotton daran gehindert, sich im Haus nach Patt umzusehen?“

Das war der springende Punkt, der ganzen Sache, und die sechs Männer, die wir vor ihm vernommen hatten, sagten einhellig aus, sie hätten sich durch mich herausgefordert gefühlt. Brian hieb kalt in die gleiche Kerbe. Es war sinnlos, ihm das Gegenteil beweisen zu wollen. Er würde stur bei dieser Behauptung bleiben, und die Aussagen standen sieben zu eins.

Ich gab dem Chef ein Zeichen, er möge das Verhör abbrechen.

Ich stand auf und ging zu Brian hin. „Ganz schön, wie Sie die Sache gedeichselt haben, Brian, aber Sie haben Patts Leute noch nicht lange genug unter Ihrer Fuchtel. Sicherlich haben Sie Ihnen zu allem anderen, als Sie gegebenenfalls auszusagen hätten, auch nahegelegt, ihre Waffen aus der Reichweite der Polizei zu

bringen. Leider haben sie nicht gehorcht. Wir haben die Schießseisen, und nicht einer von den Jungens kann eine Genehmigung vorweisen.“

Einen Augenblick lang wurde der Blick Brians unsicher. Dann sagte er vorsichtig: „Ich glaube nicht, daß die Männer bewaffnet waren.“

Wortlos schob ihm Mister High die Gutachten der Fingerabdruckstelle über den Tisch. Unsere Experten hatten in der Zwischenzeit festgestellt, wem welche Kanone gehörte, und an diesen Fakten war nicht mehr zu rütteln.

Nummer eins preßte die Lippen zusammen.

„Diese Idio...“ knurrte er, riß den Kopf herum und schrie den Anwalt an: „Loying, beantragen Sie beim Untersuchungsgericht, daß diese Schwachköpfe gegen Kautio n freigelassen werden!“

Ich lächelte zufrieden.

„Kleine Panne, Brian, aber wenigstens eine Panne.“

„Kann ich jetzt gehen?“ fragte er.

Ich blickte Mister High an. Der Chef nickte.

Wir stellten das Anklagematerial zusammen und schickten es durch Boten dem Untersuchungsgericht bei der Staatsanwaltschaft zu, aber es war ganz klar, daß der Richter Brians Haft nicht verlängern würde, und daß er auf den Antrag des Anwaltes die sechs Patt-Leute gegen Kautio n auf freien Fuß setzen würde.

Es war heller Morgen, als ich mich in meiner Wohnung ins Bett legte. Ich schlief eine gute Anzahl Stunden. Solange sich Brian hinter Gittern befand, konnte ich mir einen Vorratsschlaf erlauben. Wer konnte wissen, wann ich zum Schlafen kommen würde, wenn der Tanz richtig losging.

Am frühen Nachmittag fuhr ich zum Hauptquartier. Die Anweisung des Untersuchungsgerichtes, Harry Brian spätestens nach Ablauf der polizeilichen Festhaltefrist von vierundzwanzig Stunden auf freien Fuß zu setzen, lag bereits vor. Zwei Stunden später bekamen wir auch die Mitteilung, daß dem Antrag des Anwaltes Loying entsprochen worden war, die nachstehend aufgeführten sechs Häftlinge gegen Kautio n freizulassen. Einen Lichtblick bot dieser Entscheid. Das Gericht hatte die Kautio n in Anbetracht der Tatsache, daß die sechs Jungens alle vorbestraft waren, ungewöhnlich hoch, auf achttausend Dollar pro Kopf, festgesetzt.

„Das kostet Brian achtundvierzigtausend Dollar, Chef,“ freute ich mich. „Ich kenne mich in seinen Finanzen nicht aus, aber ich glaube, daß das so ziemlich alles ist, über das er noch verfügt.—Damit gerät er in Druck. Er kann nicht warten, sondern er muß schnellstens sehen, an Geld zu kommen, und Sie wissen, unter irgendeinem Zwang handeln zu müssen, ist für jeden Gangster eine gefährliche Sache.“

„Ich glaube, daß wir mit *Nummer eins* noch einiges erleben werden,“ sagte Mister High. Er blickte auf die Uhr. „Ich habe Phil herbestellt. Er war seinem Juweliendieb so nahe auf den Fersen, daß der Bursche gestern nacht mit einem direkten Flugzeug nach London gestartet ist. Wir haben Scotland Yard sofort benachrichtigt, und Phil sitzt jetzt im Telegrafentraum und wartet auf die Meldung aus London, daß sein Mann am Flughafen kassiert worden ist.“

Eine halbe Stunde später kam Phil, lachend und vergnügt wie immer.

„Hallo, Chef!“ grüßte er. „Hallo, Jerry!—Sie haben ihn, Chef. Vor zehn Minuten telegraphierte London.“

Er wandte sich mir zu. „Höre, dir haben sie schon wieder dein Äußeres aufpoliert?“ Er musterte mich kritisch.

„Ja, man sieht es noch.—Warum gibst du dich dauernd mit Rauhbeinen ab? Mache es wie ich. Mein Juwelendieb hatte Finger wie eine feine Dame, und wenn er überhaupt je auf die Idee gekommen wäre, mich zu schlagen, hätte ich mich höchstens geschmeichelt gefühlt.“

Solche Reden hielt Phil hin und wieder. In Wahrheit fand er jede Aktion, die nicht gegen Leute ging, die gefährlich wie Nitroglyzerin waren, sterbenslangweilig.

„Das nächste Mal schicke ich dich zu *Nummer eins*,“ lachte ich. Wir suchten uns bequeme Plätze, und Mister High spendierte je einen Whisky, obwohl er selbst nie trank. Dann sah er mich auffordernd an.

„Wenn Sie wissen wollen, wie sich meiner Meinung nach die Sache in der 27. Straße abgespielt hat, bevor ich auftauchte, so kann ich Ihnen das sagen.—*Nummer eins* hatte erfahren, daß Patt nach New York gekommen war. Wie er es erfahren hat, ist uninteressant und bei seinen Beziehungen zur Unterwelt nicht weiter verwunderlich. Früher hätte *Nummer eins* in einem solchen Falle eine Generalstabsbesprechung anberaumt, einen kleinen Kriegsplan entworfen und die Angelegenheit durch andere Leute erledigen lassen. Jetzt gab es keinen Mann, den er gegen John Patt schicken konnte, denn Pete O’Neigh ist vielleicht gut genug zum Rückendecken, aber nicht, um es mit einem Mann wie Patt aufzunehmen. Um John Patt auf seine Seite zu ziehen, dazu hat Brian nicht genug Geld. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als die Sache allein zu regeln, und er machte seinem Ruf alle Ehre. Er ging in Patts Quartier, und wenn wir auch die Leiche des Bravoführers nicht gefunden haben, so bin ich doch der Meinung, daß Brian es riskierte, John Patt in Gegenwart seiner sechs Trabanten über den Haufen zu schießen. Und danach behandelte er die sechs als das, was sie sind, eben als eine Herde Schafe, die einem Leithammel zu gehorchen haben. Er knallte Patt ab, und erklärte den Gangstern, daß er jetzt der Führer sei, daß sie von nun ab auf sein Kommando zu hören hätten, und wahrscheinlich versprach er ihnen auch noch eine Menge süßer Sachen. Okay, für die Jungens lag der Fall, nachdem sie sich von ihrer Verblüffung erholt hatten, ganz einfach. Patt war der Stärkste von ihnen gewesen. Jetzt war einer gekommen, der stärker und schneller war, also hörten sie von nun an auf dessen Kommando. Der entscheidende Augenblick in der Auseinandersetzung zwischen *Nummer eins* und Patt muß wenige Minuten, wenn nicht nur Sekunden, vor meinem Auftritt passiert sein. Brian konnte es nicht riskieren, daß ich die nur flüchtig versteckte Leiche fand. Er hetzte die Meute auf mich und stellte mich vorübergehend kalt. In dieser Zeit beseitigten sie Patts Reste, und dann ließen sie mich laufen.—Jedenfalls hat *Nummer eins* wieder eine Streitmacht zusammen, der selbst die vereinigten Matterson, Reive und Ginger nichts entgegenzusetzen haben.“

„Ja,“ sagte Mr. High nach einer Pause, „so wird es gewesen sein. Wahrscheinlich wird Patts Leiche in aller Kürze gefunden.“

Ich zündete mir eine neue Zigarette an.

„Hören Sie, Chef,“ setzte ich auseinander, „so gut die Sache im Augenblick für *Nummer eins* aussieht, so hat er doch meiner Meinung nach mit der Erschießung John Patts einen entscheidenden Fehler gemacht.—Sie wissen, warum *Nummer eins* nie gefaßt werden konnte: Weil es keine Zeugen gegen ihn gab. Patt aber wur-

de von Brian in Gegenwart von sechs Männern getötet, und die Aussage eines einzigen dieser Männer würde genügen, um Harry Brian auf den elektrischen Stuhl zu bringen.“

„Glauben Sie, Sie können einen von ihnen bewegen, gegen *Nummer eins* auszusagen?“

»No«, gab ich zu. »Solange er in Macht und Ansehen steht, nicht, aber sobald sich die Leute selbst auf seine Befehle in Sachen eingelassen haben, die ihnen dreißig Jahre, wenn nicht sogar den Stuhl einbringen können, sobald er seine ganze Brutalität und Rücksichtslosigkeit auch an Patts ehemaligen Männern gezeigt hat, dann wird einer von ihnen, werden auch mehrere, bereit sein, vor dem Richter Harry Brian des Mordes zu beschuldigen, und mir soll es wahrhaftig gleichgültig sein, wenn *Nummer eins* wegen eines Mordes an einem Gangster wie Patt verurteilt wird anstelle seiner vielen Untaten, die er an anständigen Leuten begangen hat. Hauptsache, er wird verurteilt.“

Mr. High rieb sich die Oberlippe. „Sie wissen, was das bedeutet, Jerry. Nicht weniger, als daß wir Brian eine Serie von Verbrechen begehen lassen müssen, bevor wir ihn fassen können.“

„Nein, Chef. Harry Brian wird versuchen, Verbrechen zu begehen. Wir aber müssen versuchen, seine Plane fehlschlagen zu lassen, damit er aus der Klemme nicht herauskommt.“

Die Besprechung dauerte noch lange, und sie artete zum Schluß in so etwas Ähnliches wie die Beratung eines Generalstabes aus. Doch als wir am Abend endgültig auseinandergingen, wußten wir, was gegen Harry Brian unternommen werden mußte.

In der gleichen Nacht, genau vierundzwanzig Stunden nach der Festnahme, wurden *Nummer eins* und die sechs Patt-Leute entlassen, nachdem der Rechtsanwalt Loying achtundvierzigtausend Dollar auf den Tisch der Gerichtskasse geblättert hatte.

Der nächste Morgen brachte die Meldung, die ich nach dem Gang der Ereignisse erwarten mußte. Ein Toter war gefunden worden, genau dort, wo die meisten Vermißten New Yorks noch einmal ans Licht kommen, im Hafen.

Phil und ich fuhren im Jaguar hin. Die Hafenzentrale hatte die Leiche zunächst in der Garage ihres Dienstgebäudes untergebracht. Der Tote lag auf einer Bahre und war mit einer Zeltbahn zugedeckt. Unter ihm tropfte das Wasser mit einem monotonen Geräusch auf den Betonboden.

Ich zog die Decke vom Gesicht. Es war John Patt, und man brauchte kein Arzt zu sein, um zu erkennen, woran er gestorben war.

Die Kugel hatte ihm die Stirn zerschlagen.

Nach einem kurzen Blick bedeckte ich ihn wieder mit der Zeltbahn.

„Lassen Sie ihn ins Schauhaus bringen. Ich werde dem Gerichtsarzt Bescheid sagen. Ich brauche die Kugel, die ihn umgebracht hat, falls sie sich noch in seinem Körper befindet.“

Der Leutnant der Hafenzentrale, der uns begleitete, nahm die Anordnungen mit einem Kopfnicken zur Kenntnis.

„Es ist scheußlich, Phil,“ sagte ich auf dem Rückweg. „Zum erstenmal vielleicht in seiner Laufbahn beging *Nummer eins* einen Fehler, mußte er einen Fehler bege-

hen. Er tötete eigenhändig einen Mann in Gegenwart von sechs Zeugen, und er kann es sich nicht einmal leisten, die sechs Zeugen—so, wie er es früher sicher getan hätte—ebenfalls vom Erdboden verschwinden zu lassen.—Nur, wir haben im Augenblick keine Möglichkeit, einen von den sechs zur Aussage zu bringen.“

„Ein bißchen Zwang,“ knurrte Phil und sah angestrengt geradeaus.

„Abgesehen davon, daß es verboten ist,“ antwortete ich „so ist es auch zwecklos. Vielleicht belastet unser Mann Brian unter Druck, vor dem Gericht aber fällt er aus Angst vor *Nummer eins* wieder um und widerruft. Nein, der Mann muß selbst mit irgendwelchen Vergehen geringerer Ordnung belastet sein, so daß er sich von seiner Aussage Milde für sich selbst verspricht, und Brian muß von uns so ans Ende gebracht worden sein, daß er nicht einmal mehr einem hirnlosen Gangster von der Sorte der Patt-Leute gefährlich erscheint.—Wenn wir unser Vorgehen übereilen, verderben wir alles.“

Als wir das Hauptquartier betraten, wurden wir zum Chef befohlen.

„Neue und interessante Telefongespräche,“ meldete Mr. High. „Brian verliert nicht viel Zeit, um seine Macht neu zu installieren. Hören Sie zu. Es sind je ein Gespräch mit Matterson, Reive und Ginger.“

Er bediente selbst das Tonbandgerät.

„Hier spricht Matterson,“ begann die fette Stimme des Buchmacherracketteers, und die höhnische und schneidende Stimme von *Nummer eins* antwortete:

„Morgen, Mad. Ich habe dir einige Neuigkeiten zu erzählen. Upton Ginger hat euch John Patt als den richtigen Mann gegen mich empfohlen. Ich habe mich mit Patt geeinigt. Er ist abgereist und hat mir seine Leute hiergelassen. Wie gefällt dir das, Mad?“

Zwei Sekunden lang war nur Mattersons schweres Keuchen zu hören, dann stotterte er:

„Das... glaube... ich... dir nicht, Harry!“

„Okay, wann soll ich dich mit Patts Leuten besuchen, damit du siehst, welches gute Einvernehmen zwischen ihnen und mir besteht?“

Wieder Schweigen und nur das Keuchen. Matterson mochte genau wissen, was ein gemeinsamer Besuch von *Nummer eins* und seiner Garde bedeutete: gespaltene Lippen, wacklig gewordene Zähne, ein zerschlagenes Gesicht. Vielleicht auch Schlimmeres, den Tod.

„Was... willst du, Harry?“ brachte er schließlich hervor.

„Das weißt du. Herstellung des alten Zustandes. Vielleicht vergesse ich dann alles andere.“

„Harry, ich habe dich damals nicht verraten,“ begann Matterson eine Litanei von Beteuerungen, aber Brian schnitt ab:

„Willst du in der alten Form mit mir Zusammenarbeiten oder nicht?“

„Aber wir müssen doch über die Einzelheiten reden,“ jammerte sein ehemaliger Direktor.

„Gewiß müssen wir das,“ antwortete *Nummer eins* kühl. „Heute abend in deiner Wohnung. Neun Uhr. Ich werde Ginger und Reive bestellen, daß sie ebenfalls hinkommen.—Schluß!“

Der Hörer klickte in die Gabel. Die Leitung war tot.

Mr. High stand auf. „Tonband 2. Gespräch zwischen Brian und Reive.“

Diese Unterhaltung verlief nicht viel anders. Reive hatte ein wenig mehr Rückgrat als Matterson. Wo Mad gekeucht hatte, schrie Reive wütend, aber das Endergebnis war das gleiche. Er wurde kleinlaut und versprach, pünktlich in der Wohnung seines Konkurrenten zu sein. Er versuchte eine Bedingung zu stellen.

„Du kommst allein, Harry!“

„Ich komme, mit wem ich will,“ antwortete *Nummer eins*. „Verstehe endlich, daß du nichts mehr zu befehlen hast!“

Ich zündete mir eine Zigarette an. „Das interessanteste Gespräch haben Sie sich für den Schluß aufgespart, Chef?“ fragte ich. High nickte lächelnd. „*Nummer eins* und Upton Ginger.“ Es begann wie die vorhergehenden Telefonate, aber Ginger eröffnete den Angriff, sobald er wußte, wer am Telefon war.

„Ich bin informiert, Harry,“ schrie er. „Du hast Patt erledigt, und seine Leute sind zu dir übergegangen. Ich hörte, daß sie dich eingesperrt haben, und ich dachte, es würde deswegen sein. Verdammte die Stunde, in der du wieder freigelassen wurdest!“

„Reg dich ab, Up,“ antwortete Brian, und man konnte förmlich hören, wie er grinste. „Solche Sachen laufen nun manchmal schief. Du verschriebst dir nen Haufen Leute, um mich lahmzulegen, und nun wirst du mit genau diesen Leuten erhebliche Schwierigkeiten haben.“

Ginger entgegnete mit einem Gemurmel, das nicht zu verstehen war, aber Schmeicheleien waren es sicherlich nicht.

„Wir haben uns über die Bedingungen schon unterhalten, unter denen wir uns wieder vertragen können,“ fuhr *Nummer eins* fort. „Ich denke, du bist jetzt mit ihnen einverstanden.“

„Nein, Brian,“ Gingers Stimme war getränkt von Haß. „Eher schicke ich meine Geschäftsbücher dem FBI. Und noch bist du nicht so mächtig, wie du glaubst.— Du hast zahlen müssen, um deine Totschläger wieder freizubekommen. Ich weiß, wieviel du hast zahlen müssen. Du bist pleite. Keine drei Wochen, und du kannst den Jungens nicht mehr genug Geld für Whisky und Tabak geben. Ich wette, dann laufen sie dir weg, und dann will ich sehen, wie du mit mir fertig wirst.“

„Du Narr,“ entgegnete *Nummer eins* kalt. „Du wirst das Ende der drei Wochen nicht erleben.“

Wir sahen uns an. Das war eine offen ausgesprochene Drohung, aber ein Tonband ist kein Beweis vor Gericht. Wieviele Leute sind schon von ihren Nachbarn zum Henker gewünscht worden. Wieviel Arbeiter haben schon mit den Zähnen geknirscht und geschworen: „Ich bringe diesen Hund von Meister um,“ und alle diese Leute leben noch. Nein, eine Drohung, auch wenn sie auf einem Tonband festgehalten ist, genügt nicht, um einen Mann zu verhaften. Wir müßten sonst einige Prozent der Bevölkerung der USA festnehmen.

Upton Ginger bewies einigen Mut. Auf Brians Drohung erwiderte er: „Ich kenne dich zu genau, Harry. Selbst wenn ich jetzt kapituliere, du vergißt nichts. In einiger Zeit, vielleicht Wochen, vielleicht Monaten, wenn dir die Gelegenheit günstig erscheint, fällst du über mich her. Jetzt sind wir noch gleichwertig, dann habe ich überhaupt keine Waffe mehr gegen dich.“

Nummer eins lachte laut:

„Du bist größtenwahnsinnig, Up, aber wie du willst. Wir sehen uns bald.“

Es knackte. Er hatte eingehängt. Sekunden später erst hängte auch Upton Ginger ein.

„Und jetzt?“ fragte Mr. High.

„Ich weiß, was wir machen, Chef.—Vorläufig keine Sorge.“

Am Abend, kurz vor neun Uhr, stand ich in der 19. Straße vor dem Haus, in dem Mad Matterson wohnte. Vor wenigen Minuten war ein Wagen vorgefahren, aus dem Denis Reive geklettert war. Er kam ohne Begleitung zu seinem Konkurrenten. Die gemeinsame Angst vor Harry Brian vertrieb den beiden die Gedanken an die gegenseitige Konkurrenz.

Ich hatte dafür gesorgt, daß Reive mich nicht zu Gesicht bekam, aber als er in der Haustür verschwunden war, nahm ich meinen Platz wieder ein.

Als Punkt neun Uhr ein schwarzer Ford-Fairlane anrollte und am Straßenrand stoppte, rührte ich mich nicht vom Fleck. Türen flogen auf. Heraus kamen *Nummer eins*, Pete O'Neigh und zwei der Patt-Leute.

Brian stutzte, als er mich sah, kam aber dann auf mich zu.

„Hallo, G-man,“ sagte er.

„Hallo, Brian,“ grüßte ich und grinste. „Dachte mir doch, daß Sie einen Besuch bei alten Kumpanen machen.—Schöner Wagen. Schon bezahlt oder auf Pump gekauft?“

Er machte die Augen eng. „Geht Sie eigentlich wenig an.“

Ich zuckte die Schultern. „Stimmt leider.“

„Warum stehen Sie hier?“ fragte er.

Ich antwortete ihm: „Es geht Sie nichts an, aber ich will es Ihnen trotzdem sagen. Wir ahnten, daß Sie Unterredungen mit Ihren ehemaligen Untergebenen führen würden, und weil wir nicht sicher sind, daß Sie diese Unterredungen auch in dem von Anstand und Sitte gebotenen guten Ton halten, haben wir überall, wo Sie hinkommen könnten, einen von uns hingestellt. Wenn Sie jetzt zu Matterson hinaufgehen, und man findet dort einen toten oder auch nur beschädigten Matterson vor, wissen wir gleich, wer es gewesen ist.—Sehen Sie, Brian, so ist das. Erst haben Sie mich mitgenommen, damit Ihnen nichts passiert, und jetzt stelle ich mich freiwillig hierher, damit den Leuten, die Sie besuchen, nichts passiert.“

Er trat einen Schritt näher.

„Ich glaube, Sie haben eine zweite Abreibung nötig, G-man,“ sagte er, durch die Zähne zischend.

Ich senkte ein wenig den Kopf.

„Versuchen Sie es, Brian,“ antwortete ich ebenso leise, „aber ich fürchte, ein zweites Mal klappt es nicht.“

Er zögerte einen Augenblick, dann lachte er kurz und verächtlich, aber etwas künstlich auf, wandte den Kopf und herrschte seine Trabanten an:

„Los, gehen wir!“

Ich trat zur Seite und gab ihnen höflich den Weg frei.

Sie blieben nicht ganz zwei Stunden oben, und dann kam zuerst Reive herunter. Obwohl ich direkt am Eingang an der Mauer lehnte, schien er mich nicht zu bemerken. Im Licht der Straßenlaterne sah er ein wenig grünlich aus. *Nummer eins* mochte ihm beträchtlich zugesetzt haben.

Inzwischen war der Kollege aufgetaucht, der mich in der Bewachung von Mat-
tersons Wohnung ablösen sollte, sobald ich ihm ein Zeichen gab. Er stand drüben
auf der anderen Straßenseite neben seinem Wagen und rauchte eine Zigarette.

Zehn Minuten nach Reive betraten Brian und seine Gefolgschaft die Straße.

Nummer eins war aufgeräumt und gut gelaunt.

„Na, G-man,“ spöttelte er, „ich hoffe, die Zeit ist Ihnen nicht zu lang geworden.“

„Doch, ziemlich lang,“ antwortete ich, „aber sie soll mich nicht reuen, wenn der
nächste Akt so abläuft, wie ich es mir gedacht habe.“

Gleichzeitig mit dem letzten Wort hatte ich meine Null-acht in der Hand und
richtete den Lauf auf Brian.

„Wegen dringenden Verdachtes gesetzwidriger Handlung, nehme ich eine Lei-
besvisitation an Ihnen vor, Harry Brian!—Ihr anderen, drei Schritte zurück!—Dort
drüben auf der anderen Straßenseite steht auch noch ein G-man, und er schießt,
wenn ihr eine falsche Bewegung macht.“

Sie gehorchten völlig überrascht, aber *Nummer eins* stand vor mir, dachte nicht
daran, die Hände hochzunehmen und starrte mich verständnislos an.

„Was soll der Quatsch, G-man?“ fragte er.

Ich lächelte. „Haben Sie nicht verstanden? Ich verdächtige Sie, Beweise einer
gesetzwidrigen Handlung bei sich zu führen und überprüfe Sie daraufhin.“

„Das können Sie nicht,“ wütete er. „Das verstößt gegen gesetzliche Bestimmun-
gen.“

„Sie sind nicht richtig informiert, Brian. Es ist völlig legal, und jetzt nehmen Sie
die Arme hoch, damit ich Ihre Klamotten abtasten kann.“

„Ich schlage Sie nieder, wenn Sie Hand an mich legen!“ brüllte er.

„Brian, wenn Sie sich noch eine Sekunde weigern, erteile ich Ihnen eine Lektion,
die sich gewaschen hat,“ antwortete ich ruhig.

Er merkte, daß ich Ernst machen würde, und trotz seiner Wut war er viel zu
klug, um sich einen unnötigen Niederschlag, der doch nichts an seiner Situation
geändert hätte, einzuhandeln. Zögernd hob er die Arme.

„Ich werde Ihnen das heimzahlen. Ich werde mich beschweren, und Sie bekom-
men Ihren Abschied!“

„So spricht ein Autofahrer, der sich zu Unrecht vom Cop aufgeschrieben fühlt,“
sagte ich, während ich ihn abtastete. Er trug keine Pistole bei sich, aber es war
nicht ein Schießseisen, was ich bei ihm suchte, denn ich rechnete nicht damit, daß
Nummer eins dumm genug war, die Waffe bei sich zu tragen, mit der er John Patt
getötet hatte. Wahrscheinlich hatte er sie zusammen mit dem Toten in den Hafen
geworfen. Ich suchte anderes, und ich fand es in seiner rechten Rocktasche, ein
dickes Paket Banknoten.

Ich zog die Scheine ans Licht und wog sie in der Hand.

„Donnerwetter,“ staunte ich, „wieviel ist es? Zehntausend? Fünfzehntausend?“

Er knirschte mit den Zähnen. „Lassen Sie Ihre dreckigen Finger von meinem
Geld.“

Ich sah ihm gerade in die Augen. „Ich beschlagnahme dieses Geld, weil der Ver-
dacht besteht, daß die Summe aus einem gesetzwidrigen Geschäft stammt,“ sagte
ich dienstlich.

Jetzt ging beinahe seine Fassung zum Teufel.

„Sie können doch nicht einfach einem Mann, gegen den nichts vorliegt, das Geld aus der Tasche nehmen,“ schrie er. „Das ist glatter Diebstahl!“

„O nein,“ antwortete ich freundlich. „Ich bin eben der Meinung, daß es nicht gesetzlich erworbenes Geld ist, und beschlagnahme es. Natürlich bekommen Sie eine Quittung, und wenn Sie der Meinung sind, ich handelte nicht korrekt, können Sie sich selbstverständlich beschweren, und Sie werden die Summe zurückerstattet bekommen. Schicken Sie morgen Ihren famosen Anwalt, diesen Mr. Loying, und wenn er nachweist, daß diese Dollar aus einem legalen Geschäft stammen, bekommen Sie sie in frühestens vier Wochen wieder. Sie wissen, der Behördenweg ist manchmal lang.“

Ich hatte mir ein Quittungsformular des FBI, auf dem wir sonst unsere empfangenen Spesen quittieren, eingesteckt, zog es heraus, stopfte das Geld fort und begann zu schreiben: „Wieviel ist es, Brian?“ fragte ich. „Sie sparen mir die Mühe des Zählens.“

„Zweitausend Dollar!“ stieß er hervor.

„Sehen Sie, wieviel Vertrauen ich zu Ihnen habe,“ sagte ich, während ich schrieb. „Ich zähle nicht einmal nach.—Übrigens können Sie jetzt die Hände herunternehmen.“

Ich reichte ihm die Quittung. Er riß sie mir aus der Hand.

„Wiedersehen, Brian,“ lächelte ich. „Und gute Heimfahrt.“

Er hatte sich gefaßt und trug die Niederlage mit Haltung.

„Wiedersehen, G-man,“ antwortete er, „und hoffentlich bald.“

„Gern, wenn Sie Ihren Spaß daran haben. Und noch eine Information: Vor diesem Haus wird die ganze Nacht ein G-man stehen, ebenso wie vor dem Haus von Reive und Ginger. Diese G-men haben den strengsten Befehl, über den Schlaf der betreffenden Herren zu wachen, und sie würden es nicht dulden, wenn Sie die Behüteten noch heute nacht stören wollten, vielleicht um sich einen Ersatz für die eben beschlagnahmte Summe zu holen.“

„Dank für den Hinweis,“ antwortete er ruhig, winkte seiner Bande, stieg ein und fuhr ab.

Der Kollege kam herüber.

„Zufrieden?“ fragte er.

„Sehr. Übernimm den Posten, und bis zum Morgengrauen darf kein Mensch mehr zu Matterson.—Brian muß daran gehindert werden, diese Schlappe schnell wieder gutzumachen.“

Mein Jaguar stand in der nächsten Querstraße. Ich fuhr zur Wohnung von Upton Ginger. Um jeder nur möglichen Panne vorzubeugen, hatte hier Phil zusammen mit einem Kollegen die Überwachung übernommen.

„Na?“ fragte er, als ich anfuhr.

„Das ist großartig gelaufen,“ freute ich mich. „Er hatte zweitausend Dollar bei sich, die er Reive und Matterson herausgepreßt haben muß, und die sich jetzt in meiner Tasche befinden. Natürlich können wir nicht verhindern, daß er sich morgen oder übermorgen von den beiden neues Geld beschafft. Er wird es sich per Post oder durch die Bank überweisen lassen. Wichtiger ist, daß ich ihn vor seinen Leuten blamiert habe. Zwei der Patt-Männer waren dabei, und sie haben gesehen, daß ihr neuer Chef nicht so allgewaltig ist, wie sie zuerst angenommen haben mögen. Außerdem hätte Brian seinen neuen Leuten sicherlich gern drei- oder vier-

hundert Dollar Vorschuß gezahlt, um sie arbeitswilliger zu machen. Ich wünsche, er hätte ihnen das versprochen und kann jetzt sein Versprechen nicht einlösen, wenn es auch nur für vierundzwanzig Stunden ist.—Noch ein halbes Dutzend Schwierigkeiten dieser oder schlimmerer Art für *Nummer eins*, und wir haben seine Leute so weit, daß sie gegen ihn aussagen.—Was gibt es hier?“

„Nichts Besonderes.—Vor drei Stunden kamen zwei Leute zu ihm, aber sie gehörten nicht zu Brians Garde, und so ließ ich sie passieren. Sie sind bei ihm oben.“

„Gut, gehen wir hinauf. Ich muß mit Ginger reden. Er ist derjenige, der am meisten gefährdet ist, und wenn es uns gelingt, Brians Geschäfte mit Reive und Matternson noch ein- oder zweimal zu durchkreuzen, wird er sich kurzentschlossen und brutal auf Ginger stürzen, nicht nur, um seine Rache zu vollenden, sondern auch um ein für allemal aus seinen finanziellen Schwierigkeiten heraus zu sein.“

Wir klingelten beim Hausmeister im Parterre, zeigten, als er öffnete, unsere Ausweise und stiegen zur ersten Etage empor, wo Ginger eine üppige Stadtwohnung unterhielt. Wir wußten, daß er außerdem eine Wohnung am Stadtrand besaß.

Es dauerte eine Weile, bis jemand auf unser Klingeln öffnete, und dann war es Ginger selbst. Er war noch völlig bekleidet, und er hatte es sich nicht einmal bequem gemacht, obwohl es langsam auf Mitternacht zuing.

„Was wollen Sie so spät, G-man?“ fragte er scharf.

„Mit Ihnen reden, und wenn Sie vernünftig sind, so machen Sie keine Schwierigkeiten und lassen uns herein.“

Er gab zögernd den Weg frei.

Im Wohnzimmer, dessen Einrichtung man ansah, wieviel Geld Upton Ginger verdiente, saßen zwei schwere Kerle in den Sesseln, drehten die Whiskygläser in den Händen und fühlten sich offensichtlich nicht wohl. Ich sah mir die Burschen genau an. Einen von ihnen kannte ich, wenn ich mich auch an seinen Namen nicht erinnerte.

„Wieviel Vorstrafen hast du?“ fragte ich.

Er drehte unbehaglich den Kopf zu Ginger.

„Ist das Polente?“ brummte er.

Ginger nickte verdrossen.

Der Mann bequemte sich zu einer Antwort.

„Na ja, ein paarmal habe ich schon gegessen.“

„Daher kenne ich dein Gesicht. Es ist mir irgendwo in unserer Kartei begegnet.“ Ich sah den mageren Ginger an und schüttelte den Kopf.

„Das ist doch Quatsch, Upton. Glauben Sie wirklich, solche Leute könnten Sie Brian auf den Hals schicken? Sie sind für *Nummer eins* nicht mehr als eine Mücke, die ihn stechen will. Er klatscht sie mit einer Hand zusammen.—Lassen Sie sich den Vorschuß wiedergeben und schicken Sie sie nach Hause.“

Er biß wütend auf seine Unterlippe. Er wußte, daß wir recht hatten, und daß Leute so geringen Schlages gegen Harry Brian nichts ausrichten würden.

„Trollt euch!“ piff er sie schließlich an. „Ich lasse euch rufen, wenn ich euch brauche.“

Die beiden tranken ihre Gläser leer, sagten artig „Gute Nacht“ und verkrümelten sich. Phil und ich nahmen ihre Plätze ein.

„Wir können uns lange Vorreden sparen, Ginger,“ begann ich. „Sie wissen so gut wie ich, daß Harry Brian hinter Ihnen her ist und daß er bereits stärker ist als Sie, denn er hat Patts Leute für sich gewonnen.“

Ginger wunderte sich nicht einmal, woher ich das wußte. Er hatte zu viele Sorgen.

„Bis auf das Geld!“ antwortete er.

„Richtig, bis auf das Geld. Ich weiß nicht, ob Sie sich schon mit Ihren ehemaligen Verbündeten Matterson und Reive unterhalten haben. Sie sind umgefallen, und sie zahlten Brian heute nacht den ersten Vorschuß auf künftige Zusammenarbeit.“

„Diese Feiglinge,“ wütete Upton.

„Ich konnte ihm die Scheine noch einmal aus der Tasche ziehen, und er ist für höchstens vierundzwanzig Stunden so pleite wie zuvor. Jedenfalls wird er sich mit aller Energie auf Sie stürzen, und wenn Sie vernünftig sind, dann lassen Sie Ihre Versuche, selbst mit ihm fertigzuwerden.“

„Wollen Sie mich schützen?“ fragte er mit einem Unterton von Hohn.

„Genau, und es wird uns auch gelingen, wenn Sie von sich aus mitmachen. Wir unterhalten einen Bewachungsdienst vor Ihrem Haus, und unsere Leute werden Sie zu Ihrem Büro begleiten.“

Er begann an seinen Fingerknöcheln zu kauen.

„Ich weiß, was Sie denken, Ginger,“ fuhr ich fort. „Es wird Ihnen schwerfallen, Ihre dunklen Geschäfte im alten Umfang aufrechtzuhalten, wenn ständig G-men um Sie herum sind und Sie auf allen Wegen begleiten, aber Sie werden das in Kauf nehmen müssen, falls Sie es nicht vorziehen, sich von Brian eine Kugel verpassen zu lassen. Übrigens, um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich Ihnen gleich, falls unsere Leute bei der Überwachung Belastendes gegen Sie feststellen sollten, werden wir nicht zögern, das Material gegen Sie auszunutzen. Im Gefängnis sind Sie ja auch am sichersten, und ich bin überhaupt der Meinung, daß Sie schon lange hineingehören.“

Ich ließ ihn eine Minute lang überlegen. Dann nickte er und sagte:

„Ich bin einverstanden. Schicken Sie mir Ihre Leute!“

Phil und ich standen auf.

„Klug von Ihnen, Ginger,“ sagte ich. „Einer steht schon heute nacht unten. Die Ablösung meldet sich morgen früh bei Ihnen im Büro.“

Als wir auf der Straße standen und langsam zum Jaguar gingen, sagte Phil: „Ich weiß nicht, aber es ist ein komisches Gefühl, den Überwachungsdienst für einen Gangster zu organisieren, der den elektrischen Stuhl kaum weniger verdient hat als *Nummer eins*.“

Ich ließ den Motor anspringen. „Wahrscheinlich fahren wir ganz gut dabei. Unsere Leute hindern Ginger daran, seine Hehlergeschäfte in vollem Umfang durchzuführen, und du weißt, wie es bei solchen großen illegalen Organisationen ist. Sobald der Mann, der sie zusammenhält, ausgeschaltet wird, fallen sie auseinander. Verhaftet man den Mann, so geht das sehr schnell. Hindert man den Mann an der Arbeit, so verläuft der Prozeß langsamer. Die Organisation zerbröckelt. Wir werden durch Gingers Überwachung den Hehlerring auf kalte Art los, und Brian verliert damit das gemachte Bett, in das er sich zu legen wünscht.“

Ganz früh am anderen Morgen wurden mir die Tonbänder von zwei Telefongesprächen vorgelegt, die *Nummer eins* mit Reive und Matterson geführt hatte. Der Inhalt war der gleiche: Geld.

Nach ziemlich massiven Drohungen Brians versprach der jammernde Matterson, fünftausend Dollar zu schicken. Mehr hätte er nicht flüssig, während aus Reive nur zweitausend Dollar herauszuholen waren, obwohl *Nummer eins* sich gewaltig ins Zeug legte und ihm furchtbare Dinge versprach. Wir wußten ja, daß die Geschäfte der beiden Buchmacher nicht besonders liefen, seitdem sie sich gegenseitig in die Haare geraten waren.

Kurz darauf wurde uns gemeldet, daß Anwalt Loying bereits in der Halle warte, um sich bei unserem Chef über die eigenmächtige Aneignung von Geldern durch FBI-Beamte zu beschweren. High war informiert. Er würde diesen Rechtsberater für Gangster auf den Instanzenweg verweisen.

Phil und ich machten uns über einen Plan zur Überwachung von Ginger her, teilten die Leute ein und gaben Anweisungen heraus, in welchen Fällen wir oder das Hauptquartier zu benachrichtigen waren.

„Es wäre mir lieb, wenn du heute nacht bereits an der Überwachung teilnehmen würdest,“ bat ich den Freund. „*Nummer eins* liebt schnelle und überraschende Schläge. Es wäre nicht verwunderlich, wenn er sich Gingers Namen schon für diese Nacht notiert hätte.“

Wir aßen zusammen in der Kantine.

„Ich werde gleich in die 84. Straße hinausfahren,“ erklärte ich Phil. „Wir wissen nichts über die Lage zwischen Brian und Carruzzi. Erwarte nicht, daß *Nummer eins* den Italiener von der Liste streicht.—Es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Wir müssen uns mit Carruzzi genauso in Verbindung setzen wie mit Ginger, obwohl ich nicht glaube, daß er gefährdet ist, solange Brian noch nicht fest im Sattel sitzt, denn Carruzzi ist die undankbarste und die am wenigsten lohnende Aufgabe.“

Während Phil zum Büro von Ginger fuhr, nahm ich mir ein Taxi und ließ mich in die 84. Straße zu jener Kneipe fahren, in der die Begegnung zwischen *Nummer eins* und Carlo Carruzzi stattgefunden hatte.

Heute war die Kneipe leer. Ich erkundigte mich beim schmierigen Wirt, wo Carruzzi zu erreichen sei, aber er zuckte nur die Schultern, obwohl er mir sicherlich die Wohnung hätte nennen können. Ich verzichtete darauf, ihm ein wenig die Nase zu zwiebeln, um ihn so gesprächiger zu machen. Ich spazierte durch das elende Viertel und sah von Zeit zu Zeit in das Lokal.

Ab vier Uhr füllte es sich nach und nach mit den gleichen Jugendlichen, die sich schon bei meinem ersten Besuch dort im Jazz und Ringkampf und Kartenspiel produziert hatten. Ich dachte mir, daß Carruzzi nun auch langsam erscheinen würde, bestellte mir einen Whisky und setzte mich damit ins Hinterzimmer.

Die Halbwüchsigen erkannten mich natürlich wieder. Erst wurden sie stumm, dann steckten sie die Köpfe zusammen und begannen, mich anzupöbeln. Ihr Jazzspezialist klemmte sich hinter das Piano und hämmerte einen Rag-Time, nach dessen Melodie sie einen für die Polizei nicht gerade schmeichelhaften Text brüllten, der mit dem Refrain endete: „Schnüffler, raus!“

Ich ließ sie singen, und als sie fertig waren, klatschte ich begeistert in die Hände. Es verblüffte die Jungens dermaßen, daß sie zehn Minuten lang keinen neuen

Trick erfanden. Aber sie waren in der Masse, und sie konnten es nicht lassen, sich zu produzieren, und einer wollte dem anderen seinen Heldenmut beweisen. Sie führten laute, böse Redensarten, und sie vergriffen sich gewaltig im Ton dabei.— Ich stamme aus Connecticut. Das ist eine ehrliche und saubere Gegend, und was diese Pflanzen von sich gaben, das war mir zu dreckig. Es konnte ihnen nicht schaden, wenn sie eine Lektion erhielten, und ich vertrieb mir auf diese Weise nutzbringend die Zeit, bis Carruzzi auftauchte. Einer der lautesten Schreier saß nicht weit von mir. Ich stand auf und ging auf ihn zu.

„Du solltest deinen Mund halten,“ sagte ich ruhig. „Dein Geschwätz geht mir auf die Nerven.“

Der Junge mochte vielleicht achtzehn Jahre alt sein. Er wurde blaß, als ich mich vor ihm aufbaute. Sicherlich wäre er ganz gern aufgestanden und hätte sich entschuldigt, aber seine Kumpane sahen zu, und so durfte er keine Schwäche zeigen.

„Ich rede hier, was ich will,“ antwortete er patzig.

Ich knallte ihm eine bildschöne Ohrfeige. Es wurde sehr still im Saal. Einige seiner Kumpane sprangen auf. Der Geohrfeigte hielt sich instinktiv seine Wange.

„Mit ‘ner Kanone unter der Achsel ist es leicht, jemanden zu schlagen, der kein Schießseisen besitzt.“

Ich brach in Gelächter aus.

„Du glaubst doch nicht im Ernst, daß ich gegen euch Kinder mit einer Kanone angehe?“

In diesem Augenblick löste sich aus der Masse der anderen ein stämmiger Bursche in einem Rollkragenpullover, der kaum kleiner sein mochte als ich. Ich sah auf den ersten Blick, daß er der Schläger der Bande war.

„Ist das ‘n Wort, G-man?“ fragte er und sah mich aus engen, hitzigen Augen an.

„Klar, das ist ein Wort,“ bejahte ich vergnügt.

„Gut, machen wir einen Gang, wenn du kein Feigling bist. Zieh dir die Jacke aus.“

„Das ist unnötig. Fang immerhin an.“

Er ging in Boxstellung. Ich wich ein wenig zurück, behielt ihn im Auge, aber verließ mich auch nicht darauf, daß die anderen fair bleiben würden. Mancher von diesen Jungen, sicher nur die wenigsten, waren von der Straße und von Leuten wie Carruzzi bis in den Grund hinein verdorben. Es konnte gut sein, daß einer von ihnen auf die Idee kam, mir in den Rücken zu fallen.

Ihr Matador nahm mein Zurückweichen für ein Zeichen von Angst. Er griff stürmisch an. Ich blockte ab, was er mir zudachte. Der Junge war für sein Alter ungewöhnlich stark, aber er verstand wenig genug vom Handwerk. Als er sich die passende Blöße gab, schlug ich zu.

O nein, ich setzte ihm nicht die geballte Faust aufs Kinn. Ich haute ihm eine knallende Ohrfeige herunter, daß mir selbst die Handfläche zu brennen begann. Er war so verblüfft, daß er für einen Augenblick die Arme sinken ließ.

„Hallo, mach weiter!“ rief ich, aber noch während dieser Worte schlug ich ihm links und rechts noch zwei Ohrfeigen. Er begriff dunkel, daß ich ihn blamieren wollte, daß ich ihm beweisen wollte, daß er trotz all seines Rowdy- und Räuberhauptmannstums nichts anderes war als ein dummer Junge, und er erkannte dumpf, daß das schlimmer für ihn war als ein ehrlicher Niederschlag.

Er stürmte mit der Wut eines Stieres an. Ich ging vor ihm weg, blockte ab, wich aus, und jedesmal, wenn er nicht aufpaßte, knallten meine Ohrfeigen auf seine beiden Wangen, die langsam anzuschwellen begannen.

Er keuchte schwer. Tränen traten in seine Augen, und er schrie:

„Stell dich, G-man!“ schrie er.

„Tue ich das nicht?“ fragte ich.—Klatsch, Knall, er bekam zwei weitere Ohrfeigen ab, und plötzlich wurde ihm klar, daß er hier nichts mehr zu gewinnen hatte. Er schluchzte auf wie ein Kind, barg das Gesicht zwischen den Händen, warf sich herum und rannte zur Tür.

Er prallte im Türrahmen mit Carruzzi und den zwei Erwachsenen zusammen, die zur Bande gehörten. Der Boß stieß ihn wütend zur Seite, daß der Junge von den Beinen kam und über die Erde kugelte.

„Was ist hier los?“ schrie Carlo.

„Ich gab deinem Kindergarten eine kostenlose Stunde Unterricht,“ antwortete ich und klopfte ein wenig an meinem Zeug herum.

„Raus hier, G-man!“ brüllte Carruzzi. „Raus, wenn du keinen Ärger haben willst.“ Carlo war nun einmal einer von der Sorte, die gleich überschäumen. Ich lächelte.

„Ich gehe, wann ich will, Carlo. Das weißt du doch. Laß das Geschrei.“

Er sah mich aus engen Augen an und strapazierte sein Gehirn, wie er mich am besten unschädlich machen könnte, obwohl noch gar nicht heraus war, ob ich ihm überhaupt schaden wollte, aber Carruzzi vertrug den Anblick von Männern, die seine Herrschaft über diesen Teil von Bronx bedrohen konnten, schlecht. Er war ein richtiger kleiner Diktator, und wie alle Tyrannen fürchtete er nichts so sehr wie Leute, die seine Tyrannei stürzen konnten.

Ich setzte mich an den Tisch, schob ihm mit dem Fuß einladend einen Stuhl zurecht und begann ohne Umschweife: „Brian war schon einmal bei dir, und ich fürchte, er wird bald zurückkommen.“

„Wenn du nicht mit deiner Kanone dazwischengeraten wärst, läge er jetzt schon im Krankenhaus!“ schrie Carruzzi und setzte sich.

Ich ging auf diesen Vorwurf nicht ein.

„Wenn er das nächste Mal kommt, wirst du ihn nicht ins Krankenhaus schicken,“ sagte ich. „Du kennst John Patt, nicht wahr? Gut, Patts Leute hören jetzt auf Brians Kommando.“

Für einen Augenblick erschien ein Schimmer von Nachdenklichkeit auf Carruzzis Gesicht, aber er liebte das Gefühl der absoluten Herrschaft viel zu sehr, um eine Schwäche einzugestehen.

„Er soll nur kommen,“ heulte er. „Wir zeigen ihm, was eine Harke ist.“ Er wandte den Kopf dorthin, wo die Halbwüchsigen zusammengerückt waren. „Was, Jungen? Wir zeigen jedem, was eine Harke ist, der es mit uns anlegt!“

„Ja, Boß!“ riefen sie im Chor.

Mir stieg die Galle ins Blut.

„Verdammt, Carruzzi,“ sagte ich heftig, „laß wenigstens diese dummen Jungen aus dem Spiel. Ich verspreche dir, wenn einem von diesen halben Kindern bei deinem Zusammenstoß mit Brian—und verlaß dich darauf, dieser Zusammenstoß kommt, und er geht nicht gut für dich aus—wenn also einem von den armen Ir-

ren, die du mit deinem Geprotze vom großartigen Gangsterleben verführt hast, ein Haar gekrümmt wird, dann nehme ich dich vor, Carlo.“

In seinen schwarzen Augen glomm es auf.

„Ich finde, wir haben jetzt genug miteinander geredet, G-man,“ knurrte er.

Ich stand auf. „Nimm Vernunft an,“ warnte ich noch einmal dringend. „Du und deine Horde, ihr seid *Nummer eins* nicht gewachsen!“

Sie behelligten mich nicht, als ich das Hinterzimmer verließ. Ein paar von den Halbwüchsigen piffen mir gellend nach, das war alles.

Ich warf im Vorbeigehen dem Wirt ein Nickelstück hin für den Whisky, den ich getrunken hatte, und trat auf die Straße. Ich ging vielleicht zwanzig Schritte und sah mich nach einem Taxi um. Dabei erblickte ich auf der anderen Straßenseite zwei Männer, die eben aus einem Wagen stiegen. Ich erkannte, daß es Patt-Leute waren und drückte mich in den nächsten Hausflur. Im gleichen Augenblick rollte ein zweiter Wagen langsam an mir vorbei. Ich erkannte zwei der Gesichter von den drei Leuten, die darin saßen. Es waren wieder Patt-Männer.

Es sah wahrhaftig so aus, als wollte *Nummer eins* jetzt schon seinem ehemaligen Abteilungsleiter an den Kragen. Ich mußte Carruzzi warnen. Es blieb mir nichts anderes übrig.

Die 84. war eine der typischen Bronxstraßen, nicht breit und nicht schmal, hohe Häuser links und rechts, ein paar Geschäfte. Um diese Stunde waren nicht einmal wenige Leute unterwegs. Auch ein paar Fahrzeuge rollten auf dem Asphalt.

Ich verließ eilig meine Türnische und ging rasch zu der Kneipe zurück. Der Wagen, aus dem die Patt-Leute ausgestiegen waren, rollte langsam wieder an, fuhr zehn Schritte und blieb dann wieder stehen. Das andere Fahrzeug war verschwunden, aber ich erblickte es wieder, als ich den Eingang der Kneipe erreichte. Es hatte gedreht, so daß es links von dem Haus stand, in dem sich Carruzzi befand. Ich begriff den Schlachtplan.

Sie wollten ihn in die Zange nehmen, sobald er herauskam. Ob er sich nach rechts oder nach links wandte, jedesmal mußte er an einem Wagen mit Gegnern vorbei.

Raschen Schrittes durchquerte ich den Vorraum und eilte ins Hinterzimmer. Carruzzi stand finsternen Gesichts am Billardtisch. Er fuchtelte mit der Queue und brüllte:

„Was willst du schon wieder, G-man? By Jove, ich ziehe dir das Ding hier über den Schädel. Ich bin es leid, mir dein Geschwätz anzuhören.“

„Keine Zeit für Scherze,“ antwortete ich kalt. „Brian und seine Leute sind schon da.“

Er wurde sehr ruhig. „Wie viele?“ fragte er sachlich.

„Sechs mindestens, falls nicht Pete O’Neigh und Brian selbst dabei sind. Hör zu, Carlo. Du bleibst jetzt hier und rührst dich nicht vom Fleck! Ich gehe hinaus, und mache den Herren klar, daß es nicht geht, unter den Augen eines G-man alte Differenzen auszutragen. Sobald sie weg sind, kannst du herauskommen.“

Ich hatte nicht leise gesprochen, und jeder der Halbwüchsigen, die mit offenen Mündern lauschten, hatte verstanden. Das war es wohl, was Carruzzi nach einer Sekunde des Zögerns in seinen alten Herrscherwahn zurückfallen ließ. Er konnte es nicht ertragen, vor den Augen seiner Anhänger einen Rückzug anzutreten.

„Zuhören, Jungens,“ rief er sie über meinen Kopf hinweg an.

„Das sind ein paar alte Bekannte von mir, die sich hier breitmachen wollen. Der G-man schlägt einen Rückzug vor, wie das so die Art der feigen Schnüffler ist, aber ich denke, wir wollen ihnen zeigen, wer es in der 84. Straße zu sagen hat.“

„Machen wir, Boß!“ schrie der Chor. Sie waren Jungens, Unausgegeborene und nicht gerade von der besten Gesellschaft, aber sie verwechselten die Begriffe und hielten einen Gangsterkrieg für so etwas Ähnliches wie eine Schulhofkeilerei. Im Handumdrehen entstand ein Tumult. Alle drängten sie zum Ausgang. Ich dachte, daß es das beste sei, Carruzzi kurzerhand eins vor sein lästerliches Maul zu hauen, aber es war schon zu spät.

„Zurück!“ schrie ich. „Seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen?“

Ich warf drei oder vier der Jungens zur Seite und wollte an Carruzzi heran, der schon im Vorderzimmer war. Igendeiner der Bengel wagte es, nach mir zu schlagen. Ich schlug zurück, und er überkugelte sich. Der letzte drängte eben aus dem Hinterzimmer. Ich erwischte ihn noch am Kragen und knallte ihm eine, daß er zappelte.

Ich stürmte eben ins Vorderzimmer, als der erste Schuß fiel, auf den sofort ein Schrei antwortete. Wir haben später rekonstruiert, wie sich die Geschichte abspielte.

Carruzzi hatte bei einem schnellen, aber vorsichtigen Blick um die Türnische den linken Wagen erspäht und richtig als feindliches Fahrzeug erkannt. Er schickte einen Trupp von fünf Mann los mit der Weisung: „Hingehen, harmlos vorbeischlendern, und wenn ihr auf der richtigen Höhe seid, Türen aufreißen und drauf!“ Das war die Methode, mit der sie Taxichauffeure überfielen, die den Schutzbeitrag nicht zahlen wollten. Aber in diesem Wagen saßen keine Taxichauffeure. Sobald die Burschen Hand an die Türklinke legten, knallten die Patt-Leute los. Einer der Halbwüchsigen fiel schreiend um, ein zweiter fing sich einen Streifschuß ein, und sie hatten nur das eine Glück bei der Sache, daß sie, als sie ihren Kumpan Umfallen sahen, eine ganz einfache, kindliche Angst packte. Sie rannten blindlings fort, und die Patt-Leute schossen nicht hinter ihnen her, weil Carruzzi inzwischen das Feuer auf sie eröffnet hatte. Er stand in relativ guter Deckung in der Türnische und zerballerte ihnen die Windschutzscheibe und zwang sie, den Kopf wegzunehmen.

Wie gesagt, so haben wir später den Ablauf der ersten zwei Minuten rekonstruiert. Für mich sah es so aus, daß ich nur den Rücken von vielleicht fünfzehn Jungen erblickte, die sich vor der Tür ballten.

Ich warf mich zwischen sie, zerrte sie nach rechts und links auseinander, schleuderte sie wütend zur Seite, indem ich sie einfach am Kragen fortriß. Noch vier, zwei, einer, und ich stand auf der eigentlichen Bühne dieser Szene und konnte die Aktion übersehen.

Carruzzi stand mit der Nase eng an die Wand der Nische geprescht und feuerte. Der eine seiner beiden erwachsenen Gefolgsleute kniete und schoß in der gleichen Richtung, der andere war nicht zu erblicken. Vermutlich hatte er sich auf dem Wege vom Hinterzimmer zur Tür irgendwohin verdrückt, weil ihm die Sache zu gefährlich erschien.

Die 84. Straße, soweit ich sie überblicken konnte, war wie leergefegt. Ich riß die Null-acht aus dem Halfter.

„Aufhören, Carruzzi!“ brüllte ich durch das Knallen, und als er nicht zu hören schien, hob ich den Arm, um ihn niederzuschlagen.

Genau in dieser Sekunde pfiff und zwitscherte es in unsere Deckung hinein. Neben mir spritzte der Mörtel aus der Mauer. Durch Carruzzis Körper ging ein Ruck. Er wurde ganz steif, und dann kippte er seitlich wie ein umgeschlagener Baum auf das Pflaster. Hinter mir schrie jemand. Carruzzis Kumpan ließ plötzlich seine Waffe fallen, warf sich auf den Bauch, drehte sich um und kroch nach hinten, wobei er mich beinahe umriß.

Es dauerte ein paar Lidschläge, bis ich begriff, was los war. Die beiden Patt-Leute, die ich aus dem Auto hatte steigen sehen, standen drüben, genau uns gegenüber in einer Toreinfahrt und schickten uns heiße Grüße. Gegen sie bot die Türnische der Kneipe keine Deckung, und in aller Ruhe hatten sie den Hauptteil ihrer Aufgabe erfüllt. Carruzzi lag flach.

Ich bot ihnen eine prächtige Zielscheibe, aber ich war viel zu sehr auf Touren, um daran zu denken. Ich konnte sie so gut sehen wie sie mich, und es war ein wenig Glück dabei, daß ich nicht auf den ersten Hieb erwischt worden war.

Inzwischen mochten noch zwei oder drei Schüsse gefallen sein, bevor ich zum ersten Male zurückschoß, aber ich zielte besser. Ich sah einen fallen und sah, wie der zweite sich unsicher nach einer Deckung umblickte. Ich bekam auch noch den Ruck mit, der durch seinen Körper ging, als er sich eine meiner Kugeln einfiel. Dann schob sich der zweite Wagen vor die Toreinfahrt. Wahrhaftig, es war viel Dusel dabei, daß ich den Lauf der Maschinenpistole aus dem linken Seitenfenster rechtzeitig sah. Ich rette mich rückwärts durch die Kneipentür und um die Ecke, und ich tat es keinen Augenblick zu früh, denn gewissermaßen hinter meinen Absätzen begann die Tür zu zersplittern. Die Maschinenpistolenkugeln rissen lange Fetzen aus dem Holz.

Was sich in der Kneipe befunden hatte, lag auf dem Boden, manche völlig frei und ohne jede Deckung durch eine Tischplatte oder ähnliches.

„In Deckung mit euch!“ rief ich. „Vielleicht kommen sie herein!“

Ich selbst sprang über die Theke und trat dabei auf den Wirt, der dahinter lag.

„Hast du die Polizei angerufen?“ fragte ich.

„Nein... Sir,“ stammelte er.

„Idiot!“ knurrte ich. Das Telefon stand auf der Theke. Ich nahm den Hörer ab und wählte das Hauptquartier. Die Tür ließ ich dabei keine Sekunde aus den Augen, und die Null-acht mit den vier oder fünf Schuß, die noch in ihr stecken mochten, nicht aus der Hand.

Die Maschinenpistole hatte aufgehört zu feuern, und noch bevor ich die letzte Zahl gedreht hatte, hörte ich draußen zwei Automotoren aufheulen. Sie fuhren ab, und ich gestehe, daß ich froh war, denn ich wußte wahrhaftig nicht, was ich hätte machen sollen, wenn sie mit ihrer MP hereingekommen wären.

„Cotton,“ sagte ich, als die Zentrale sich meldete. „Schickt ein paar Leute in die 84. Straße. Es ist einiges los. Schickt einen Krankenwagen und einen Arzt.“

Ich warf den Hörer in die Gabel, jumpete wieder über die Theke und öffnete vorsichtig die Tür. Ich wagte mich in die Nische vor und spähte nach links und rechts. Von den beiden Wagen war nichts mehr zu sehen. Unmittelbar vor meinen Füßen lag Carruzzi und rührte sich nicht. Zwanzig Schritte weiter die Straße hin-

auf lag der Junge, den es gleich am Anfang erwischt hatte, und bewegte sich ebenfalls nicht mehr.

Ich drehte Carruzzi auf den Rücken. Er war tot.

Ich lief zu dem Jungen hin. Er hatte die Augen geschlossen, aber seine Brust hob und senkte sich. Ich riß sein Hemd auf und sah, daß er einen reichlich tiefsitzenden Schulterschuß abbekommen hatte.

Eine Menge Leute erschienen jetzt auf der Straße und drängten sich um mich. Auch ein paar von den Kameraden des Angeschossenen standen mit ratlosen und verlegenen Gesichtern herum.

„Los, besorgt Verbandszeug, ihr Trottel!“ fauchte ich sie an. „Jetzt seht ihr, wie so etwas endet!“

Einige rannten fort. Einer, der blieb, sagte mit leiser Stimme: „Joe hat es in der Kneipe auch erwischt.“

Wundern Sie sich nicht, daß die örtliche Revierpolizei noch nicht erschienen war. Wenn es nämlich in Bronx knallt, denkt niemand, auch der unbeteiligtste Kaufmann nicht, daran, die Polizei anzurufen. Er rechnet damit, daß es herauskommen könnte, und daß der Teil der sich bekriegenden Gangsterbanden, der sich durch das Erscheinen der Polizei am meisten gestört fühlt, vielleicht auch beide, ihm diesen Anruf heimzahlen.

Endlich heulten die Sirenen heran, und unsere Leute erschienen auf dem Schauplatz. Sie kamen gleich in großer Besetzung und hatten auch einiges an Cops mitgebracht. Phil war bei ihnen. Er war gerade von seinem Inspektionsgang zurückgekommen, als ich anrief. Der angeschossene Junge und auch der andere, der einen Oberarmschuß erhalten hatte, als die beiden Leute aus der Toreinfahrt heraus den Kneipengang unter Feuer nahmen, kamen in ärztliche Hände und wurden in den Krankenwagen gepackt. Die Cops säuberten das Schlachtfeld von Neugierigen. Ich unterrichtete Phil kurz. Wir gingen hinüber zur Toreinfahrt.

„Du hast sie beide erwischt,“ sagte Phil und zeigte auf zwei Blutflecke, von denen aus Tropfspuren bis zum Bürgersteig liefen. „Sie haben sie zum Wagen getragen.“

„Jedenfalls zwei Leute, über die *Nummer eins* zur Zeit nicht verfügen kann.“

Der Ordnung halber gab ich durch Funkspruch eine Beschreibung der Wagen durch, aber ich hatte nicht die geringste Hoffnung, daß sie noch mit den Insassen geschnappt werden konnten. Es war eine der primitivsten Regeln, daß zu solchen Unternehmen nur gestohlene Fahrzeuge verwendet wurden, und daß man diese Fahrzeuge sofort wechselte, sobald die Sache beendet war. Wahrscheinlich würden wir die Karren bald finden, aber das nützte nichts. Ich veranlaßte, daß von dem Blut in der Toreinfahrt Proben entnommen wurden. Auch damit kann man einen Indizienbeweis aufbauen. Wir fanden auch einige Kugelhülsen und ein leeres Magazin zu einer Smith-Pistole.

Die Cops hatten dafür gesorgt, daß keiner der Jugendlichen aus Carruzzis Bande durch die Lappen gegangen war. Sie hatten sie in der Kneipe zusammengetrieben, und dort standen sie mit unruhigen Gesichtern herum.

Wir gingen hinein, und ich sah sie der Reihe nach an.

„Ich hoffe, es war euch eine verdammte Lehre,“ sagte ich. „Ihr habt gesehen, wie so etwas ausgeht. Carruzzi ist tot, und bei dem einen von euren Kameraden steht es noch nicht fest, ob er durchkommt.—Ich bin 'ne ganze Menge Jahre im Beruf,

und ich habe einige Leute so enden sehen wie Carruzzi, Leute, die schlauer und vorsichtiger waren als er, und ich habe auch eine Menge Leute auf dem Pflaster liegen sehen, die sich wie ihr zu Handlangerdiensten mißbrauchen ließen.— Früher oder später endet jeder, der diesen Weg geht, auf eine der drei Weisen: mit einem Loch im Kopf auf der Straße, mit einer Nummer auf dem Anzug hinter Gittern oder als Krüppel mit zerschossenen oder zerschlagenen Knochen. Wenn euch das erstrebenswert erscheint, dann macht weiter so und sucht euch einen neuen Führer, nachdem es Carlo Carruzzi erwischt hat.“

Ich ließ sie stehen. Die Cops würden sich ihre Namen notieren, und der Jugendrichter würde darüber entscheiden, wer von ihnen in Haft zu nehmen war. Aber die zwei erwachsenen Kumpane des erschossenen Gangsters befanden sich noch im Laden, und sie sollten nicht so billig davonkommen.

Ich ging zu ihnen hin und verhaftete den einen wegen Beteiligung an einer Schießerei, verbunden mit Mordversuch, den anderen wegen Bandenverbrechens. Sie waren kleine Fische und nicht sehr interessant, aber ich wollte verhindern, daß einer von ihnen auf den Gedanken kam, Carruzzis Nachfolge antreten zu wollen.

„So,“ sagte ich, „und jetzt wollen wir sehen, was *Nummer eins* dazu sagt.“

Phil faßte leicht meinen Arm.

„Vielleicht gestattest du deinem alten Freund, dich darauf aufmerksam zu machen, daß du auch eins abbekommen hast.“

Er bog meinen Kopf zur Seite, daß ich meine linke Schulter sah. Tatsächlich, mein Anzug zeigte einen langen Riß über dem Schlüsselbein. Ich hatte nichts gemerkt in der Erregung. Jetzt erst fühlte ich das Brennen.

Phil half mir aus Anzug und Hemd, und wir riefen den Arzt. Es war nichts von Bedeutung, nur die Schramme eines Streifschusses. Der Arzt wusch die Wunde aus, verplasterte sie, und ich zog mich wieder an.

„Bin gespannt, ob *Nummer eins* zu Hause ist,“ sagte ich zu Phil, als wir in einem der Polizeiwagen saßen und zur Pine-Street fuhren. „Wenn man es richtig betrachtet, so ist das auch für ihn nicht gerade glattgegangen. Carruzzi ist zwar tot, aber er hat sich sein Ende sicherlich anders vorgestellt. Er dachte, seine Leute brauchten nur zu warten, bis er herauskäme, um ihn voll Blei zu pumpen, könnten dann abhauen, und er selbst wäre am anderen Tage hier erschienen und hätte den Jungens gesagt: Hört mal her, jetzt bin ich der Boß, und nun werden wir Carlos Geschäfte erst einmal richtig aufziehen. Durch die Schießerei ist ihm diese Tour erst einmal verdorben, und—was noch wichtiger ist—den Patt-Leuten hat er sich auch hier nicht als der große, alles voraussehende Boß zeigen können. Im Gegenteil, anstelle einer kleinen, altgewohnten Sache haben sie eine halbe Straßenschlacht mitmachen und Haare dabei lassen müssen. Es wird nicht mehr lange dauern, und sie sind so aufsässig, daß er sie nicht mehr bändigen kann. Dann sind sie reif für uns, und damit auch er.“

Wir erreichten die Villa in der Pine-Street, hielten und stiegen aus. Phil läutete. Nichts rührte sich.

„Das war ja zu erwarten,“ sagte ich.

„Wollen wir eindringen?“ fragte er.

Ich sah einen großen, schwarzen Fairlane die Straße herunterkommen.

„Nicht nötig. Ich glaube, dort kommt er. Aber paß auf, falls er auf die Idee kommt, anders als mit Worten mit uns zu sprechen.“

Wir nahmen die Waffen in die Hände. Der Fairlane rollte an den Bürgersteig. Nummer eins und Pete O'Neigh stiegen aus. Vielleicht täuschte ich mich, aber ich fand, Harry Brian war bleich, und in seinem Gesicht stand ein Zug, den ich bisher noch nicht darin gesehen hatte, etwas wie Schrecken und Ratlosigkeit.

Immerhin brachte er es noch fertig, mit gespielter Erstaunen auf die Kanonen in unseren Händen zu blicken und ironisch zu fragen:

„Wozu dieser Aufwand? Selbst wenn ich verhaftet werden soll, genügt ein höfliches Wort!“

Ich schob die Null-acht ins Halfter zurück.

„Schon von der Schießerei in der 84. Straße gehört, Brian?“ fragte ich.

„Nein,“ antwortete er mit hochgezogenen Augenbrauen. „War was los?“

„Carruzzi ist tot. Soweit haben Ihre Leute ihre Aufgabe wenigstens erfüllt, wenn es sich auch nicht so abgespielt hat, wie Sie es sich sicherlich vorgestellt haben.“

Ich schob ihn zur Seite, öffnete den Schlag des Wagens und untersuchte den Fond, Polster und Boden genau, aber es waren keine Blutspuren zu finden. Sie mußten ein anderes, wahrscheinlich auch gestohlenen Fahrzeug zum Wechseln benutzt haben. Brian mochte mit seinem Auto irgendwo in der Nähe gehalten haben, um die Anordnungen zu geben.

„Was gefunden, G-man?“ fragte er höhnisch, als ich aus dem Wagen wieder auftauchte.

„Nein, denn Sie sind ein kluger Junge, Brian, aber sehr viel ist mit Ihnen auch nicht mehr los.—Wo sind die Patt-Leute?“

Er zuckte die Schultern. „Kann ich Ihnen leider nicht sagen, G-man. Ich habe nichts mit ihnen zu tun.“

„Aber vorgestern waren Sie doch gut Freund mit ihnen.“

Er schob sich eine Zigarette in den Mund.

„Sie sind selbst daran schuld, daß wir nicht mehr gut Freund miteinander sind,“ sagte er, während er das Streichholz ausblies. „Unsere Freundschaft war auf Geld gegründet. Sie, G-man, nahmen es mir ab. Ich konnte die Patt-Leute nicht bezahlen. Noch gestern nacht gaben sie ihre Arbeit für mich auf und hauten ab.“

Er log nicht einmal ungeschickt.

„Unnötig, zu sagen, daß ich Ihnen kein Wort glaube, Brian.“

„Beweisen Sie das Gegenteil,“ höhnte er.

Ich ging ganz dicht an ihn heran.

„Das werde ich, Brian, und Sie werden sich dann verdammt wundern. Ich, ein G-man, habe mit eigenen Augen gesehen, daß die Patt-Leute eine Straßenschlacht entfesselten, daß sie zwei Leute verwundeten und einen dritten Mann töteten. Ich werde vor dem Gericht als Zeuge auftreten, als ein Zeuge, der nicht einzuschüchtern ist. In einer Stunde habe ich sechs Haftbefehle gegen die Patt-Leute in Händen, Befehle, die nicht nur auf eine vierundzwanzigstündige Polizeihaft lauten. Morgen früh stehen die sechs in den Fahndungsblättern. Jeder Cop kann sie verhaften, wenn sie sich blicken lassen.—Ich hoffe, Sie verstehen, was das für sie bedeutet, Brian. Sie sind ihre Totschlägergarde los. Sie stehen genau wieder da, wo sie am Tage Ihrer Entlassung aus dem Gefängnis standen, nur um runde fünfzig-

tausend Dollar ärmer, die sie als Kautions für die Patts bezahlen mußten, für Leute, die jetzt für Sie nicht einmal mehr das Schwarze unter dem Fingernagel wert sind, denn wir verhaften sie, wenn nur eine Nasenspitze von ihnen auf der Straße sichtbar wird.—Wahrhaftig, ich wünsche Ihnen eine angenehme Nachtruhe bei diesem Gedanken.“

Ich winkte Phil. Wie ließen *Nummer eins* mit seinen Sorgen stehen, stiegen in unseren Wagen und fuhren zum Hauptquartier. Ich gab meine Aussage zu Protokoll, Mister High telefonierte mit einem Richter. Zwei Stunden später brachte ein Bote die unterzeichneten Haftbefehle. Da die Leute vorbelastet waren, machte uns die Beschaffung von Bildern und Fingerabdrücken und Beschreibungen keine Mühe. Noch bevor der Morgen graute, würde jeder Cop in New York erfahren, daß sechs Männer gesucht wurden, von denen zwei verwundet waren, und deren Beschreibung beilag. Ebenso wußten das alle Zöllner, Hafenbeamten und die Bahnpolizisten. Sie hatten nicht viel Chancen, aus New York herauszukommen.

Phil und ich hatten die ganze Nacht bei der Zusammenstellung der Fahndungsbefehle mitgewirkt. Im Frühlicht fuhren wir nach Hause, in meine Wohnung, und schliefen uns erst einmal gründlich aus.

Bei Licht besehen, war Harry Brians Situation miserabel. Er besaß weniger Geld als zuvor. Zwar war es ihm gelungen, sich an Carruzzi zu rächen, und das mochte seine rachsüchtige Seele befriedigen. Sachlich gesehen jedoch, hatte ihn die Schlacht in der 84. Straße in ein Dilemma gestürzt.

Statt einer sechsköpfigen Bande von skrupellosen Männern, mit denen er jeden Konkurrenten einschüchtern konnte, hatte er zwei Verwundete und vier steckbrieflich gesuchte Ganoven auf dem Hals, von denen darüber hinaus jeder einzelne ihn durch seine Zeugenaussage auf den elektrischen Stuhl bringen konnte, wenn die Polizei ihn faßte. Gewiß, er konnte ihnen die paar tausend Dollar in den Rachen werfen, die er Matterson und Reive abgenommen hatte, aber er mußte sie in New York versteckt halten. Tage, Wochen, vielleicht Monate, und das würde den Burschen verdammt an die Nerven gehen. Es war nicht anzunehmen, daß sie einem Chef gegenüber, der sie in eine solche Situation manövriert hatte, besonders sanftmütig sein würden. Bekamen wir sie oder nur einen von ihnen, so mußte Harry Brian damit rechnen, daß er sich aus dem großen Boß *Nummer eins* durch die Zeugenaussage des Mannes in einen ganz gewöhnlichen gehetzten Mörder verwandeln würde. Das einzige Plus seines Kontos war die gelungene Einschüchterung Mattersons und Reives, denn an Ginger konnte er vorläufig nicht heran. Wir mußten versuchen, das Buchmachergeschäft zu stören, so daß er hier mit ernsthaften Gewinnen nicht rechnen konnte.

Wir trafen uns am Abend in Mister Highs Wohnung, und wir kochten eine feine Sache für den Fall aus, daß es uns nicht gelingen würde, die Patt-Leute in Kürze zu fassen.

Gegen die legale Buchmacherei konnten wir gesetzlich nicht vorgehen, aber von den legalen Buchmachern waren nur wenige Matterson und Reive tributpflichtig gewesen, besonders seitdem beide sich entzweit und gegenseitig bekämpft hatten. Anders stand es mit den kleinen, illegalen Wettannahmern, die ihre Zehn-Dollar-Geschäfte in Kneipen, Kantinen, Umkleideräumen und Betrieben machten. Die ganze Stimmung im Kreise dieser Leute kam unseren Absichten entgegen. Mit si-

cherer Witterung hatten auch sie spitzbekommen, daß die großen Bosse Matterson und Reive ein gut Teil ihrer Kräfte im gegenseitigen Konkurrenzkampf vergeudeteten. Die Tributzahlungen waren nur unwillig und zögernd erfolgt. Jetzt, bevor Brian Zeit finden konnte, den Buchmachern zu beweisen, daß ein anderer Wind im Geschäft wehte, mischten wir uns hinein.

Sehr viele FBI-Beamte und Polizisten der Stadtpolizei in Zivil richteten ihr Augenmerk auf die Wetter. Zunächst einmal verhafteten wir einen ganzen Haufen von ihnen. In Schnellverfahren wurden sie zu vierzehn Tagen bis vier Wochen Gefängnis verurteilt und fielen damit als zahlungskräftige Kunden für *Nummer eins* vorübergehend aus. Aber das war nur die einfachste und primitivste Maßnahme, um Harry Brian das Geschäft zu beschneiden und ihn am Besitz von Dollars zu hindern, die er wiederum in der Anwerbung einer Leibgarde anlegen konnte.—Die Kanäle zwischen der Polizei und der Unterwelt sind vielschichtig und zahlreich. Das ist genauso wie bei zwei Boxern, die demnächst gegeneinander kämpfen sollen, wo der eine immer weiß, was im Trainingscamp des anderen vorgeht.

Unsere Leute und unsere Vertrauensmänner erschienen in den kleinen Vorortkneipen von Bronx, Haarlem und Brooklyn, in jenen Kneipen, in denen die wettlustigen Arbeiter nach der Schicht ihren Drink zu nehmen pflegen, und in denen sich naturgemäß auch die Buchmacher herumtreiben. Sie palaverten mit den Leuten, und sie ließen ein paar abfällige Bemerkungen über die Bosse fallen. Sie erzählten, daß man munktele, sie steckten selbst in Schwierigkeiten, und das FBI würde die Burschen bald hochnehmen. Sie erwähnten so beiläufig, daß, wenn sie Buchmacher wären, sie keine zehn Prozent mehr zahlten, denn sie wären ganz sicher, daß weder Matterson noch Reive die Macht mehr hätten, ihren erpreßten Anteil am Geschäft einzutreiben. (Von der Unterwerfung dieser beiden unter Harry Brian war noch nichts bekannt.)

Solche Nachrichten verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Kein Wunder, denn niemand gibt zehn Prozent von einem ohnedies mühsamen Geschäft gern ab. Binnen einer Woche war es so weit, daß kaum noch ein Buchmacher daran dachte, am Wochenende die fällige Überweisung auf die Konten der beiden Chefs vorzunehmen, eine Sünde, die in früheren Zeiten zum mindesten mit einer anständigen Tracht Prügel durch zwei stämmige Burschen geahndet worden wäre.

Wir konnten uns Brians wütendes Gesicht vorstellen, als er am Montagmorgen von Matterson und Reive die Bankauszüge den Konten vorgelegt bekam und die kläglichen Wochenendeingänge sah. Matterson und Reive besaßen jeder noch zwei Mann, die den Posten der Leibwache bei ihnen wahrnahmen. Das war alles, was ihnen von rund einem Dutzend Leuten geblieben war, und es handelte sich dabei, nach den Maßstäben der Unterwelt gemessen, nicht gerade um erstklassige Leute. Ihnen eine Kanone in die Hand zu drücken, war vollkommen sinnlos. Wahrscheinlich hätten sie sie wie ein heißes Eisen fallenlassen. Zur Not bekamen sie es fertig, jemanden zu verhauen, aber damit waren ihre Fähigkeiten schon restlos erschöpft.

Brian zögerte nicht, die Jungen paarweise loszuschicken. Er gab ihnen Listen der Buchmacher mit, die nicht gezahlt hatten, und diese Listen waren außerordentlich lang.

Die Jungen machten sich auf den Weg. Sie schufteten vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und sie bekamen auch ein paar der Wettannehmer zu fassen.

Mattersons Gruppe quetschte ein paar Dollar aus den Leuten, die Angst bekamen. Sie verprügelten ein paar andere, die daraufhin schworen, den Beitrag morgen abzuschicken, aber am Abend gerieten sie in eine Kneipe, in der zufällig einige Wettannehmer bei einer Runde Poker saßen. Unglücklicherweise war einer davon ziemlich stämmig. Ein Wort gab das andere, und zum Schluß fielen die Buchmacher über die Boß-Gehilfen her. An die zehn Leute, die bei den Buchmachern jedes Wochenende ihre Wetten zu plazieren pflegten, mischten sich ein, und es endete damit, daß die Matterson-Männer auf die Straße flogen, nachdem man ihnen die Taschen restlos geleert hatte. Den Reive-Leuten erging es noch schlechter. Auf ihrer Liste stand unter anderen auch ein legaler Wettannehmer, der kurzerhand die Polizei anrief, als sie mit ihren Forderungen antanzten. Sie türmten und konnten entkommen. Aber ihr Pech war noch nicht zu Ende. Sie suchten einen Buchmacher in einem Lokal, in dem sich zu ihrem Unglück gerade zwei Leute von uns aufhielten. Als sie den Buchmacher in die Toilette drängten, schlichen unsere Leute vorsichtig hinterher, warteten, bis der erste Schlag gefallen war, und verhafteten sie dann wegen räuberischer Erpressung, Körperverletzung und einiger anderer Schandtaten. Am Abend dann konnte Brian feststellen, daß von diesem Versuch, das Buchmachergeschäft auf Vordermann zu bringen, nichts übriggeblieben war als zwei ausgeplünderte Ganoven in zerfetzten Anzügen.

Wie gesagt, diese Unterhöhnung des Buchmachergeschäftes nahm uns ungefähr eine Woche in Anspruch, und es wurde ein voller Erfolg. Leider war die Suche nach den Patt-Leuten nicht so erfolgreich. Wir fanden keine Nasenspitze von ihnen. Außerdem stellten wir fest, daß Pete O'Neigh vom Erdboden verschwunden war. Wir vermuteten, daß er für *Nummer eins* den Verbindungsmann zu den gesuchten Gangstern spielte, da Brian damit rechnete, daß wir ihn beobachteten, um den Versteck seiner Leute auf die Spur zu kommen.—Ich begann mich zu fragen, ob es ihm gelungen sein mochte, die Patt-Leute aus New York herauszubringen, aber selbst wenn das der Fall gewesen sein sollte, so fanden wir sie früher oder später an jedem Ort in den Staaten. Einzig die Herausschmuggelung der Männer aus den USA, vielleicht nach Südamerika, hätte ihn von der Gefahr befreien können, die ihm drohte, wenn wir nur einen von ihnen faßten. Nach unserer Rechnung jedoch besaß Brian nicht genügend Geld, um die Patts mit einer Summe, die ihnen den Mund verschloß, ins Ausland abzuschieben, abgesehen von den sonstigen Schwierigkeiten.

„Eher wird er etwas anderes tun,“ sagte Phil, als wir darüber sprachen. „Sobald er dazu Gelegenheit findet, knallt er sie ab.“

Ich pfiff durch die Zähne. „Sechs Männer von der Sorte der Patt-Leute zu erledigen, das ist selbst für *Nummer eins* ein schweres Geschäft. Ich glaube, daß Brian außerdem keine besonders gute Nummer mehr bei ihnen hat, und sie werden verdammt vorsichtig sein, wenn er in ihre Nähe kommt.“

„Vergiß nicht,“ erwiderte Phil, „er heißt nicht umsonst *Nummer eins*. Er ist kalt, skrupellos, schlau und brutal. Und er besitzt die Nerven, auf seine Gelegenheit zu warten. Das Ganze ist eine Frage, wer zuerst am Drücker ist. Wir, indem wir wenigstens einen der Patt-Männer verhaften, oder Brian mit seiner Gelegenheit, sie für immer stumm zu machen.“

Am Morgen des zwölften Tages nach der Schlacht in der 84. erhielten wir einen Anruf eines Polizeireviere aus der Gegend des La-Guardia-Flugplatzes.

Einem Mann, der seinen Hund dort auf einem Stück Brachland spazierenführte, war aufgefallen, daß der Hund sich so merkwürdig an einer Stelle benahm, die etwas eingesunken war. Er schnüffelte, jaulte und versuchte mit den Pfoten, die Erde aufzuwühlen. Der Mann lief nach Hause, holte einen Spaten und begann zu graben. Er bekam einen gewaltigen Schreck, als er nach nur wenigen Spatenstichen die Füße eines Mannes freilegte. Er rannte zum nächsten Telefon und rief das Revier. Die Beamten sausten in der üblichen Besetzung herbei und buddelten einen Toten aus der einen ziemlich genauen Herzschuß und eine Kugel in der Schulter hatte. Dem Reviervorsteher kam das Gesicht des Toten bekannt vor. Er blätterte in den Fahndungsbogen und rief uns an.

Phil und ich fuhren sofort im Jaguar hin. Ein Blick genügte, um jeden Zweifel zu beseitigen. Er war einer von den Patt-Leuten, ein noch recht junges Bürschen, das zu seinen Lebzeiten auf den Namen Stinner gehört hatte. Er wurde in die Anatomie transportiert. Vier Stunden später hielten wir das Ergebnis der Obduktion in den Händen.

Die Kugel in der Schulter stammte aus meiner Null-acht, aber die Kugel in der Herzgegend, die ihn getötet hatte, war von einem anderen Kaliber. Nach dem Zustand der Leiche urteilten die Ärzte, daß Stinner seit ungefähr zehn Tagen tot sein mußte. Phil und ich wußten beide, was wir dachten, aber Phil sprach es aus.

„Jetzt haben wir nur noch fünf potentielle Zeugen gegen *Nummer eins!* Ich kann mir vorstellen, wie er es gemacht hat. Wahrscheinlich noch in der gleichen Nacht hat er Stinner abgeholt unter dem Vorwand, ihn zu einem Arzt zu schaffen. Statt dessen erschoss er ihn, vergrub ihn in dem Brachland, alles vermutlich unter Mithilfe von Pete O’Neigh, der ihm ja ohnedies blindlings ergeben ist.—Wir müssen sehr aufpassen, daß er es mit den restlichen fünf nicht genauso macht.“

Dieser Tag schien überhaupt einer von jenen Tagen zu sein, an dem die Nackenschläge sich häuften. Wir hatten bis zu einer späten Stunde mit Mister High beraten, welche Maßnahmen wir noch treffen konnten, um die Fahndung zu intensivieren. Viel war dabei nicht herausgekommen, aber der Chef legte uns Berichte der Kollegen vor, die wechselseitig mit der Überwachung Upton Gingers beauftragt worden waren.

Ich hatte mich selbst um Ginger nicht mehr gekümmert, solange wir in der Buchmachergeschichte steckten. Seine Bewachung war in der vereinbarten Form durchgeführt worden. Tagsüber saß ein FBI-Beamter in seinem Büro, nachts schlief einer in seinem Wohnzimmer, während ein zweiter in einem Wagen vor dem Haus saß. Sie sehen, wir hatten Manschetten vor *Nummer eins* und taten alles, um Upton Ginger am Leben zu halten.

Nach den Berichten der Kollegen, die bei Ginger den Tagdienst versahen, bekam die Überwachung Upton nicht gut. Sein Laden schien einzuschlafen. Unsere Leute machten die Beobachtung, daß Briefe harmlosen Inhaltes nicht beantwortet wurden, und sie vermuteten, wahrscheinlich mit Recht, daß die Texte, wenn man sie entschlüsselte, durchaus nicht mehr harmlos blieben. Ginger wagte es nicht, unter den Augen der Polizei solche Manipulationen vorzunehmen. Seine Stenotypistinnen saßen herum und polierten ihre Nägel. Nach acht Tagen bekam er einen Wutanfall und warf sie samt und sonders hinaus.

—Natürlich wurde ihm auch aus Diebstählen, Überfällen, Einbrüchen innerhalb der USA keine Ware mehr angeboten. Ganoven bekommen es sehr schnell heraus, wenn irgendwo etwas faul ist, und mit nichts ist ein Verbrecher so vorsichtig wie in der Auswahl seines Hehlers, denn er hat keine Lust, nachdem der Diebstahl, Einbruch, Überfall geklappt hat, nun geschnappt zu werden, weil der Hehler ungeschickt war.

Der letzte Bericht, den Mister High uns vorlegte, stammte von vorgestern. In der knappen FBI-Sprache hieß es dort:

Dienstantritt acht Uhr dreißig. Mit Gingers Wagen von der Wohnung zum Büro. Obwohl sich keine Angestellten mehr im Büro befinden, hält Ginger an der Gewohnheit fest, um neun Uhr dort zu sein. Die noch eingegangene Post wurde von ihm nicht geöffnet. Zwei Telefonanrufe nahm er nicht an.—Er las die Morgenzeitung, knüllte sie aber nach wenigen Minuten zusammen. Daraufhin wanderte er über zwei Stunden ruhelos im Zimmer auf und ab, wobei er Unverständliches murmelte. Plötzlich fing er ein Gespräch mit mir an, worin er fragte, ob wir Harry Brian noch nicht gefaßt hätten. Ich gab keine Antwort. Er bekam einen Wutanfall, beschimpfte Brian und drohte immer wieder, er würde ihn umbringen. Nur noch vierzehn Tage, und er wäre restlos ruiniert, die Arbeit von vier Jahren zum Teufel. Mitten während des Tobens verlangte er von mir, ich solle die Überwachung abbrechen. Ich verwies ihn an das Hauptquartier, und er ließ dieses Thema fallen.—Die nächsten drei Stunden hockte er in einem Sessel und brütete dumpf vor sich hin.

In diesem Stil ging der Bericht weiter. Gingers Tageslauf bestand in einem ständigen Wechsel von Wutanfällen und Apathie.

„Es scheint, als brächten ihn die Bedrohung durch *Nummer eins*, die Überwachung durch uns als Folge der Bedrohung, und der Ruin seines Hehlergeschäftes als Folge der Überwachung langsam um den Verstand,“ sagte High, als wir die Berichte zu Ende gelesen hatten.

„Wünschen Sie, daß etwas geändert wird?“ fragte ich.

Der Chef überlegte eine Minute lang.

„Es besteht dazu kein Grund,“ entschied er. „Ginger aus den Augen zu lassen, dürfen wir gerade jetzt nicht riskieren. Bei der Klemme, in der er sitzt, stürzt sich *Nummer eins* sofort auf ihn, sobald er nur eine Chance wittert.“

Um zwölf war ich in meiner Wohnung, eine halbe Stunde später lag ich im Bett und war eingeschlafen. Das schrille Läuten des Telefons auf dem Nachttisch weckte mich ein Viertel nach drei.

„Cotton,“ meldete ich mich.

„Hier ist Whooler,“ meldete sich ein aufgeregte Stimme. „Jerry, ich bin niedergeschlagen worden.“

Ich war noch schlaftrunken, und eine Sekunde lang wußte ich nicht, wer Whooler war. Dann fiel es mir ein, und ich war mit einem Schlage hellwach. Whooler war einer der Beamten, die zur Überwachung Gingers eingesetzt worden waren.

„Wer hat dich niedergeschlagen?“ schrie ich.

„Ich glaube, es war Ginger selbst,“ antwortete er. „Verdammt, ich bin gerade erst vor ein paar Minuten zu mir gekommen. Mein Schädel dröhnt. Ich lag schon auf der Couch in seinem Wohnzimmer, als er noch einmal aus dem Schlafraum hereinkam. ›Wünschen Sie noch etwas?‹ fragte ich. Er kam heran und schlug mir irgend etwas mit Macht auf den Schädel.—Verdammt, Jerry, ich habe doch nicht damit gerechnet, daß er mich niederschlägt. Wir sollten doch dafür sorgen, daß er nicht von anderen erledigt wurde.“

„Und unser Mann im Wagen vor dem Haus?“

„Das ist Brenst. Ich habe ihn heraufgerufen. Er hat nicht gesehen, daß jemand das Haus verlassen hat.“

Ich war schon aus dem Bett und griff mit einer Hand zu meiner Hose.

„Gib Alarm!“ schrie ich. „Er soll von allen Streifenwagen gesucht werden. Wie lange ist es her?“

„ne Viertelstunde mindestens. So lange habe ich bewußtlos gelegen.“

Fluchend hieb ich den Hörer in die Gabel und stürzte mich in meine Klamotten, nahm mir keine Zeit, das Halfter anzulegen, sondern stopfte die Nullacht in die Tasche und brauste zur Tür. Ich hielt die Klinke schon in der Hand, als das Telefon noch einmal läutete. Einen Sekundenbruchteil überlegte ich, ob ich überhaupt noch einmal zurücklaufen sollte, aber es konnten neue Nachrichten über Gingers Verschwinden sein. Ich rannte ins Schlafzimmer zurück, riß den Hörer von der Gabel und fragte: „Ja?“

„Spreche ich mit Mr. Cotton?“ erkundigte sich eine kühle, glatte, ausdruckslose Stimme.

„Natürlich. Was ist los? Wer spricht da?“

Ich fiel fast um, als ich die Antwort hörte:

„Hier ist Brian. Harry Brian.“

„Brian?“

„Oh, entschuldigen Sie die Störung zur nachtschlafenden Zeit. Natürlich hätte ich die Polizei benachrichtigen sollen, aber ich dachte, es würde Sie besonders berühren, und schließlich sind Sie ja auch so etwas wie Polizei.“ Seine Stimme war so völlig ohne jedes Gefühl, als spräche er vom Wetter. Mir lief es kalt über den Rücken.

„Wovon wollen Sie die Polizei benachrichtigen?“ fragte ich langsam.

„Es ist scheußlich, Mr. Cotton,“ antwortete *Nummer eins*, „und ich bin noch ganz erledigt, aber es sieht so aus, als hätte ich Upton Ginger getötet.“

Ich nahm den Hörer vom Ohr und sah ihn an, als trüge er die Schuld an der Nachricht, die ich eben erhielt.

„Nett, daß Sie mir das mitteilen, Brian!“ schrie ich dann in die Muschel. „Nun sind Sie ja am Ziel, aber ich garantiere Ihnen, ich fasse Sie, und dann werden wir auch diesen Mord bei der Aufrechnung Ihres Kontos berücksichtigen.“

Er lachte ein wenig.

„Ich weiß, G-man,“ sagte er ruhig, „daß Sie mir alle möglichen Absichten und Schandtaten andichten wollen. In Ihrer Phantasie scheine ich so etwas wie ein blutgieriger Tiger zu sein.“

„Verdammt, das sind Sie!“ schrie ich dazwischen, aber er fuhr ungerührt fort:

„Es steht nicht in meiner Macht, Ihre Meinung über mich zu bessern, aber was Upton Ginger angeht, so war es reine Notwehr. Er brach in meine Wohnung ein, er

fuchtelte mit einer Pistole herum, und er schrie eine Menge böser Sachen. Sie können es mir nicht übelnehmen, daß ich ihn niederschlug.—Kommen Sie her und überzeugen Sie sich selbst!“

Ich sah den Telefonhörer ein zweitesmal vorwurfsvoll an, aber es blieb alles so, wie ich es verstanden hatte. In der Leitung knackte es. Harry Brian hatte aufgelegt.

Ich rief das Hauptquartier an, informierte es über den neuesten Stand der Dinge und ließ die Suchaktion der Streifenwagen abblasen. Sie war überflüssig. Wir wußten, wo Upton Ginger sich befand.

Dann holte ich den Jaguar aus der Garage und fuhr zur Pine-Street. Ich war der erste am Tatort. Brians Villa war hell erleuchtet, und er öffnete sofort, als ich klingelte. Er trug einen Schlafrock, und seine Füße steckten in Pantoffeln.

„n Abend, G-man,“ sagte ruhig. „Wo ist er?“ fragte ich.

„Im Arbeitszimmer.“

Er führte mich in den gleichen Raum, in dem unsere erste Begegnung nach seiner Entlassung stattgefunden hatte. Auch hier brannte Licht, und auf dem Schreibtisch lag, das Gesicht zur Erde, Upton Ginger. Seine rechte Hand umklammerte noch eine Pistole, aber er war tot. Sein Schädel war an zwei Stellen eingedrückt, und das Instrument, mit dem er zu Boden geschlagen und getötet worden war, lag daneben, ein schweres, marmornes Tintenfaß.

Ohne daß ich ihn aufforderte, berichtete *Nummer eins*:

„Ich öffnete, als er läutete. Ich dachte, es wäre Pete, der irgend etwas vergessen hätte. Er brach sofort in meine Wohnung ein, hielt das Schießseisen in der Hand und bedrohte mich mit wilden Reden. Ich wäre erledigt gewesen, wenn er sofort geschossen hätte, aber er redete und redete, beschimpfte mich und sagte immer wieder, daß nun mein letztes Stündlein geschlagen habe.—Unter uns gesagt, G-man, ich glaube, es war ihm eine solche Genugtuung, mich endlich vor dem Lauf seiner Pistole zu sehen, daß er diese Augenblicke voll und ganz auskosten wollte. War er eigentlich nicht mehr ganz richtig im Kopf?“ Er wartete meine Antwort auf diese Frage gar nicht ab, sondern fuhr fort:

„Ich wich langsam vor ihm zurück, und er kam hinterher. Sie müssen wissen, nur in der Halle brannte Licht. Ich erreichte die Tür zum Arbeitsraum, tastete zur Klinke und rettete mich mit einem schnellen Sprung ins Dunkle. Er feuerte, als ich zurücksprang. Sie können zwei Einschläge am Türrahmen sehen. Ich wurde nicht getroffen, und er sprang mir sofort nach. Ich ergriff den ersten besten Gegenstand, der mir unter die Finger geriet, sprang zur Seite, als er ins Zimmer stürmte. Er schoß noch zweimal, als er in den Arbeitsraum eindrang. Einer der Schüsse steckt dort drüben im Mauerwerk, der andere zertrümmerte die Scheibe des Fensters.—Ich sprang ihn von der Seite her an und schlug zwei- oder dreimal zu. Er sackte zusammen, und als ich mich über ihn beugte, rührte er sich nicht mehr. Daraufhin knipste ich das Licht an und rief Sie an. Das ist alles, G-man.“

Eine außerordentlich feine Geschichte, die *Nummer eins* mir da erzählte, und das Schlimmste an ihr war, daß sie mit achtundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit den Tatsachen entsprach.

Draußen heulten Sirenen heran. Unsere Leute kamen.

„Ich muß Sie vorläufig in Haft nehmen, Brian,“ sagte ich.

Er neigte zustimmend den Kopf. „Das verstehe ich. Gestatten Sie, daß ich mich umziehe.“ Und während er sich umdrehte, fing ich ein ganz kleines, höhnisches und triumphierendes Lächeln auf.

An Schlaf war selbstverständlich in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Unsere Ärzte, Chemiker und Physiker machten sich in ihren Laboratorien an die Arbeit. Um elf Uhr morgens hatten wir die Ergebnisse der Untersuchungen vorliegen. Wir, das waren High, Phil und ich, die im Chef-Büro zusammensaßen.

Es bestand kein Zweifel daran, daß *Nummer eins* in einem echten Fall von Notwehr gehandelt hatte, obwohl wir ganz sicher waren, daß es ein vorbedachter Fall von Notwehr war. Nach unserer Überzeugung hatte Brian gesehen, wer an seiner Tür läutete, bevor er öffnete, und obwohl er Ginger mit der Pistole in der Hand erkannte, hatte er aufgemacht. Er war nur zu bereit, die günstige Situation auszunutzen. Er ließ sich gern von Ginger angreifen, mit Wonne ging er das Risiko ein, um dafür seinerseits eine makellose Gelegenheit einzuhandeln, Upton Ginger auf gewissermaßen legale Art aus dem Wege zu räumen.

Diese Überlegungen freilich konnten wir *Nummer eins* nicht beweisen, und daß die tatsächlichen Vorgänge sich so abgespielt hatten, wie er sie schilderte, daran gab es keinen Zweifel. Die Kugeln im Türrahmen und in der Mauer waren untersucht worden. Sie stammten aus Gingers Pistole, aus der genau die vier Schuß fehlten, von denen Brian sprach. Die Waffe in Gingers Hand war von niemand anders berührt worden, auch nicht mit einem Tuch, das einen Teil der vorhandenen Fingerabdrücke hätte verwischen können. Wenn man dazu noch bedachte, in welcher Weise ich Ginger wahrscheinlich in einer Kurzschlußhandlung unserer Überwachung entzogen hatte, dann bestand auch nicht mehr der Rest eines Zweifels, daß er losgezogen war, um sich ein für allemal von Harry Brian zu befreien. Für Brian selbst bedeutete das einen glatten Freispruch, wenn wir es trotzdem versuchen wollten, eine Mordanklage zu konstruieren.

Wir versuchten es nicht.

„Es hat keinen Zweck,“ sagte Mister High am Ende unserer Besprechung. „Die Staatsanwaltschaft nimmt unsere Unterlagen wegen der Aussichtslosigkeit der Klage nicht einmal an. Wir müssen ihn laufen lassen.“

Er schaltete die Sprechanlage ein. „Bringen Sie Harry Brian herauf.“ Wir warteten schweigend die fünf Minuten, bis *Nummer eins*, begleitet von einem Beamten, ins Zimmer geführt wurde. High winkte dem Aufseher, sich zu entfernen. Er bot Brian einen Stuhl an. Er sah ihn nur an und sagte:

„Sie sind frei, Harry Brian. Auf Grund der Tatortuntersuchung halten wir es erwiesen, daß Ihre Angaben stimmen und daß Sie Upton Ginger in Notwehr getötet haben. Sie können gehen, aber...“—er stand auf—„ich möchte Ihnen vorher noch etwas sagen, Brian.—Das FBI hält Sie für einen der größten Verbrecher, der je auf dem Boden der Vereinigten Staaten herumgelaufen ist. Noch genauer gesagt, das FBI weiß, daß Sie ein Verbrecher sind, an dessen Händen das Blut von mehr als einem Mensch klebt, die Tränen und das Leid der Tausende nicht gerechnet, die Sie durch Ihre Machenschaften ins Unglück gestürzt haben, sei es durch Rauschgift, durch Brennen minderwertigen Alkohols, durch Glücksspiel und was Sie sich sonst noch ausdachten, um ein reicher Mann zu werden. Ich verspreche Ihnen,

Harry Brian: Das FBI wird nicht nachlassen, bis Sie sich dort befinden, wo Sie hingehören, vor dem Richter und dann auf den Stuhl.—Gehen Sie jetzt Brian.“

Ich sah, wie *Nummer eins* den Mund zu einer Antwort öffnete, und ich sagte rasch und leise, wobei ich angelegentlich meine Fingernägel beschaute: „Wenn Sie glauben, jetzt ein paar zynische Sätze zur Antwort geben zu müssen, Brian, dann gebe ich Ihnen eins auf den Mund.“

Er wandte mir den Kopf zu, starrte mich zwei Sekunden lang an, klappte dann den Mund zu, drehte sich auf dem Absatz um und ging.

„Und nun?“ fragte High.

„Die Patt-Leute,“ antwortete ich. „Unter allen Umständen die Patt-Leute.“

Das war leichter gesagt als getan. Ich war nach wie vor der Überzeugung, daß die Patts irgendwo in New York steckten, obwohl wir natürlich die Fahndung längst auf alle Staaten ausgedehnt und selbst die Internationale Polizei eingeschaltet hatten. Wir taten zwei Dinge: Wir mobilisierten die Vertrauensmänner der Staatspolizei, und wir klemmten Beobachter an die Fußsohlen von Harry Brian. Sie hielten ihn scharf im Auge, aber es war nicht viel, was dabei herauskam. Weder traf er mit Pete O’Neigh zusammen noch gar mit den Leuten seiner ehemaligen Totschlägergarde selbst. Er telefonierte viel, aber immer von öffentlichen Fernsprechsteilen aus, so daß wir die Gespräche nicht abhören konnten. Er traf auch an verschiedenen Orten mit Leuten zusammen, die wir zwar nicht näher kannten, von denen aber vermutet wurde, daß sie irgendwie in den Hehlerring von Upton Ginger eingebaut gewesen waren. *Nummer eins* sorgte dafür, daß diese Organisation nicht seit Gingers Tod restlos auseinanderfiel. Er bemühte sich, das Gerüst zu erhalten, um den Ring aufbauen zu können, sobald er sich wieder freier bewegen konnte. Er machte sogar in der nächsten Woche zwei Blitzflugreisen, eine nach San Francisco und eine nach Chicago. Er wurde auf Schritt und Tritt beobachtet. Er palaverte in beiden Städten mit ehemaligen Ginger-Leuten, deren Adressen wir uns sehr genau für später merkten, aber er schien nicht die geringsten Sorgen zu haben, wir könnten inzwischen in New York die restlichen fünf Patt-Leute ausheben und ihn, wenn er zurückkam, am Flughafen mit einer handfesten Anklage wegen Mordes festnehmen.

„Ich sage dir, die Patts liegen längst unter der Erde,“ sagte Phil niedergeschlagen, als wie die Berichte der Überwachungskollegen aus Frisco und Chicago lasen und uns über Brians sorglose Geschäftsbesprechungen wunderten.

Ich gab die Hoffnung noch nicht auf. New York ist zwar riesengroß, aber irgendwo mußten sie stecken, und wir mußten sie finden.

Zunächst aber überraschte uns *Nummer eins* durch eine Aktion besonderen Stils. Mr. High bekam einen Anruf aus Washington von der Zentralstelle des FBI, mit einer Anfrage, was gegen Harry Brian vorläge. Nun lag zwar gegen *Nummer eins* eine Menge vor, aber nicht sehr viel davon, eigentlich gar nichts, war so handgreiflich zu belegen, daß die Bürokraten in Washington es glaubten. Es stellte sich daraufhin heraus, daß der US-Bürger Harry Brian eine geharnischte Beschwerde an die Zentrale in Washington losgelassen hatte, in der er bitterlich darüber klagte, daß man ihn, einen harmlosen Bürger, ständig durch FBI-Beamte überwachen ließ.

Washington schickte uns eine Abschrift der Beschwerde. Ich kann Ihnen sagen, das war vielleicht ein lustiges Brieflein, und ich vermutete stark in dem Anwalt Loying den Verfasser. Mr. Brian gab zwar zu, daß er wegen Steuervergehens vier Jahre gesessen hätte, aber Steuerhinterziehung sei ja schließlich kein kriminelles Delikt im eigentlichen Sinne. Wohin sollte es übrigens mit der Wiedereingewöhnung von Vorbestraften ins bürgerliche Leben kommen, wenn solche Leute wie er, die die beste Absicht hätten, anständig zu bleiben, ständig von der Polizei bewacht würden. Eine abgesessene Strafe wäre eine abgesessene Strafe, und damit basta, aber kein Grund, ihn weiter zu verdächtigen.

Wie hielten uns die Seiten vor Lachen bei der Lektüre. Mister High lachte herzlich mit, aber er warnte uns auch.

„Das mag für euch spaßhaft sein,“ sagte er, „aber nicht für mich. Wenn ich Brian weiter überwachen lasse, und er erwischt einen von unseren Leuten dabei, schreibt er eine neue Beschwerde nach Washington und gibt eine Beschreibung seines Überwachers, dann bekomme ich eine Riesenzigarre und kann sehen, wie ich mich wieder herauswinde.“

„Wollen Sie also die Überwachung einstellen, Chef?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht, aber wir müssen auch damit noch vorsichtiger sein.“

Drei weitere lange Tage und Nächte geschah nichts. In der vierten Nacht, eine Stunde vor Mitternacht, bekam ich einen Anruf. Ich saß noch bequem bei einem Glas Whisky und las, als es klingelte. Ich dachte, es sei Phil, aber es war das Hauptquartier.

„Ich glaube, es ist am besten, wenn dich darum kümmerst,“ sagte der Kollege vom Dienst, „denn es scheint mit *Nummer eins* zu tun zu haben. Crew ist niedergeschlagen worden. Er hatte die Überwachung von Brian für heute nacht.“

Zehn Minuten später war ich im Hauptquartier. Mein Kollege Crew saß im Sanitätsraum und kühlte sich eine Mordsbeule am Hinterkopf.

„Ich stand in der Pine-Street, Brians Villa gegenüber, als ein Mann vorbeikam. Er stutzte, als er mich sah, und kam auf mich zu. Ich dachte, er sei betrunken, denn er wankte stark und roch meilenweit nach Schnaps. Er wollte Feuer, und ich sagte ihm, er möge sich trollen, ich hätte kein Feuer. Er drehte auch ab, schwang aber sofort wieder zurück und schlug mit einer kurzen Eisenstange nach mir, die er unter der Jacke verborgen haben mußte. Er traf meinen rechten Oberarm, lähmte ihn für Augenblicke, und bevor ich dennoch nach der Null-acht greifen konnte, hatte er mir das Ding über den Schädel gezogen. Ich bekam natürlich einen Kurzschluß im Gehirn.“

„War es Brian selbst?“

„Nein, er war kleiner und untersetzter. Brian war übrigens schon vor mehr als einer Stunde in sein Haus gegangen.“

„Dann war es Pete O’Neigh,“ stellte ich fest. „Er schlug dich nieder, damit *Nummer eins* für heute nacht freie Bahn hat.“

Ich wandte mich an den Beamten, dem das Nachrichtenwesen unterstand. „Los, benachrichtige die Streifenwagen. Sie sollen nach einem schwarzen Fairlane Ausschau halten mit der Nummer C 6749.“ Das war die Nummer von Brians Wagen. „Die Nummer braucht nicht mehr zu stimmen. Jeder schwarze Fairlane ist inter-

essant. Sie sollen möglichst unauffällig folgen und feststellen, wohin der Wagen fährt.“

Ich selbst ließ mir einen Wagen mit Funksprecheinrichtung geben und fuhr zur Pine-Street. Ich läutete und klopfte gegen die Tür der Villa. Nichts rührte sich, und das war schließlich zu erwarten. Welchen Sinn sollte auch der Niederschlag von Crew haben, wenn *Nummer eins* weiterhin sanft in seinem Bett schlief?

Ich setzte mich an die Funksprechanlage und schaltete mich in den Verkehr zwischen den Streifenfahrzeugen und der Zentrale ein. Du lieber Himmel, war das ein Salat. Die Direktion und die Aktionäre der Fairlane-Gesellschaft mögen mir verzeihen, aber ich wünschte in dieser Nacht inständig, ihr Wagen wäre nicht so gefragt. In New York schien es nur Fairlanes zu geben, überdies nur solche mit schwarzem Lack.

Ununterbrochen rasselten die Meldungen der Streifen.

„Schwarzer Fairlane Nummer S 5894 gesichtet. Sollen wir folgen?“

„Folgen!“ bestimmte die Zentrale.

„Schwarzer Fairlane. Nummer C 3967.“

„Folgen!“

Innerhalb einer knappen Stunde gab es in New York keinen Streifenwagen mehr, der nicht hinter einem schwarzen Fairlane herschlich. Dabei passierten die niedrigsten Dinge. Streifenwagen 93 zum Beispiel sichtete, während er dem schwarzen Fairlane Nr. D 1977 folgte, einen schwarzen Fairlane Nr. B 5558, und die Besatzung stieß einen verzweifelten Hilferuf aus: „Welchem sollen wir folgen?“ Auf diese Frage wußte auch die Zentrale keine Antwort. Wagen 12 begleitete einen Fairlane zu einer einsamen Stelle unter hohen Kastanienbäumen. Dort stoppte der verfolgte Wagen und löschte die Lichter.

„Was tun?“ fragte die Besatzung.

„Nachsehen!“ entgegnete die Zentrale.

Zwei Minuten später kam das Ergebnis durch den Äther: „Liebespaar“.

Fairlanes wurden verfolgt, die sich irgendwo auf Parkplätzen häuslich niederließen, während ihre Besitzer eine Bar aufsuchten, Fairlanes, in denen müde Vertreter mit Musterkoffern nach Hause fuhren, Fairlanes, die ihr Fahrer in die Garage eines braven Bürgerhauses steuerte.

Die Fairlane-Aktion dieser Nacht war ein ganzer Berg leerer Arbeit, und doch schien sie nicht völlig sinnlos. Vier oder fünf Streifenwagen hatten die Fährte von Fahrzeugen aufgenommen, die sich ausgesprochen merkwürdig benahmen.

Einer war darunter, der wie ein Irrer kreuz und quer durch New York raste, offenbar um seine Verfolger abzuschütteln, ein zweiter stand irgendwo im Außenbezirk und gab mit seinen Scheinwerfern Lichtsignale, ein dritter trieb sich in der Nähe eines Waldstückes im Westen der Stadtgrenze herum.

Das Spielchen dauerte bis gegen zwei Uhr nachts. Dauernd wechselten die Fäden, die schwarze Fairlanes mit den Streifenwagen verbanden. Hier wurde die Verfolgung eines offensichtlich harmlosen Fahrzeuges aufgegeben, dort die eines anderen aufgenommen. Ich blieb in der Welle, um mich nötigenfalls einzuschalten, wenn ein wirklich interessanter, der einzig interessante Wagen auftauchte.

Kurz nach zwei Uhr flimmerten zwei Scheinwerfer durch die sonst praktisch unbelebte Pine-Street. Der Wagen rollte langsam heran, hielt auf der anderen

Straßenseite, und ein Mann stieg aus, dessen Gestalt mir bekannt vorkam. Ich sprang aus meinem Fahrzeug, sah schärfer hin und ging auf ihn zu.

Tja, daran gab es keinen Zweifel. Der Mann, der mir da im offenen Staubmantel, unter dem er einen Smoking trug, entgegenschlenderte, war Harry Brian, *Nummer eins*.

In seiner bekannten Art zog er die Augenbrauen bei meinem Anblick hoch.

„Guten Abend, G-man,“ sagte er. „Schon wieder was los?“

Ich sah an ihm vorbei auf den Wagen, aus dem er gestiegen war. Es war ein knallrotes Mercury-Kabriolett.

„Wo ist Ihr Fairlane?“ fragte ich.

„Steht in der Garage. Der Motor ist nicht ganz in Ordnung.“

„Ach, und so haben Sie sich jetzt einen Mercury gekauft?“

„Gekauft? Nein, nur geliehen. Von einem Autoverleih. Wollen Sie die Adresse? Übrigens, überwachen Sie mich, G-man?“

„Nein, ich stehe nur aus Zufall hier.“ Er gähnte. „Das ist gut so. Ich müßte mich sonst erneut beschweren.“

Ich grinste ironisch, „Nett von Ihnen, daß Sie sich nur beschweren, statt die Überwachungsposten niederzuschlagen.“

„Ist jemand niedergeschlagen worden?“ erkundigte er sich ziemlich uninteressiert. „Sie werden es mir nicht übelnehmen, daß ich eine gewisse Befriedigung darüber empfinde.—Glauben Sie mir, es ist nicht schön, dauernd jemand auf seinen Fersen zu wissen.“

„Ich glaube es Ihnen, Brian,“ antwortete ich. „Und darf ich fragen, woher Sie jetzt kommen?“

Er gähnte wieder. „Ach, ich war in ein paar Lokalen. Wollte mal auf andere Gedanken kommen.“

„Und welche Lokale waren das?“

„Kann ich nicht sagen. Irgendwelche Buden am Broadway und in seiner Nähe. Ich nahm, was mir vor den Kühler kam.“ Plötzlich fragte er scharf:

„Ist wieder ein Mord passiert, den Sie mir in die Schuhe schieben wollen, oder warum soll ich Ihnen ein Alibi liefern?“

„Nein, es ist kein Mord passiert,“ gab ich zu. „Ein G-man holte sich eine Beule. Das ist alles.“

„Na also,“ sagte er unwillig. „Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich jetzt gern zu Bett gehen. Ich bin müde.“

„Ich habe nichts dagegen,“ antwortete ich und gab den Weg frei.

„Gute Nacht, G-man,“ grüßte er und stiefelte an mir vorbei zum Haus.

Ich ging zum Wagen zurück, schaltete mich in den Funksprechverkehr ein und gab durch:

„An alle! Suche nach schwarzem Fairlane einstellen.—Ende.“

Ich fuhr an und trollte mich nach Hause. Ich trat den Gashebel gewaltig nieder und zischte durch die Straßen, denn ich hatte eine beachtliche Wut im Leib.

In dieser Nacht hatte uns Brian ganz schön an der Nase herumgeführt, das war nicht zu leugnen. Selbstverständlich war sein Gerede von den Bars Quatsch und faustdicke Lüge. Er war zu dem Versteck der Patt-Leute gefahren,

und hatte es durch den Niederschlag Crews und durch das Wechseln der Wagen verstanden, hinzukommen, ohne daß wir ihm folgen konnten.

Das war eine Tatsache und nun nicht mehr zu ändern. Wichtiger war, warum er direkten Kontakt mit den Patts aufgenommen hatte. Es mußte sich um etwas handeln, das Pete O'Neigh nicht für ihn erledigen konnte, und es blieben bei schärferem Nachdenken eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder fuhr er hin, um alle oder wenigstens einen der Patt-Männer zu erledigen, oder aber er wollte sie noch einmal für irgendein dickes Ding einsetzen. Und um sie dazu zu bekommen, bedurfte es seiner persönlichen Überredungskunst. Vielleicht auch der Gewalt seiner Faust.

Mr. High, Phil und ich hielten am Tage nach dieser Fairlane-Nacht einen großen Kriegsrat ab. Der Chef verwarf zunächst den Gedanken, die Überwachung Brians in der alten Form zu erneuern.

„Eine Überwachung von der der Überwachte weiß, ist wertlos. Alles, was wir tun können, ist, ihn zu zwingen, vorsichtiger zu sein, und Vorsicht braucht *Nummer eins* nicht erst beigebracht zu werden. Davon hat er genug. Ich riskiere außerdem, daß unser nächster Mann, wenn Brian sich von ihm befreien will, nicht nur eine Beule, sondern eine Kugel abbekommt.—Wir müssen einen Weg finden, an die Patt-Leute heranzukommen.“

„Radio,“ schlug Phil vor.

Der Chef zögerte.

„Damit warnen wir auch Brian, und außerdem wissen wir nicht, ob die Patts uns hören.“

„Ich bin sicher,“ mischte ich mich ein.

„Sie müssen jetzt fast einen Monat in ihrem Versteck hausen, ohne sich auf die Straße trauen zu können. Sie haben bestimmt Pete O'Neigh, beziehungsweise Brian selbst, bedrängt, für ihre Zerstreuung zu sorgen, und Zerstreuung, das bedeutet für solche Leute Whisky, Radio und vielleicht Fernsehen. Sollte die Bude, in der sie sich befinden, keinen Strom haben, tut es ein Koffergerät.—Das alles selbstverständlich vorausgesetzt, daß sie sich noch in New York beziehungsweise überhaupt noch am Leben befinden.“

Der Chef überlegte noch.

„Ich fürchte, es ist sinnlos. Wir haben ihnen nichts zu bieten. Ich kann ihnen schließlich nicht über das Radio Straffreiheit versprechen. Und wenn wir eine Warnung vor Brian durchgeben, so werden sie sie in den Wind schlagen, denn noch betrachten sie uns, das FBI, mehr als ihren Feind als *Nummer eins*. Ich fürchte, wir müssen die Radioidee vorläufig fallenlassen, Phil.“

Mag sein, daß Phils Radioidee nicht gerade glänzend war, aber auf eine bessere kamen wir auch nicht, und als wir uns zu Mittag trennten, waren wir etwas niedergeschlagen. Brian schien auf dem besten Wege, zumindest den nächsten Zug in unserem Spiel zu gewinnen.

Ich ging am Nachmittag zu Inspektor Sumer von der Stadtpolizei. Wir verbrachten den ganzen Nachmittag damit, die Akten sämtlicher Vorbestraften durchzusehen, um aus der Unmenge dieser kleinen Diebe, Einbrecher und Automarder diejenigen herauszusuchen, die nach Summers Ansicht dafür zu haben wären, gegen eine Belohnung vorübergehend mit, statt gegen die Polizei zu arbeiten. Die Liste solcher Namen wurde lang, und als wir damit fertig waren, war es zu spät, um

noch etwas in der Angelegenheit zu unternehmen. Wir planten, jeden dieser Leute Mann für Mann aufzusuchen und ihn für eine Beteiligung an der Suche nach den Patts zu keilen. Die Unterwelt besitzt so viele unerklärliche Nachrichtenkanäle, die wieder nur ein Unterweltler anzupapfen vermag, daß wir hoffen durften, vielleicht auf diesem Wege weiterzukommen.

Phil und ich aßen noch zusammen. Dann brachte mich Phil zu meiner Wohnung. Wir verabschiedeten uns rasch, und Phil nahm den Jaguar mit zu seiner Wohnung. Er wollte mich am anderen Morgen wieder abholen.

Ich glaube, ich habe Ihnen den Zusammenhang mit einer früheren Geschichte schon einmal erzählt, wo und wie ich wohne. Es ist ein Appartementhaus mit sehr vielen, größeren und kleineren Wohnungen, und wenn Sie mich mal besuchen wollen und nicht wissen, in welcher Etage ich wohne, müssen Sie zehn Minuten lang das Namensschild studieren, um den richtigen Klingelknopf aus den achtzig Namen herauszufinden. Merkwürdigerweise kennen sich die Leute in einem solchen Appartementhaus viel weniger untereinander als die Bewohner eines Vier-Familien-Baues.

Sobald ich die Wohnung betrat, zog ich die Jacke aus. Normalerweise ist es meine Gewohnheit, auch das Halfter mit der Null-acht abzulegen. Heute tat ich es ausnahmsweise nicht.

Ich schüttete mir an der kleinen Hausbar einen Vollwertigen ein, blätterte in der wenigen Post, die mir meine Putzfrau hingelegt hatte, schob sie aber wieder zusammen, weil sie nur aus Reklame bestand.

Ich überlegte gerade, daß es am besten sei, sich ins Bett zu hauen, als es furchtbar krachte. Ich wußte durchaus nicht, welche Ursache der Krach hatte, und ich dachte: *Nun ist dem Nachbarn nebenan der Geschirrschrank umgefallen!* Dann krachte es zum zweitenmal, und nun ging mir endlich ein Licht auf. Es krachte bei mir, an meiner Tür, an der Eingangstür zu meiner Wohnung.

Hätte ich dem ersten Impuls nachgegeben und wäre in den Korridor gerannt, um nachzusehen, was los sei—so hätte ich die Geschichte höchstens bis zu diesem Punkt berichten können, und Phil hätte den Rest schreiben und die ergreifend schöne und doch so schlichte Feier anläßlich der Bestattung des G-man Jerry Cotton schildern müssen.

Es war ein guter Gedanke von mir, zu der Erkenntnis zu kommen, daß an meiner Korridortür, die mit solchen Schlägen traktiert wurde, doch nichts mehr zu retten sei, und daß ich viel besser daran täte, mich nach einem geeigneten Schutz für mich selbst umzuschauen.

Ich besitze einen schönen, dick gepolsterten Sessel, einen richtigen Großvaterstuhl mit mächtiger Lehne, und ihm strebte ich zu. Ich erreichte ihn, aber ich kam nicht mehr hinter ihn, da tauchte der erste der unwillkommenen Gäste schon in der offenen Tür zwischen Korridor und Wohnraum auf.

Ich schoß, noch bevor ich sein Gesicht erkannt hatte. Ich schoß zu schnell, um zu treffen, dazu noch halb in der Bewegung des Niederhockens hinter den Sessel. Eine meiner Kugeln ratschte einen langen Holzsplitter aus dem Türrahmen, die andere ging irgendwo in die Decke, aber die beiden Schüsse hatten meinen Besucher so irritiert, daß auch er nicht traf. Er mußte den Hahn durchziehen, während er sich nach rechts ins Zimmer warf, um Deckung hinter der Couch zu finden, und es war sehr angenehm für mich, daß seine Serie wild durch die Gegend fuhr,

denn mein uneingeladener Gast war nicht nur mit einer Pistole gekommen, er hatte gleich eine MP mitgebracht.

Noch während seine Serie bellte, sah ich ein, daß mein Sessel keinen ausreichenden Schutz gegen die Maschinenpistole bot. Ich rutschte, den Sessel mitzerrend, auf dem Teppich entlang zum Schreibtisch, stemmte die Hände dagegen, warf ihn um und glitt dahinter.

Von der Tür zum Korridor her knallte es. Zwei Revolverschüsse, die sich nach dem Bellen der Maschinenpistole fast niedlich anhörten. Ich spritzte hoch, machte zweimal den Zeigefinger krumm und tauchte wieder hinunter. Ich bekam mit, wie das Gesicht im Türrahmen zurückzuckte. Gleichzeitig setzte die Maschinenpistole wieder ein und zerhämmerte mir meine Schreibtischplatte.

Vom ersten Krachen gegen meine Tür bis zu diesem Augenblick mochten zehn Sekunden vergangen sein, mehr nicht. Die MP brach wieder ab, und ich riskierte einen ganz vorsichtigen Blick, um die Kante des Schreibtisches herum.

Der Mann, der ins Zimmer eingedrungen war, hatte die Couch von der Wand gerissen und lag jetzt dahinter. Wieviel Leute sich im Korridor befanden, wußte ich nicht. Eingegriffen hatte bisher nur einer.

Dann hörte ich zum ersten Male die Stimmen meiner Besucher.

„Wir müssen weg, Joe! In zwei Minuten kommen wir nicht mehr durch.“

„Ich will dieses G-man-Schwein kriegen!“ schrie Joe hinter der Couch. „Ich will wieder frei herumlaufen können.“ Und er zog wieder durch und verdarb mir immer mehr die Platte des Schreibtisches.

„Ich haue ab!“ brüllte der Mann im Korridor durch das Gehämmer der automatischen Waffe.

Obwohl die Kugeln gegen meinen Schreibtisch hämmerten wie Regentropfen gegen eine Fensterscheibe, wagte ich, noch einmal die Nase an der Seite vorzustrecken. Ich tat es, um vielleicht den Mann im Korridor zu erwischen, wenn er zur Flurtür lief, aber ich sah statt dessen, daß Joe seinen Platz hinter der Couch verlassen hatte und, die Maschinenpistole in der Hüfte, den Finger geradezu krampfhaft gegen den Abzug gedrückt unter dem Schutz seiner eigenen Kugeln auf meine Deckung losrannte.

Mein Zimmer ist ziemlich groß, an die vierzig Quadratyard, und Joe brauchte ein paar Sekunden, um von der Couch bis zum umgestürzten Schreibtisch zu gelangen.

Es war eine der Sekunden, in denen alles gleichzeitig zu geschehen scheint. Ich sah Joes Gesicht, und ich erkannte es, obwohl es schrecklich verzerrt war zu einer Maske der Anspannung und des Zorns, in die doch auch schon die Spuren der Angst und des Entsetzens geprägt waren. Joe war ein Patt-Mann. In fast der gleichen Sekunde, und während ich mich auf den Rücken rollte und die Null-acht hob, sah er auch mich. Noch während ich abdrückte und meine drei Schüsse hintereinander den Lauf verließen, bemerkte ich den Anfang einer kleinen Schwenkung, die der Lauf der Maschinenpistole, geführt von Joes Hand, machen wollte, um sich auf mich zu richten.

Dann Bruchteile von Augenblicken später, verlor die Hand, die die Waffe regierte, ihre Kraft. Der Lauf brachte die Schwenkung nicht zu Ende. Er senkte sich nach unten. Dann polterte die Maschinenpistole zur Erde, und über ihr brach der

Mann zusammen, der sie bedient hatte. Mir war keine Wahl geblieben. Ich hatte auf seinen Kopf gezielt—und ich hatte getroffen.

Ich sprang auf, über den Schreibtisch hinweg, 'raus in den Korridor und durch die weit offenstehende Tür ins Treppenhaus. Von unten gellten entsetzte Schreie. Türen knallten, Schritte trappelten. Die Mitbewohner, die der Lärm ins Treppenhaus getrieben hatte, flüchteten vor dem zweiten Gangster, der sich zu retten versuchte.

Ich fegte wie ein Tornado die Treppe hinunter. Ich sah nichts mehr von ihm, denn er hatte ein paar Sekunden, die paar Sekunden, in denen sein Kumpan Joe hatte sterben müssen, Vorsprung. Mit fliegenden Lungen erreichte ich die Straße, stoppte, sah nach links und rechts. Nichts.

Mein Appartementhaus ist ein Eckbau. Die linke Ecke war näher. Um sie mußte er getürmt sein.

Ich rannte wieder los. Ich war besessen von dem Gedanken, ihn zu fassen, ihn lebendig zu fassen. Er war ein Patt-Mann. Er war dabeigewesen, als Brian John Patt erschoss. Er war ein Zeuge gegen *Nummer eins*.

Ich erreichte die Ecke, umkurvte sie, stolperte über irgend etwas, was weich war, rannte vom eigenen Schwung getrieben noch ein paar Schritte, hielt dann und ging langsam zurück.

Ich bückte mich, faßte den Mann, über den ich gestolpert war, an den Schultern und drehte ihn herum. Seine Brust war zerfetzt, und jetzt erst wurde mir bewußt, daß ich vorhin an der Korridortür, als die Maschinenpistole in meinem Zimmer längst verstummt war, noch einmal das wütende Bellen einer MP vernommen hatte, das mir wie ein Echo vorgekommen war. Ich kannte den Mann, der hier auf der Straße lag. Er hieß Paul Sullivan, und er war ein Mitglied der Patt-Bande.

In einer unwillkürlichen Bewegung sah ich auf meine Armbanduhr. Der Minutzeiger war seit den ersten Beilieben gegen meine Tür nur um einen schmalen, schwarzen Strich weitergerückt.

Ich wohne nicht in Bronx. In meiner Gegend gibt es viele Leute, die beim ersten Knall den Notruf wählen. Ich hatte eben meine Haustür wieder erreicht, als zwei Streifenwagen heulend heranfügten. Die Cops sprangen heraus.

Ich unterrichtete sie mit zwei Worten. Sie setzten sich sofort hinter ihre Funk-sprechgeräte und veranlaßten das Notwendigste. Ich ging in meine Wohnung zurück, vermied das Wohnzimmer, und ging in den Schlafrum. Dort stand ein zweiter Telefonapparat. Ich wählte Mr. Highs Privatnummer.

„Bitte, kommen Sie sofort ins Hauptquartier, Chef,“ bat ich, als er sich meldete. „*Nummer eins* setzt meiner Meinung nach zum Endspurt an, und wenn wir uns nicht sehr beeilen, fangen wir ihn vor dem Ziel nicht mehr ab.“

„Ich komme,“ antwortete der Chef nur kurz. Er fragte nichts, denn er weiß, daß ich keinen Großalarm gebe, wenn er nicht notwendig ist.

Ich wählte Phils Nummer, gab ihm den gleichen Wunsch durch, zog mir die Jacke an und ließ mich von den Cops ins Hauptquartier fahren.

Mr. High war schon da. Phil kam fünf Minuten später, nicht ganz korrekt angezogen und mit ungekämmten Haaren. Er hatte schon im Bett gelegen.

„Zwei Patt-Leute haben heute versucht, mich in meiner Wohnung zu erledigen,“ sagte ich kurz. „Einen von ihnen mußte ich erschießen, der andere wurde von ei-

nem Unbekannten auf der Straße vor dem Haus erschossen. Wer der Unbekannte war, daran gibt es wohl keinen Zweifel.—Von den sechs Mitgliedern der Patt-Bande sind drei übriggeblieben. Einer davon ist verwundet. *Nummer eins* ist so viel wert wie die drei zusammen, und Pete O'Neigh steht auf seiner Seite. Wir haben keine Wahl mehr. Wir müssen uns mit den Patts gegen Brian verbünden. Wir müssen sie warnen. Es steht fest, *Nummer eins* wird nicht mehr lange warten, um den Rest der Zeugen aus dem Wege zu räumen.“

„Radio?“ fragte Mr. High.

„Ja.“

„Gut!“ sagte der Chef.

In drei Minuten hatten wir den Text entworfen. Fünf Minuten dauerte es, bis der Chef telefonisch den zuständigen Mann der größten New Yorker Rundfunkstation aus dem Bett geworfen hatte. Nach zwei weiteren Minuten ging unsere Durchsage zum erstenmal durch den Äther, um danach in Abständen von fünf Minuten durchgegeben zu werden. Noch einmal zehn Minuten später waren auch die beiden anderen Sender in New York informiert und gaben unseren Ruf durch.

Der Text lautete:

An Patts ehemalige Leute.—Euer angeblicher Freund erschoss heute Joe und Paul. Er tötete vor vier Wochen Freddy (der Gangster, den wir in der Nähe des La-Guardia-Flugplatzes gefunden hatten), den er angeblich zum Arzt bringen wollte. Wir warnen euch. Ihr seid ihm als Zeugen gefährlich. Ihr werdet euch gegen ihn allein nicht schützen können. Wir suchen euch in erster Linie als Kronzeugen. Seid vorsichtig, denn er wird alles tun, um sich von euch zu befreien. Ruft FB 43267. (Die Nummer die Hauptquartiers).“

Wir hatten das Radio eingeschaltet, als der Ruf zum erstenmal durchkam.

„Glaubst du, sie werden sich melden?“ fragte Phil.

Ich hob die Schultern. „Ich hoffe, es macht sie so unruhig, daß sie irgendetwas unternehmen, vielleicht einen Anruf zur Erkundung bei uns. Von jeder Fernsprechzelle aus können sie das gefahrlos starten.“

Mr. High hatte der Zentrale Anweisung gegeben, die Hauptleitung direkt auf seinen Apparat durchzuschalten, so daß ein eventueller Anruf uns unmittelbar erreichen würde. Außerdem waren zwei Leute von uns zu Brians Wohnung unterwegs, um ihn auf jeden Fall abzufangen, wenn er dort auftauchen sollte.

„Ich verstehe nicht,“ sagte Phil, während wir so im Chefzimmer saßen und am liebsten vor Ungeduld an unseren Nägeln gekaut hätten, „warum *Nummer eins* auf die Idee kam, dich erledigen lassen zu wollen.“

„Findest du nicht, daß es, von seinem Standpunkt aus gesehen, eine gute Idee war? Ich bin der einzige Mann, der die Patt-Leute der Teilnahme an der Schlacht in der 84. beschuldigen und ihre Schuld bezeugen kann. Natürlich kommen auch die Jungen von Carruzzis Bande in Frage, aber es ist eine Kleinigkeit für ihn, sie mit Drohungen und ein wenig Gewalt zum Schweigen zu veranlassen. Nur mich—das weiß er—bekommt er mit solchen Methoden nicht klein. Mir müßten sie den Mund mit Blei zulöten. Brian verstand, das den Patt-Leuten klarzumachen, und sie entschlossen sich, es noch einmal zu versuchen. Wären sie mit fünf Männern

angerückt, so hätte ich ihren Ansturm sicherlich nicht überlebt, aber dazu war nun *Nummer eins* wieder zu vorsichtig. Für ihn persönlich konnte bei der Aktion nichts schiefgehen. Schafften Lattow und Sullivan mich, so war die Bande vor der Gefahr einer Verhaftung sicher. Schafften sie es nicht, so würde er—so rechnete Brian—Gelegenheit finden, sich von zwei lästigen Mitwissern seines Mordes an John Patt zu befreien. Seine zweite Rechnung ging auf, und ich mußte ihm leider noch die Hälfte der Arbeit abnehmen.“

„Warum drangen sie mit Gewalt in Ihre Wohnung?“ fragte Mister High. „Bei einem Überfall auf der Straße wären die Erfolgsaussichten besser gewesen.“

„Sie konnten auf eine solche Gelegenheit nicht warten, denn Lattow und Sullivan mußten darauf gefaßt sein, verhaftet zu werden, sobald ein Cop einen zufälligen Blick auf sie warf.“ Phil drückte seine Zigarette aus. „Und jetzt?“ fragte er langsam.

„Jetzt steht *Nummer eins* vor der Alternative, die restlichen drei der Patt-Bande so rasch wie möglich aus dem Wege zu räumen, denn nach dem mißlungenen Überfall auf mich, vermutet er, daß wir ihn zunächst einmal auf jeden Fall verhaften, ganz gleich, ob wir ihm etwas nachweisen können oder nicht.—Und jetzt besteht die Gefahr, daß die übriggebliebenen Patts nicht mehr ruhig bleiben, wenn Lattow und Sullivan von ihrem Trip nicht zurückkehren. *Nummer eins* fährt also deiner Meinung nach sofort zu dem Versteck und erledigt die drei? Dann kommen wir auf jeden Fall zu spät, selbst wenn unser Radioruf Erfolg haben sollte.“

„Ich hoffe, es liegt ein wenig anders. *Nummer eins* konnte nicht wissen, wie die Sache in meiner Wohnung ausging. Ich glaube daher nicht, daß die unmittelbar folgende Beiseiteschaffung der Patts einkalkuliert war. Er wird also zunächst Pete O'Neigh suchen müssen, um einen Plan mit ihm zu verabreden. Vielleicht sieht dieser Plan eine Aktion in den frühen Morgenstunden vielleicht auch eine Einzelerledigung vor, indem sie etwas ausknobeln, die letzten Patt-Leute zu trennen.—Das sind die Vermutungen, deretwegen ich noch nicht alle Hoffnungen aufgegeben habe.“

Immer wieder, während wir uns unterhielten, war die Musik im Radio vor der Stimme des Sprechers abgelöst worden. Immer wieder tönte es leidenschaftslos aus dem Lautsprecher:

Achtung, wir bringen eine wichtige Durchsage des FBI an Patts ehemalige Leute.—Euer angeblicher Freund erschoss heute Joe und Paul. Er tötete vor vier Wochen Freddy, den er angeblich zum Arzt bringen wollte. Wir warnen euch. Ihr seid für ihn als Zeugen gefährlich. Ihr werdet euch gegen ihn allein nicht schützen können. Wir suchen euch in erster Linie als Kronzeugen. Ruft FB 43 267.

Nach dem dritten oder vierten Durchruf rasselte das Telefon.

Wir sprangen alle auf und starrten das Telefon an, während Mr. High langsam den Hörer abhob.

Es war blinder Alarm. Unsere Leute, die wir zu Brians Wohnung geschickt hatten, riefen an und teilten mit, daß die Bude leer und verlassen sei.

Von diesem Augenblick an stand der Apparat nicht mehr still. Ununterbrochen klingelten alle möglichen Leute an, in erster Linie Reporter und Zeitungsredaktio-

nen und wollten wissen, was es mit der Durchsage auf sich habe. High mußte schließlich den Apparat auf die Zentrale zurückstellen lassen und gab strikte Anweisung, alles abzuweisen, was nicht die Patt-Leute selber beträfe.

Wir saßen Viertelstunden, halbe Stunden, ganze Stunden. Ich gestehe, ein Gefühl lähmender Niedergeschlagenheit bemächtigte sich allmählich und schleichend unserer Gemüter. In uns kroch die Gewißheit hoch, daß *Nummer eins* längst am Ziel war, und daß die Ohren, für die der Durchruf bestimmt war, längst nicht mehr zu hören vermochten. Alle Möglichkeiten, die gegen ein Gelingen unserer Aktion sprachen, fielen uns schwer auf die Seele. Es fing an bei dem Gedanken, daß die Patts vielleicht überhaupt kein Radio besaßen oder schnarchend in den Betten lagen, über die Tatsache, daß der Aktivste von ihnen, Lattow, tot war, und die anderen, obwohl sie unseren Ruf hörten, sich zu nichts entschließen konnten, bis zu der Möglichkeit, daß sie uns vielleicht gern angerufen hätten, aber *Nummer eins* schon um ihr Haus schlich und sie nicht mehr herauskonnten.

Es wurde Mitternacht, ein Uhr, zwei Uhr. Monoton, in fünf Minuten Abständen, kam unsere Durchsage aus dem Lautsprecher, aber das Telefon rasselte nicht mehr, seitdem die Zentrale die Anrufe abfing.

Dann, einige zehn Minuten nach zwei Uhr, rasselte es doch. Mr. High nahm ab. Er meldete sich mit unserer Nummer „FB 43267“.

Wenn man etwas lange erwartet hat, hofft man nicht mehr darauf, es könnte doch noch eintreten. Phil und ich nahmen das Klingeln ohne Interesse zur Kenntnis und rechneten mit der Durchgabe irgendeiner Kollegenmeldung.

Dann sah ich, wie Mr. Highs Hand den Knopf der Lautsprecheranlage herunterdrückte (durch die ein Telefongespräch von jeder im Raum anwesenden Person mitgehört werden konnte), und ich hörte eine heisere und unruhige Stimme fragen:

„...für ein Quatsch, den ihr per Radio verzapft?“

Erstaunlich, daß dem Chef vor Erregung nicht die Stimme überschlug. Sie klang so ruhig wie immer.

„Spreche ich mit einem Patt-Mann?“

„Vielleicht.“

Phil stand auf und verschwand schleunigst aus dem Raum.

„Wir erzählen euch keinen Unsinn«, sagte Mr. High. »Es verhält sich genauso, wie es in der Durchsage lautet. Brian erschloß Stinner, Lattow und Sullivan, und er hat die Absicht, auch euch drei zu erledigen. Ihr seid als Zeugen wegen seines Mordes an Patt für ihn gefährlich.“

„Das wissen wir,“ brummte der Anrufer. „Damit haben wir ihn ja unter Druck gesetzt.“

„Brian läßt sich nicht unter Druck setzen. Er hat euch systematisch geschwächt und wird den Rest mit einem Schlage erledigen. Vergeßt nicht! Zusammen mit Pete O’Neigh ist er so stark wie ihr mit eurem Verwundeten.“

„Verdammt,“ knurrte es im Lautsprecher. „Hätten wir Pete doch nicht fortgehen lassen.“

„Wann ging O’Neigh fort?“ fragte unser Chef rasch.

„Vor einer halben Stunde. Wir haben euer Gesäusel im Radio schon lange gehört, aber Pete sagte, es sei ein schäbiger Polizeitrick. Dann rief Brian an, verlangte Pete und sprach kurz mit ihm. Wir wollten Aufklärung, aber er sagte nur, es

hätte eine Schießerei mit euch gegeben, und der Wagen wäre lädiert, Joe und Paul aber wären in Ordnung, und er führe alle drei abholen. In einer Viertelstunde wären sie wieder hier. Als sie nach einer halben Stunde noch nicht zurückkamen, dachte ich, es könnte nichts schaden, wenn ich mich mal bei euch erkundigte, aber ich glaube doch, ihr habt es nur darauf angelegt, uns in eine Falle zu locken.“

„Ich wollte, ich könnte Ihnen die Bilder von Stinners, Lattows und Sullivans Leichen zeigen,“ antwortete Mister High. „Wir haben Freddy Stinner aus einem Feld beim La-Guardia-Flugplatz ausgegraben, und Sie glauben wohl nicht, daß wir selbst ihn dort verscharrt haben.“

„Verdammt,“ brummte der Anrufer nachdenklich. „Brian ließ uns sagen, Freddy läge wohlbehalten in der Wohnung eines ihm bekannten Arztes, und es ginge ihm von Tag zu Tag besser.“

„Hören Sie,“ sagte Mr. High hastig. „Ich denke, es ist am besten, Sie sagen uns, wo wir Sie abholen können. Ein paar Jahre hinter schwedischen Gardinen sind immer noch besser als das Ende unter Brians Kugeln, und sicherlich werden Sie Genugtuung darüber empfinden, daß er durch Ihre Zeugenaussage seine Strafe auch für die Morde an Ihren Freunden erhält.—Wo halten Sie sich auf?“

Einen Augenblick zögerte der Patt-Mann am anderen Ende der Strippe. Dann antwortete er:

„Nein, das sage ich Ihnen lieber nicht. Sicher ist Ihr ganzes Gequatsche ein schäbiger Trick. Das wäre das erste Mal während meines Lebens, daß ein Schnüffler es gut mit mir meint. Ich werde mit Brian reden. Wir werden schon fertig mit ihm.“

„Hoffentlich sind Sie gut genug bewaffnet.“

Wieder einen Augenblick Pause.

„Zum Teufel, daß Joe und Paul die Maschinenpistole mitgenommen haben. Wenn er sie wirklich abgetan hat, dann...“

„...dann besitzt Brian sie jetzt, und Sie haben ihm bestenfalls ein paar Pistolen entgegenzusetzen.“ Nun lag die Maschinenpistole zwar in meinem Wohnzimmer, aber da Sullivans Brust bewies, daß auch *Nummer eins* über ein solches Ding verfügte, kam es auf die Einzelheiten nicht an.

Im Lautsprecher war ein neues Geräusch, ein schweres Brummen. Man erkennt das Geräusch eines Automotors nicht sofort, wenn es durch ein Telefon gehört wird, aber der Anrufer klärte uns freundlich auf:

„Ach, ich glaube, sie kommen. Nun werden wir ja sehen.—Vielleicht rufe ich Sie später noch einmal an, Mr. G-man.“ Der Patt-Mann sprach wieder mit einem Unterton von Hohn.

„Hören Sie,“ sagte Mr. High hastig. „Ich beschwöre Sie, lassen Sie ihn nicht herein. Seien Sie vorsichtig. Wenn Lattow und Sullivan noch bei ihm sind, können Sie ihn meinetwegen umarmen, aber halten Sie ihn sich vom Leib, wenn er Ihre beiden Freunde nicht vorweisen kann.“

„Ach, Blödsinn...“ antwortete der Mann, und dann passierte es. Überlaut hackte und bellte es durch den Lautsprecher, auch eine Fensterscheibe klirrte. Dann ein häßliches kreischendes Geräusch—und Stille.

Mister High und ich starrten uns an. „Der Anruf kam von der Nummer CR 90048,“ sagte Phil laut und deutlich, der längst wieder, von uns unbemerkt, ins Zimmer getreten war.

Mr. High drückte die Gabel nieder, ließ sie wieder hochschnellen und sagte scharf: „Auskunft Fernsprechvermittlung!“

Fünf Sekunden dauerte es, fünf endlose Sekunden, die wie fünf Jahre waren, bis eine Frauenstimme flötete. „Auskunft Fernsprechvermittlung.“

„Adresse des Fernsprechteilnehmers CR 90048! Dringend für FBI.“

„Wir suchen ja bereits danach,“ antwortete das Fräulein etwas indigniert. „Einen Augenblick bitte noch!“

Noch einmal zehn endlose Sekunden, dann meldete eine andere Frauenstimme:

„Die Wohnung des Teilnehmers CR 90048 ist 133. Straße Nr. 2564.“

Sie haben sicherlich schon mal in einem Roman gelesen, daß sich ein Satz wie ein Feuer unauslöschlich in das Gedächtnis von irgendwem eingebrannt hat. Bei mir waren es zwei Nummern: 133 und 2564.

Der Chef hatte noch nicht eingehängt, als ich schon wie ein startender 100-Yard-Läufer loslegte, raus aus dem Zimmer, die Treppe hinunter in den Hof.— Halt, vor dem Hofausgang stoppte ich noch einmal, flitzte seitlich in den Bereitschaftsraum und riß eine Maschinenpistole aus der Aufhängung.

Beim Zurückrennen prallte ich mit Phil zusammen, und dann brausten wir gemeinsam weiter.

Phil war mit meinem Jaguar ins Hauptquartier gekommen. Wir sprangen von links und rechts hinein, ohne die Türen zu öffnen. Schlüssel herum, Gang hinein, Gasgeben, das war sozusagen eins. Noch bevor wir durch die Toreinfahrt donnernten, war ich schon im dritten Gang und der Jaguar auf vierzig Meilen. Ich legte ihn so in die Kurven, daß ihm die Hinterräder wegzubrechen drohten. Phil schaltete die Sirene und das Rotlicht ein.

Es war gerade nicht das erste Mal, daß ich mit der Geschwindigkeit eines mittleren Rennwagens durch New Yorks Straßen zischte. Es war so, daß sich mein rechter Fuß gewissermaßen selbständig gemacht hatte und einfach nicht vom Gaspedal herunterwollte. Die Straßen waren natürlich leer, aber es trieben sich doch einige Fahrzeuge herum, die überholt werden mußten. Obwohl der Jaguar auf der Straße liegt wie ein Brett, wollte er hinten drei- oder viermal ausbrechen, wenn ich es zu arg trieb, aber ich hielt ihn eisern an der Kandare.

Die Wolkenkratzer Manhattans verschwanden wie ein Husch links und rechts von uns. Wir flogen über die Hudson-Brücke, heulten durch Brooklyn und sahen links von uns die Lichter des La-Guardia-Flugplatzes aufblitzen.

133. Straße! Ich wußte, sie fängt hinter dem Hudson an und zieht sich dann endlos bis weit in die Außenbezirke dorthin, wo New York zu Ende ist.—2564! Die Nummer deutete darauf hin, daß es ganz am Ende der Straße sein mußte.

„Die 133.“ brüllte Phil durch das Donnern des Motors und das Pfeifen des Fahrtwindes. Wir hatten sie erreicht, und ich trat so durch, daß keine Stecknadel zwischen Gashebel und Wagenboden Platz gefunden hätte. Erst säumten links und rechts Häuser die Straße, dann nur noch Felder, dann wieder Häuser, aber jetzt handelte es sich um kleine Einfamilienbauten, und dann kam wüstes, offenbar noch nicht ganz erschlossenes Industriegelände.

„Nummer 2000!“ schrie Phil, der eine Taschenlampe hatte, mit ihr herumfummelte und es irgendwie fertigbekam, trotz der Geschwindigkeit die Hausnummer zu lesen.

Ich riß den Fuß hoch. Der Jaguar rollte vom Schwung mit fast unverminderter Geschwindigkeit dahin.

Links war freies Feld, über das von Ferne die Signallichter des Flugplatzes blitzten, rechts halbes Mauerwerk mit Firmenschildern, ein Eisenlager mit einem Kran, ein Baustofflager und noch ein Baustofflager, dessen Tor, soweit man es im ungewissen Mondlicht erkennen konnte, offenstand und schief in den Angeln hing.

„Stop!“ brüllte Phil. „Hier ist es!“

Ich riß das Steuer herum, um die Toreinfahrt zu gewinnen, aber es war einen Sekundenbruchteil zu spät, zumal mir die Beschleunigungskraft des ausgeschalteten Motors fehlte.

Die Schnauze des Jaguars bekam ich am linken Mauerpfosten noch vorbei, aber die linke Seite schrammte mit häßlichem Geräusch, während ich schon in die Bremse stieg, daran vorbei. Der linke hintere Kotflügel zerbeulte knallend, dann stand der Wagen quer, und im gleichen Augenblick bellten zwei Schüsse, und die Kugeln schlugen laut und hart gegen die Karosserie.

Phil sprang nach rechts aus dem Wagen, während ich mit einem Handgriff die Scheinwerfer löschte, und ihm nachsprang.

Wie gesagt, das Mondlicht war spärlich, aber so viel ließ sich erkennen, daß der Hof voller Gerümpel lag und am äußeren Ende ein kleiner Holzbau stand. Phil und ich fanden uns hinter einem Stapel von Moniereisen wieder zusammen.

„Weißt du, woher das Feuer kam?“ fragte ich.

„Keine Ahnung,“ antwortete er. „Wir werden sehen.“ Er zog durch und schoß, ohne zu zielen, in Richtung des Hauses. Die Antwort kam prompt.

„Rechts vom Haus,“ stellte ich fest. „Hinter dem Bauholzstapel.“ Ich richtete mich ein wenig auf.

„Schluß, Brian!“ rief ich. „Wir haben dich. In fünf Minuten ist eine Kompanie von G-men hier. Du kannst es getrost schon aufgeben.“ Die Antwort war eine Kugel, die gegen eine der Monierstangen schlug und sie mit einem singenden Ton zum Vibrieren brachte.

„Na, schön,“ rief ich. „Dann eben mit Gewalt!“

Und jetzt bekam ich eine andere Antwort. Vom Hause her rief eine Stimme:

„Es ist nicht Brian. Es ist Pete O'Neigh! Brian jagt Tommy! Pete versucht mich zu erledigen.“

Wieder das Bellen eines Pistolenschusses, dieses Mal offenbar auf das Haus abgefeuert, denn wir hörten die Kugel nicht. Ich ließ mich dadurch nicht stören.

„Wer bist du?“ brüllte ich.

„Sam Barrender. Ich bin verwundet! Tommy türmte aus dem Seitenfenster, als Brian eindrang und Cast Murrow erschoss, während er mit euch telefonierte.“

Ich frohlockte. Einer von den Patt-Leuten lebte jedenfalls noch und niemand, weder Pete O'Neigh noch *Nummer eins* selbst würde es mehr gelingen, ihn stumm zu machen.

„Bleib in Deckung, Barrender!“ rief ich. „Wir holen dich heraus! Wohin rannte Tommy?“

„Ich weiß nicht!“

Phil packte meinen Arm.

„Hörst du!“ flüsterte er.

Ich hatte gehört. Es war ein fast verwehtes Geräusch, und es klang wie Pistolenschüsse von weither, und wir hätten nicht sagen können, woher dieses kaum echolaute Geräusch kam, wenn nicht gleich darauf das leichte Hämmern einer Maschinenpistole gefolgt wäre.

„Das kommt aus der Richtung des Flugplatzes!“ stellte ich fest. „Das muß Brian selbst sein! Vielleicht kann ich ihn fassen! Mit Pete wirst du fertig. Riskiere nichts!“

Ein Griff an Phils Oberarm, ein kurzes Schütteln, das für einen langen Händedruck galt, und gebückt huschte ich hinter dem Moniereisen weg zum Jaguar zurück.

Ich sagte Ihnen schon, daß links von der 133. Seite weite Felder lagen, die das Vorgefälle von dem Flugplatz bildeten. Nach dem Geräusch der Schüsse zu urteilen, mußte sich irgendwo in diesen unbebauten Grasflächen, die aus Sicherheitsgründen für den Flugverkehr kahl gelassen wurden, der Kampf zwischen *Nummer eins* und dem dritten Patt-Mann abspielen.

Ich brauchte Licht, wenn ich den Hauch einer Chance haben wollte, beide in den Feldern zu finden.

Ich enterte den festgefahrenen Jaguar, warf den Rückwärtsgang hinein, startete und nahm den Fuß von der Kupplung, während ich das Steuer scharf einschlug.

Schrammend löste sich der hintere Kotflügel von dem Mauerpfosten. Ich kurbelte am Steuer, während Pete O’Neigh versuchte, mich wegzuputzen, aber Phil zwang ihn durch ein paar gutsitzende Sachen, die Nase einzuziehen.

Der Wagen kam frei. Ich jagte ihn rückwärts, bremste, warf den ersten Gang hinein, drehte ihn herum und schaltete den Scheinwerfer an.

So weit der Scheinwerfer reichte, schienen die Felder aus einer festen und relativ ebenen Grasfläche zu bestehen. Kein Graben befand sich zwischen Straße und Feld. Ich fuhr an. So eben, wie es aussah, war die Grasfläche doch nicht. Der Jaguar holperte wie ein alter Traktor. Ich störte mich nicht daran und brachte ihn bis in den dritten Gang. Er ging vom Holpern zum Springen über. Ich klammerte mich gewissermaßen mit den Zähnen am Steuerrad fest und schaltete den Suchscheinwerfer ein, der geschwenkt werden konnte. Zum Glück war die Beleuchtungseinrichtung beim Anschrammen an die Mauer heil geblieben.

Sie müssen sich das richtig vorstellen, wie ich so über das Feld tanzte, eine Hand am Steuerrad, die andere am Suchlicht, den Fuß auf dem Gashebel.

Ich schwang den Suchscheinwerfer im Halbkreis. Der Boden wurde weicher. Einmal drehten die Räder leer. Ich ließ das Steuerrad los und schaltete blitzschnell in den zweiten Gang hoch. Der Jaguar sprang weiter.

Drei oder vier Minuten vielleicht fuhr ich über diesen Boden, der wahrhaftig nicht fürs Autofahren gedacht war. Dann sah ich etwas, richtiger, glaubte etwas zu sehen, halblinkt und schräg vor mir den Schatten einer Gestalt, der sekundenlang vom Suchlicht aus der Dunkelheit gerissen wurde.

Zurück mit dem Scheinwerfer. Ja, dreihundert Yard voraus lief ein Mann.

Ich ließ den Suchscheinwerfer fahren, kurbelte am Steuerrad. Im gleichen Augenblick schlug der Wagen mit den Vorderrädern in eine wassergefüllte Querrinne,

daß das Blech eines Kotflügels knallend zerknitterte und das Wasser in den Fond spritzte. Ich glaube, in diesem Augenblick vollbrachte ich die beste Leistung, die ich je als Autofahrer zustande gebracht habe. Noch bevor auch die Hinterräder in die Rinne rutschten, riß ich den Gang heraus, ließ den Motor im Zwischengas aufheulen und haute den ersten Gang hinein.

In der kleinen Übersetzung schaffte es der Motor. Er hob den Jaguar aus der Rinne wieder heraus. Noch eine Drehung am Steuerrad, und jetzt rissen die Hauptscheinwerfer den Mann zum dritten Male aus der Dunkelheit.

Ungewollt entfuhr mir ein Schrei. Es war Brian, der dort lief. Brian, die große *Nummer eins*, die dort vor mir fortrannte, genau wie ich es ihm prophezeit hatte, nicht mehr der große, allmächtige Boß, sondern ein kläglicher, gehetzter Mörder.—Ich wechselte nicht den Gang, ich sprang nicht aus dem Wagen. Ich fuhr weiter, und ich kam ihm näher und näher. Er blieb im Scheinwerferlicht wie ein flüchtender Hase, der den Verstand verloren hat. Noch zweihundert, hundertfünfzig, hundert Yard.—Da blieb er stehen, schwang herum, riß das Ding hoch, das er in der Hand trug. Ich sah, es war eine Maschinenpistole. Ich warf mich seitlich flach auf den Sitz, aber ich ließ den Fuß nicht vom Gas. Ich tastete nach meiner MP, die neben mir gelegen hatte. Sie war heruntergefallen, und ich fuhr auf dem Boden mit den Händen entlang, aber ich blieb mit dem Fuß auf dem Gas. Über mir zerklirrten die Windschutzscheiben, und die Splitter rieselten auf mich herab, noch bevor ich die Schüsse hörte, aber ich nahm den Fuß nicht vom Gas. Meine Finger fühlten den Lauf der MP, tasteten sich entlang bis zum Kolben, meine Hände schlossen sich um die Waffe.

„Jetzt!“ dachte ich.

In diesem Augenblick gellte ein entsetzter Schrei. Etwas stieß gegen den Kühler meines Wagens. Ich hörte den dumpfen Laut eines Falles, richtete mich hoch und trat auf die Bremse. Der Jaguar stand auf der Stelle.

Ich sprang heraus, die Waffe in den Händen. Nur ein Scheinwerfer brannte noch, aber sein Licht genügte. *Nummer eins* lag unter meinem Wagen, nur Rücken und Kopf sahen hervor.

Nein, ich habe Harry Brian nicht überfahren. Er lebte, und alles, was er abbekommen hatte, war eine kleine Gehirnerschütterung, die ihn ohnmächtig machte. Er muß bis zum letzten Augenblick, die Maschinenpistole erhoben und feuernd, vor dem anrollenden Jaguar gestanden haben. Dann warf er sich herum, um fortzurennen, und in seiner Verwirrung tat er nicht den naheliegenden Sprung zur Seite, sondern lief geradeaus. Klar, daß der Wagen ihn nach wenigen Schritten überrollte. Der Kühler warf ihn um, so daß er zwischen die Räder zu liegen kam, und bevor der Wagen über ihn rollte und das tiefliegende Getriebe ihn vielleicht ernsthaft verletzt hätte, war ich auf die Bremse getreten. Die geringe Geschwindigkeit von zwanzig Meilen, die der Jaguar im ersten Gang höchstens läuft, und der weiche Boden hatten das Auto auf der Stelle zum Stehen gebracht.

Ich zog Brian unter dem Wagen hervor, schleppte ihn zum Beifahrersitz und ließ den Motor wieder anspringen. Vorsichtig tastete ich mich zur Straße zurück. Die Querrinne konnte ich vermeiden. Auf halbem Wege kamen mir Cops entgegen. In der Aufregung der Jagd hatte ich nicht bemerkt, daß auf der 133. Straße inzwischen ein rundes Dutzend Polizeiwagen sirenenheulend aufgefahen waren.

Als ich meinen armen, geschundenen Jaguar endlich auf dem Straßenpflaster, wo er von Natur aus hingehörte, zum Stehen brachte, traten Mister High und Phil an meinen Wagen.

„Tot?“ fragte der Chef beim ersten Blick auf den bewegungslosen Brian.

Ich schüttelte den Kopf. „Nein. Und hier?“

„Alles in Ordnung,“ antwortete Phil. „Pete O’Neigh warf seine Kanone weg, als die Sirenen heulten. Sam Barrender von der Patt-Bande ist nur leicht verletzt, und Cast Murrow, den Mann, den *Nummer eins* niederschoß, als er mit uns telefonierte, hat es zwar schwer erwischt, aber vielleicht bekommen wir ihn durch.“

Die Cops suchten das Feld nach dem dritten Mann ab, und sie fanden ihn, aber hier hatte *Nummer eins* zum letzten Male ganze Arbeit geleistet. Der dritte Patt-Mann, Tommy Bliatti mit Namen, war tot.

Von Sam Barrender erfuhren wir noch in der gleichen Nacht, was sich seit jenem Augenblick ereignet hatte, als Harry Brian in der 27. Straße im Hause Nummer 184 auftauchte, das Upton Ginger für John Patt gemietet hatte. Es war genauso gewesen, wie wir es uns vorgestellt hatten. *Nummer eins* wollte Patt auf seine Seite ziehen, aber Patt fragte kühl nach Geld. Er hatte Ginger inzwischen auf hunderttausend Dollar hochgedrückt, und Brian konnte eine solche Summe nicht zahlen. Nach einem kurzen Wortwechsel hatte er Patt mit einer Schalldämpferpistole angesichts der sechs Mann erschossen, und keiner von den sechs wagte, sich gegen ihn zu empören. Als ich zwei Minuten nach dem Schuß erschien, hörten sie bereits auf Brians Kommando und setzten mich so lange matt, bis die Leiche fortgeschafft war. Dann lief das erste Geldholen bei Matterson schief, und die Patt-Leute murrten. *Nummer eins* stopfte ihnen die paar Dollar ins Maul, die er noch besaß und hetzte sie gegen Carruzzi. Dabei wurden Barrender und Stinner von mir angeschossen, Stinner ziemlich schwer. *Nummer eins* führte sie zu diesem Grundstück, das er zwei Tage vorher von der Baufirma durch den Anwalt Loying gekauft, hatte, um ein uns unbekanntes Quartier und eventuelles Lager für spätere Geschäfte zu haben.

Brian verstand es, den Patts klarzumachen, was sie erwartete, wenn sie sich auf die Straße trauten. Natürlich knurrten die Gangster gewaltig, aber so sehr sie Brian in der Hand hatten, so schien er ihnen doch der einzige Mann zu sein, der sie aus der Klemme wieder herausholen konnte. Er brachte zunächst einmal den schwerverwundeten Stinner angeblich zum Arzt. Außerdem verteilte er die sieben-tausend Dollar, die er von Matterson und Reive auf Grund seines zweiten Erpressungsversuches bekommen hatte, unter die Gangster. Pete O’Neigh hielt sich bei den Patt-Leuten auf und versorgte sie mit allem, was sie wünschten. *Nummer eins* kam selbst nicht mehr hin. Da die Telefonleitung der Baufirma noch bestand, hielt er auf diesem Wege mit Pete Kontakt. Nur in jener Nacht, in der er uns durch die Lappen gegangen war, kam er persönlich und brachte die Patts dazu, daß sie ihre Aktion gegen mich unternahmen. Er stellte ihnen vor, daß sie sich von allen Gefahren befreit fühlen könnten, sobald ich unter der Erde lag, und da sie nicht gerade mit Geistesgaben gesegnet waren, ließen sie sich darauf ein. Ein Nebengedanke von *Nummer eins* war dabei, daß er auf diese Weise die einzige Maschinenpistole, die die Patt-Bande besaß, ihnen aus den Fingern drehen konnte, denn zu diesem Zeitpunkt war das Verhältnis zwischen ihnen schon sehr gespannt. Lattow

und Sullivan, die beiden gefährlichsten, übernahmen den neuen Job, den Brian ihnen bot, und sie mußten es teuer bezahlen.

...In jener Nacht blieben die drei Zurückgebliebenen; Barrender, Bliatti und Murrow, auf und warteten auf die Rückkehr der Kumpane. Sie besaßen ein Kofferradio, und sie hörten unsere Durchsage. Natürlich fuhren sie hoch, aber Pete O'Neigh, der bei ihnen war, erklärte alles für einen Polizeitrick und schaltete das Radio aus. Dann rief er Brian an, der fast drei Stunden mit seinem Wagen in der Stadt herumgefahren war, um zunächst einmal herauszubekommen, ob er von uns in einem Großeinsatz gesucht wurde. Er hatte ursprünglich nicht die Absicht, die drei übriggebliebenen Patt-Gangster sofort ihren Kollegen nachzuschicken, sondern wollte feststellen, ob er von uns immer noch nicht ernsthaft belangt werden konnte. Dann hörte er, allerdings recht spät, unsere Durchsage im Autoradio, und jetzt fühlte er sich zum Handeln gezwungen.

Er rief Pete an und verlangte von ihm, er sollte die Patts überrumpeln, aber so etwas traute sich Pete nicht zu. Daraufhin befahl er ihm, zu sehen, daß er aus dem Bau herauskam. Das gelang Pete.

Sobald O'Neigh fort war, stellte Murrow das Radio wieder an, denn die Durchsage hatte den Gangstern keine Ruhe gelassen. Sie hörten den Ruf noch einige Male, schließlich entschlossen sie sich, der Polizei auf den Zahn zu fühlen. Murrow rief an. Er war nicht intelligent genug, um zu wissen, daß man während eines Gespräches den Standort des Anrufers feststellen kann. Noch während er telefonierte, kamen *Nummer eins* und Pete O'Neigh zurück. Brian sah Murrows Schattenriß mit dem Hörer am Ohr hinter dem erleuchteten Fenster, und er begriff die Gefahr sofort. Er jagte die erste Serie durch die Fensterscheiben hindurch und verwundete Murrow schwer, aber er warnte dadurch auch gleichzeitig die beiden anderen. Barrender schoß zurück und verhinderte, daß *Nummer eins* das Holzhaus stürmen konnte. Tommy Bliatti türmte in einem Anfall von Panik durch das Seitenfenster, und nun sah Brian sich gezwungen, Bliatti zu verfolgen, denn er war sich völlig darüber im klaren, daß der Gangster jetzt zur ersten besten Polizeistation rennen würde. Bliatti gewann einen kleinen Vorsprung und jagte blindlings in Richtung auf die Lichter des Flugplatzes zu in der Hoffnung, dort Menschen zu finden, die ihm helfen könnten. Brian stellte und tötete ihn.

Noch bevor der Morgen graute, besaßen wir eine von Sam Barrender unterschriebene Zeugenaussage, die Harry Brian des Mordes an John Patt bezichtigte. Da die Ärzte inzwischen festgestellt hatten, daß Cast Murrow durchkommen würde, konnten wir eine zweite Aussage haben, sobald er dazu in der Lage war. Es war ein wenig merkwürdig, daß wir diese Aussagen, jetzt, da wir sie besaßen, eigentlich nicht mehr brauchten, denn die Kugeln in der Brust Tommy Bliattis und die Maschinenpistole in der Hand von *Nummer eins* auf dem Felde beim Flugplatz waren durch einen einfachen Indizienbeweis so hieb- und stichfest zu verknüpfen, daß dieser eine Fall den Geschworenen genügt hätte, Harry Brian zur Höchststrafe zu verurteilen.

Ich wohnte einem einzigen Verhör bei, dem *Nummer eins* unterzogen wurde, sobald er vernehmungsfähig war. Er saß vor dem Tisch Mr. Highs, und sein Gesicht war so bewegungslos wie eine Maske.

„Ich weiß,“ sagte er kalt, als Mister High ihm die Zeugenaussage von Barrender über den Tisch schob. Er las sie nicht.

„Ich werde alle Leute belasten,“ fuhr er mit eisiger Stimme fort. „Holen Sie einen Stenografen!“

Vier Stunden lang packte er aus. Er sprach so ungerührt, als diktiere er Geschäftsbriefe. Er verpiff Matterson und Reive, und er erzählte uns alles über alle Leute, die je für ihn gearbeitet hatten. Es waren Leute darunter, die sich längst zur Ruhe gesetzt hatten. *Nummer eins* riß sie alle mit in seinen Sturz.

Als er zu Ende war, drückte er seine Zigarette aus und sah Mister High fragend an. High nickte. Der Wärter trat hinzu. Brian erhob sich, und der Wärter schloß die Handschellen um seine Gelenke und führte ihn hinaus.

An der Tür blieb *Nummer eins* noch einmal stehen. Sein ausdrucksloser wie erloschen wirkender Blick richtete sich auf mich.

„Ihnen hätte ich’s gern noch besorgt, G-man,“ sagte er. „Schade, aber hoffentlich erledigt es ein anderer für mich.“

Zwei Wochen später hatte Mister High Phil und mich anlässlich seines Geburtstages zum Abendessen eingeladen. Zu dieser Zeit lief die Gerichtsverhandlung gegen *Nummer eins* und der Chef kam darauf zu sprechen.

„Reden wir von etwas anderem,“ winkte ich ab. „Mir hat der Fall nur Unkosten verursacht. Dreihundertvierundachtzig Dollar und siebenunddreißig Cent beträgt die Instandsetzungsrechnung für meinen Wagen.“

Mr. High lächelte. „Reichen Sie sie ein, Jerry,“ antwortete er. „Ich glaube, es ist zu verantworten, wenn das FBI diese Rechnung zahlt. Es fällt unter die gleichen Bestimmungen, nach denen der Staat die Kosten für das Kunst stopfen von Kugellöchern in Beamtenanzügen übernimmt.“

